Leg. m.

457

EX LIBRIS
FF. EREMITARVM
ORDINIS
S. HIERONYMI
MONACHII.

Leg. m
457

EX LIBRIS
FF. EREMITARVM
ORDINIS
S. HIERONYMI
MONACHII.

Lit. Gall. cleg. p. 505.

Lib. argum. ludier.

Anedot.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Konrad Christian Jungmanns

Wieder-lebender

Polter-Hans

Welcher nicht nur

Durch Erzehlung manch

göttlicher Geschichten, sinnre

gen und Antworten, wohlau

Gasconaden und Scherz-Red

verschiedener Gedi

so wohl

Frölichen als traurig

das Vergnügen zu

Melancholey wa

sonde

Ruhm be

mit

Aus

Wär ich an Leibs-Gestalt gleichleben nicht zu groß,
So könnte mein Verstand mit Recht sich gröser nennen;
Ein jeder müste auch, er sey vergnügt, bekennen,
So bald ich ihm den Wein nur in das Gläsgen gos.

Bey Jo

Conrad Christian Jungmanns

Wieder-lebender

Wolter-Hanß/

Welcher nicht nur

Durch Erzehlung mancherley ergötzlicher Geschichten, sinnreicher Fragen und Antworten / wohlausgesonnener Gasconaden und Scherz-Reden / gleichwie verschiedener Gedichte

so wohl

Frölichen als traurigen Gemüthern das Vergnügen zu vermehren und die Melancholey zu vertreiben gedencket/

sondern auch

Zwey bewährte Mittel wider das leydige

Podagra

mitleydig an die Hand giebet.

Aus dem Frantzösischen übersetzt.

Weissenburg/
Bey Jobst Athanasius Sauer. 1724.

Geneigter Leser!

DJe Gemüther derer Menschen sind in ihren Neigungen unersättlich / und ihre Liebe sey auch / auf was es wolle / gerichtet / so findet sich bey ihnen eine gewisse Hefftigkeit oder Ungedult / derer keine nimmermehr vergnügt werden kan. Gleichwohl sind unter allen keine unruhigere / als diejenigen / welche ihr Vergnügen allein an Büchern zu suchen pflegen. Die grosse Menge dererselben ist nicht mächtig / ihrer Leidenschafft Einhalt zu thun; sie sind vielmehr mit ihrem grossen Vorrath jederzeit unvergnügt / und zugleich höchst-begierig / von einer Zeit zu der andern / etwas neues zu lesen. In dieser Absicht ist auch gegenwärtiges Büchlein / denen zu Gefallen / welche / mit Lesung ergötzender Geschichten / ihre Lust zu büssen suchen. Zu dessen Titul hat ein gewisser Mann / der diesen Namen von anderen bekommen hat / und ehemahls im Leben sehr angenehm in Gesellschafften gewesen ist / Gelegenheit gegeben. Dieses hat / statt eines Vorberichts / zu erinnern gehabt

Der Uberseßer.

I.

WEnn man in Franckreich und besonders zu Paris, einen Auffschneider, oder Eisenfresser, dessen Hertz und tapfferer Muth auf seiner Zungen sitzt, und welcher von Kriegs-Sachen Gespräch führet, obwohl er sich selbst einen Soldaten abzugeben niemahls unterstehet, bey seinem rechten Nahmen nennen will, darf man ihn nur einen Gasconier heissen, und kan versichert seyn, daß durch dieses einzige Wort seine Meynung vollkommen begriffen werden wird. Will man Schmeichlern und Fuchs-Schwäntzern, oder denenjenigen Tisch-Freunden, welche, so lange die köstliche Mahlzeiten und die Ver-

mögen dauren, bey uns aushalten, in Ermangelung derer aber, unserer Wolthaten, so gar auch unsers Nahmens vergessen, ihren eigentlichen Titel beylegen? Nenne man sie nur Gasconier, so wird gar leicht unser Sinn dadurch verstanden werden. Ist man Willens, einen Betrüger oder Ruhmräthigen / oder einen höchst-glückseeligen Menschen in der Einbildung, welcher sich solcher Gewogenheit rühmet, die er doch nicht empfangen hat, zu beschreiben, kan es nicht besser geschehen, als wenn man ihn einen Gasconier heißt, als welches Wort alle diese Eigenschafften in sich begreifft, und diese Leute mehr als zu kenntlich vorstellt. Zwar darf man sich nicht einbilden, daß diese gantze Nation überhaupt alle diese erzehlte Eigenschafften und Fehler besitzet, angesehen

sehen von derselben eben so viele Leute von ungemeinem Verdienst und grosser Hertzhafftigkeit, wie auch so viel ehrliche Männer, als in einigem andern Lande, zu finden sind; daß also die Gasconier nicht eintzig und allein in demjenigen Lande wohnen, das an dem Fluß Garonne liegt, sondern in allen Ländern zu finden sind. Eine jede Nation hat welche unter ihren Lands-Leuten, ja diejenige, welche sechs hundert Meilen weit von Gasconien gebohren worden, sind vermittelst ihrer lächerlichen Aufführung und Groß-Sprecherey weit mehr Gasconier zu nennen als die gebohrnen. Weil aber vornemlich dieses eigentlich so genannte Volck viel Auffschneider ꝛc. unter sich hat, so ist der Nahme eines Gasconiers in gewisser Maße zu einem allgemeinen Ehren-Titul wor-

den, wie ein gewisser Scribent bestättiget, wenn er von ihnen also schreibt: Die Gasconier haben Hertz, sie wissen es gar wohl, wollen aber auch, daß die gantze Welt dessen Wissenschafft habe. Doch weiß ich nicht, ob sie nicht mehr Wesens davon machen als sie besitzen, zum wenigsten bedient man sich des Worts Gasconade, wenn man von einer solchen überflüßigen Prahlerey das Urtheil fällen will. Vielleicht ist eine Verderbniß in dieser Redens-Art, gleichwie in der Mutter-Sprache dieser Nation zu finden. Dem sey aber wie ihm wolle, so sind doch die allersinnreichste und angenehmste Gasconier diejenigen, welche Gasconien selbst zu ihrem Vatterlande haben; denn diese Leute besitzen von Natur einen

leb-

lebhafften und ungemein-feuerigen Geist, so, daß sie ihre Fehler überhaupt, besonders aber ihre Zaghafftigkeit und Großsprecherey, unter allerhand sinnreichen Erfindungen zu verbergen wissen. Weilen nun diese lustige Einfälle, vermittelst deren sie hurtig zu antworten wissen, zu bewundern, mithin dieser Nation Kennzeichen, sowohl in Ansehung ihrer Fehler, als auch ihrer Verdienste und rühmlichen Eigenschafften, leichtlich daraus zu erkennen sind, wollen wir einige Exempel davon anführen:

Ein Edelmann aus Gasconien höre von denen tapffern Thaten einiger Generalen, und besonders eines Printzen, welcher in zweyen Belagerungen mehr als sechs Personen mit seiner eigenen Hand umgebracht hatte; Ey! sagte er, ist dieses alles wohl Ver-

wunderungs-würdig: Ihr müsset wissen/ daß die Matrazzen/ worauf meine Glieder ruhen/ mit lauter Knebel-Bärten derjenigen/ welche mein Degen durchbohret hat/ ausgefüllet sind.

Ein Soldat/ von eben dieser Nation, sagte also zu seinem Lands-Manne: Erzörne mich nicht/ oder ich will dich so hoch in die Lufft werffen/ daß du dich ehender vor dem Hunger/ als vor dem Falle förchten sollst; Und ich/ antwortete der andere/ will dich so hoch werffen/ daß dich die Fliegen/ ehe du auf die Erden fälleſt/ bereits verzehret haben sollen; Schweig still! versetzte der erste/ oder ich will dich in so viel Stücke zerhauen/ daß dein Ohr das gröste davon seyn soll.

Ein Officier aus Gasconien bate den König/ er möchte ihm etwas Geld beytragen/ daß er einen bessern Staat führen

ren könnte / welcher ihm aber zur Antwort gab: Es sey jetzo keine Zeit / daß er diese Gnade ihm wiederfahren liesse; er habe seinen ordentlichen Sold / auch überdiß noch seine Eltern / welche gute Mittel besässen / und ihm / im Fall derselbe nicht zureichte / von Zeit zu Zeit mit Wechsel-Brieffen an die Hand gehen könnten. Wie: Wechsel-Brieffe von meinen Eltern: antwortete der Officier geschwind; Ew. Majestät / welche bereits viele unmögliche Dinge möglich gemacht haben / könnten ehender einen Furtz aus einem metallenen Pferde bringen / als einen Wechsel-Brief aus unserm Lande beziehen.

Zwey Gasconier von Bourdeaux forderten einander / wegen gehabter Strittigkeiten / auf einen Zwey-Kampff. Als sie nun auf dem verabredeten Platz stunden / sagte der eine zu seinem Widerpart / welcher sich bereits zu einem hertz-

hafften Angriff fertig gemacht hatte: Ey tausend / mein Freund! wie verliebt machest du mich! Sey versichert/ ich bin ganz verdrüssig/ daß ich einen so hertzhafften Menschen/ als du bist/ umbringen soll; derohalben bitte nur von mir das Leben/ so will ich dir dasselbe schencken. Allein der andere antwortete ihm gantz trotzig: Diß werde er von ihm nicht erleben/ solle sich vielmehr zur Gegenwehr gefasst machen. Der erste/ welche keine rechte Lust zum Schlagen hatte/ wohl aber sahe/ daß sein Gegentheil hartnäckig auf seinem Vorsatze bliebe/ ließ dennoch nicht ab/ ferner seine Hertzhafftigkeit ungemein heraus zu streichen/ auch ihn zu versichern/ er könnte so einen praven Menschen ohnmöglich Leyd zufügen/ deßwegen er auch allezeit/ wie das erstemal/ seine Rede beschloß: Bitte das Leben von mir/ so soll es dir geschenckt werden. Allein der andere wurde dieser Grossprecherey

müde/

müde/ und sagte zu ihm: Er solle sich zur Gegenwehr fertig machen; Worauf dieser aber antwortete: Ich erstaune recht über dich Creutzpraven Soldaten! Aber/ was: wilst du nicht das Leben von mir bitten: Nein! versetzte der andere: wehre dich/ oder ich bringe dich um. Du nimmest mir gantz das Hertz/ wiederredete der erste; Wohlan/ mein liebster Freund! weil du dein Leben nicht von mir bitten wilst/ so bitte ich das meinige von dir.

Alidor und Rodrigvez hatten einen Zanck/ wegen eines Frauenzimmers/ auszufechten/ und traffen ohngefehr auf frevem Felde zusammen/ hielten deßwegen folgendes Gespräch miteinander:

Alidor.

Ich bin erfreut, daß ich euch einmal antreffe; denn jetzt will

ich den Schimpff, welchen ihr meiner Geliebten vor wenig Tagen, wie bekandt, angethan habt, auf das nachdrücklichste an euch rächen. Entweder ich muß euch das Leben nehmen, oder das meinige von euerer Hand verlieren.

Rodrigvetz.

Euere Anrede ist in der That sehr höflich und verbindlich. Allein, mit wem bildest du dir ein, daß du redest, mein Freund?

Alidor.

Mache nur nicht viel Wesens, sondern laß deine Geschicklichkeit in der That sehen.

Rodrigvetz.

Weissest du auch, daß ich eine eingefleischte Tapfferkeit bin, und daß ich kan.....?

Alidor.

Alidor.

Laß alle Großsprecherey fahren, und dencke vielmehr auf Gegenwehr.

Rodrigvetz.

Ich sehe gar wohl, du wilst mich zum Zorn reitzen, allein es wird nichts daraus; denn ich liebe das menschliche Geschlecht allzusehr. Bey meiner Treue! wenn ich mich recht erzörnete, bin ich gewiß, daß das Feuer, welches alsdenn aus meinen Augen blitzete, die gantze Welt in Staub und Aschen verkehren würde.

Alidor.

Entblösse deinen Degen, oder ich durchbohre dich mit dem meinigen auf der Stelle, ohne Barmhertzigkeit.

Rodrigvez.

Verschone mich damit, mein Freund! ich rathe es dir; denn so bald ich meinen Degen entblösse, wird dich der Wind, welchen er bey dem Ausziehen aus der Scheide machet, aufheben, und zehen tausend Meilen von hier, gegen der Welt Ende zu, wieder nieder setzen.

Alidor.

Du bist ein verzagter H.....
(schlug ihn zugleich mit der Fläche seines Degens auf den Buckel.)

Rodrigvez.

Geh, mein Freund! du bist werth, daß du meinen Fußstapfen und mir hinten nach trittest.
(nahm zugleich die Flucht.)

Ein

Ein anderer dergleichen praver Mensch war zu Genf in einer Gesellschafft / und fieng mit einem Edelmanne dieser Stadt / in Ansehung seines Wappens / Händel an. Denn er gab vor / der andere hätte sich seines Geschlechts-Wappens bisher mit Unrecht angemasset / und verlangte deßwegen Erstattung seiner Ehre; der Genffer hingegen forderte jenen / wegen der ihm angethanen Beleydigung / auf einen Zwey-Kampff / worzu sich jener auch verstund / und auf dem bestimmten Platze zu rechter Zeit erschiene. Als sie sich aber nunmehr herum schlagen sollten / fragte der Gascognier / welcher kein Blut sehen konnte / den Genffer / was er denn in seinem Wappen führte: Einen Ochsen-Kopff; antwortete dieser. Ey wohlan! versetzte der Gascognier alsobald / so hat unser ganzer Streit ein Ende / denn ich führe einen Kuh-Kopff. Der Genffer konnte also nicht anderst / als über des Gascogniers Einfall / vermittelst dessen

er den Streit zu vermeiden gewust hatte/ von Hertzen zu lachen / und ihn ohnbeschädigt lauffen zu lassen.

Ein Gasconischer Edelmann / der von Person zwar ein wackerer Mann war/ dennoch aber viel von seiner Landsleute Gemüths-Art an sich hatte/ befand sich in einem Scharmützel / und drückte das Pistol auf seinen Feind loß/ berühmte sich auch in dem Augenblick gegen seinem Nachbar: Er habe seinen Gegenpart todt geschossen. Der andere sahe sich überall um / sagte nachgehends zu ihm: Diß kan nicht seyn/ denn du hast allererst geschossen/ gleichwohl sehe ich niemanden / der zur Erden gefallen ist. Was zum Hencker: antwortete der Gasconier / kennest du mich denn nicht mehr: oder siehest du nicht/ daß ich denselben alsobald zu Pulver verbrennt habe:

Verschiedene Personen fuhren auf der Post-Kutsche von Burgund nach Pariß/

Pariß / worunter auch ein Däne war / welcher bereits Pohlen / Teutschland und Spanien / nebst einem Theile Franckreichs / durchreiset hatte / und nun auch Pariß sehen wolte. Dieser wurde von denen Mitreisenden befraget / was er neues aus gedächten Ländern mitbrächte / auch wie es sonsten in Dännemarck stünde? Der Reisende antwortete auf alles ausführlich / erzehlte auch viel / sowohl von dem grossen Reiche und denen Soldaten seines Königes / als von der Schiff-Flotte / welche er beständig auf dem grossen Welt-Meere hielte. Ein Gasconier / welcher sich auf der Kutsche befand / hörete dieser Erzehlung mit einer ungemeinen Aufmercksamkeit zu / redete aber kein Wort darein / sondern / als der Däne zu reden aufgehöret hatte / thate / als wenn er aus einem tieffen Schlaff erwachte / und redete denselben an: Mein Herr! sagte er zu ihm / hat der König in Dännemarck auch eine Kutsche? Die gantze Gesellschafft verwunderte sich über diese unver-

mu-

muthete Frage/ so/ daß sie sich des Lachens nicht enthalten konnte / da hingegen der Däne glaubte / der Gasconier suche durch diese aufgeworffene Frage seines Königes zu spotten / und deßwegen mit dem Degen über ihn herwolte; der Gasconier aber selbst die durch seine aufgegebene Frage begangene Thorheit nicht einsahe/ also zum Uberfluß von dem Dänen wissen wolte/ warum er zornig auf ihn wäre: Allein/ der Däne wolte damit nicht zufrieden seyn/ und die Gesellschafft hatte viel mit ihm zu thun/ ehe sie ihn abhalten konnte / daß er nicht mit dem Degen auf den Gasconier losgienge. Den andern Tag am Abend/ als sie nach Pariß kamen / stieg ein jeder von der Kutsche ab / ausser den Gascognier / welcher zu seinem Nachbar heimlich sagte: Er förchte sich einer der Uberfallung von diesem unbescheidenen Frembden. Als aber der Däne von der Gesellschafft Abschied genommen hatte / und bereits weit weg war/ merckte der Gasconier/ daß ihm

das

das Hertz wieder wuchs / welches vorhin in seine Hosen gefallen war / sagte deßwegen zu der Gesellschafft mit trotziger und lauter Stimme: Ich habe mir Fleiß gewarret / ob dieser Lumpen-Kerl mir noch etwas sagen werde; Allein / ich wette / weder er noch sein König werden sich nimmermehr gelusten lassen / das Weisse in meinen Augen in der Nähe anzuschauen.

Als es einsmahls starck regnete / stunden verschiedene Leute unter der Wirths-Hauß-Thür zu Burgund / und sahen einen Gasconier gantz naß und ohne Mantel mit seinem Pferde daher sprengen. Als nun dieser merckte / daß man ihn mit seiner Reuterey betrachtete / sagte er gantz ernsthafftig: Ich wette / meine Leute haben mir meinen Mantel mitzugeben vergessen.

Ein Gasconier befand sich in den Ball-Hause / und sahe auf einem Gange dem Spiele zu; Weil aber ein starck aus-

geschlagener Ball gegen diesen Gang geflogen kam / buckte sich einer / der neben ihm stunde / nieder / und verursachte dadurch / daß der Ball just den Gasconier auf den Kopff traf; welcher aber darüber so zornig wurde / daß er seinem Nachbar eine derbe Ohrfeige gab / und darbey zu ihm sagte: Du Ertz-zaghaffter Bärnhäuter / förchtest du dich denn so gar vor einem Balle.

Ein Gasconier war bey dem Bischoffe von Bazas / unter welchen er gehörete / nicht gar wohl daran / nahm sich derowegen vor / er wollte in seinem Bißthum kein Gebet mehr verrichten. Nun begab sich / daß er einsmahls über einen Fluß fahren muste / und das Schiff zu allen Unglück von einander zu bersten anfienge / so daß der Schiffer jedermann bat / er möchte seine Seele GOtt anbefehlen; allein der Gasconier wolte nicht daran / sondern fragte denselben: Sind wir etwan noch in dem Bißthume von Bazas?

Einem Gasconier / welcher ungemein gelehrt / aber darbey recht arm war / wurde von seinen Freunden gerathen / er solle bey dem Könige um eine jährliche Gnaden-Bestallung anhalten / damit er im Alter Lebens-Mittel hätte; Allein er antwortete: Was meynt ihr wohl? Ich / als ein Grundgelehrter Mann / solle mir eine Gnaden-Bestallung ausbitten? Diß wird nimmermehr geschehen / denn mit einer geringen ist mir nichts gedienet / und ich strebe über diß nach nichts / als nach Ehre.

Ein Gasconier rühmte sich allezeit seiner Hertzhafftigkeit / als er aber bey einer Gelegenheit darvon lief / fragte ihn einer aus Pariß: Wo ist denn jetzt dein Helden-Muth? und bekam von ihm zur Antwort: In denen Füssen.

Ein anderer sahe die Königliche Schatzkammer zu St. Dionysius mit etlichen andern guten Freunden / und sagte:

sagte: Ist dieser der kostbare Schatz / wovon so viel Wesens gemacht wird: Ich will der ärgste Bärnhäuter seyn / wenn nicht der geringste Edelmann in meinem Lande ein weit kostbares Raritäten-Zimmer / als dieses ist / besitzt.

Ein Edelmann dieses Landes wurde auf einen Zwey-Kampff gefordert / erschien auch auf dem bestiminten Platze / und sahe einen andern Edelmann daselbst hin und her spatzieren / meinte auch / es wäre sein Mann / den er suchte / wurde aber gewahr / als er jenem näher kam / daß sein Gesicht ihn betrogen hatte. Weil er nun befürchtete / dieses Frembden Gegenwart möchte sein Vorhaben unterbrechen / ließ er ihm durch seinen Bedienten trotzig genug wissend machen / er solte sich unverzüglich von diesem Platze wegmachen. Allein dieser ließ ihm zuruck entbieten / er selbst solle dergleichen thun / so daß sie / nach langem Wort-Wechsel / endlich Hand-

gemeng

gemeng wurden. Inzwischen kam der rechte / welcher den Gasconier heraus gefordert hatte / und verwunderte sich / daß er ihn mit dem blossen Degen in der Hand auf einen andern loß gehen sahe / befragte ihn deßwegen / warum er sein Wort nicht gehalten / und seiner nicht erwartet / sondern mit einem andern indessen angebunden habe: Meynet ihr denn nicht / antwortete der Gasconier / daß mir die Zeit lang worden ist: Deßwegen habe ich es mit diesem Menschen aufgenommen / biß ihr kämet / damit ich nicht müßig stehen dürffte.

Eben dieser sagte / als er ohngefähr gefangen gesetzt wurde: Ey / welche gute Zeit haben die Hof-Leute anjetzo! denn da der Löwe nunmehr an Ketten liegt / dürfen sie sich vor nichts mehr entsetzen.

Ein anderer muste in Gesellschafft von seinen Lands-Leuten das Urtheil fällen hören / sie wären mit einander

der

der Groß-Sprecher. Ihr habt gantz recht/ sagte dieser zu demjenigen/ welcher dasselbe gefällt hatte / müßt aber auch wider euren Willen bekennen / es stehe ihnen ungemein wohl an / wenn sie eine Groß-Prahlerey vorbringen / ja kein Volck sey mit ihnen darinnen zu vergleichen. Ein Frauenzimmer/ welches diesen Einfall mit anhörete / nahm das Wort auf / und sagte zu ihm: Wohlan / mein Herr / thut dieser wehrten Gesellschafft den Gefallen / und lasset uns etwas von euerer Auffschneiderey hören; denn ich zweifle gar nicht/ daß ihr nicht am allerglücklichsten darinnen fortkommen könnet. Ach! wehrtestes Frauenzimmer / wiederredete er / sowohl ihr/ als diese angenehme Gesellschafft / seyd mir viel zu lieb / oder dauert mich vielmehr; Denn/ brächte ich nur die geringste Prahlerey auf die Bahne/ würdet ihr alle vor Forcht des Todes seyn.

Denen Spaniern in der belagerten Stadt Roses in Catalonien gefielen die Bomben / welche die Frantzosen hinein wurffen / im geringsten nicht ; Deswegen spottete ein Gasconier ihrer / als diese Stadt an Franckreich übergeben wurde / wenn er zu einem dererselben sagte: Wie? habt ihr euch erwan vor dieser kleinen Kriegs-Maschine geförchtet? Ihr seyd wohl arme Tropffen; die Weiber in Flandern tragen dieselben Duzend-weiß in ihren Schürtzen davon.

Einem Gasconier gefielen / nach dem Tode eines berühmten Comödiantens / keine Comödien mehr; denn / sagte er / als man ihm um die Ursache befragte / es ist in der neuen Music weder Saltz noch Pfeffer / (wolte sagen / weder Geschicke noch Gelencke.)

Eben derselbe befande sich in einer Gesellschafft / worinnen man von der ungemeinen Zusammen-Stimmung der Frantzösischen und Italiänischen Music

redete /

redete / da denn einer und der andere zugleich den vortrefflichen Klang derer musicalischen Instrumenten / besonders aber der Lauthe / des Clavizimbels / der Theorbe und der Geigen lobte. Dieser Unterredung hatte der Gasconier lange Zeit stillschweigend zugehöret / fieng aber endlich gantz ernsthafftig an: Ey! meine Herren / was vor ein unvergleichlich wohl-klingendes Instrument ist nicht ein Braten-Wender!

Ein anderer wurde zu Gaste geladen / da er sich denn alsobald mitten an die Tafel setzte / damit er besser zu allen Schüsseln langen könnte. Obwohl er nun denenselben sehr nahe saß / muste er dennoch den Arm weit ausstrecken / biß er eine / aus welcher er ein Rebhun nehmen wolte / erlangen konnte / da er gewahr wurde / daß dasjenige / welches er zu behalten im Sinne hatte / an eines andern Fuß verwickelt / ihm / ohngeachtet aller Mühe / also unmöglich war / weil er beyde Hände zu gebrauchen keinen Raum hatte /

hatte / sie von einander zu bringen. Er machte deßwegen nicht viel Umstände / sondern nahm sie beyde auf seinen Teller / und sagte gantz laut: Bey meiner Treu / wenn ihr euch auch den gantzen Tag mit einander schlüget / wolte ich euer Schieds-Mann gewißlich nicht seyn.

Ein anderer ersuchte einen vornehmen Herrn mit einer ungemeinen Höflichkeit / ihm bey dem Marschall von Creqvi eine Gnade auszubitten. Das allerlustigste in seinen Complimenten aber war / daß er gedachten vornehmen Herrn zu überreden suchte / er werde diese Gnade mehr vor sich selbst als vor ihn / den Gasconier / erhalten; denn / sagte er ausdrücklich zu ihm / ich habe einen gantz geringen Nutzen von dieser Gnade zu hoffen / ihr aber / mein Herr / werder durch euer Ansehen / welches ihr in der Welt habt / bekandt machen. Begehrte also diese Gnade von ihm / auf solche Art / wie die Neapolita-

ner zu betteln pflegen / welche sagen Seyd mitleydig gegen mir / um euer selbst willen.

Eben derselbige gieng in die Comödie / und stellte sich unter das gemeine Volck / bewegte sich aber immerfort bald hin / bald her / so daß sein langer Degen seine Nachbarn in die Waaden stach ; deßwegen auch unter andern einer sich gegen ihn beschwehrte / daß ihm sein Degen Ungelegenheit mache ; worauf er ihm hingegen / ohne einige Gemüths-Bewegung / antwortete : Ey ! mein Freund / er hat wohl andern / als ihr seyd / Ungelegenheit gemacht ; (wollte vielleicht dardurch zu verstehen geben / er habe sich mit manchem herum geschlagen.)

Ein Gasconier gieng eines Tages / bey der grösten Winters-Kälte über die neue Brücke zu Paris / hatte aber nichts am Leibe als ein klein leinenes Camisol mit aufgeschnittenen Ermeln / und einen camelotenen Mantel darüber / an denen Füssen hingegen gleichfalls leinene

Strümpffe /

Strümpffe / dennoch aber den Degen an der Seite. Der König / welcher eben über diese Brucke fuhr / und diesen Menschen so schlecht bekleidet daher treten sahe / war begierig / mit demselben zu reden ; ließ ihn derowegen ruffen / und fragte ihn : Ob ihn denn nicht friere ? Nein / Ew. Majestät ! antwortete er / nicht im geringsten. Wie kan es möglich seyn / versetzte der König / daß du in deiner dünnen Kleidung nicht frieren solte ? da mich / obwohl ich ein gutes Theil besser angezogen bin / als du / die Kälte dennoch angreifft. Wenn Ew. Majestät es so machten / als ich / wiederredete der Gascognier / würde Ihnen der Frost nichts schaden ; Und wie verwahrest du dich denn davor ? fragte der König auf das neue ; Ew. Majestät müsten / gab jener zur Antwort / alle Ihre Kleider / gleichwie ich die meinige / über einander anziehen / so würden Sie gewiß

wißlich mehr Hitze als Kälte empfinden. Worauf der König/ welcher seine Antwort vor vernünfftig hielte / ihn nachfolgen hieß / und / ihm ein besseres Winter-Kleid machen zu lassen/ Befehl gabe.

Ein anderer begegnete einer Kutsche voll Reisenden auf der Strasse/ in einem halb-schwartz / halb-grauen Kleide / das noch darzu voller Flecke war/ und begehrete/ ohne Hut-abziehen/ ein Allmosen / vorgebende: Er sey ein Edelmann. Einer von denen Reisenden gabe ihm demnach ein Stuck Geld/ das vier Sols galt / und sagte ihm: Er solte drey Sols darauf heraus geben. Der Gasconier suchte überall in seinen Hosen- und Rock-Säcken/ fand aber kein Geld; endlich sagte er gleichsam gantz verdrüßlich: Jetzt besinne ich mich erst / daß ich das kleine Geld / bey Wechselung meiner Kleider / zu mir zu stecken vergessen habe.

Der

Der Marschall von H*** hielte zu Lißle eine freye Tafel vor gar viele Königliche Officiers; Da er nun einsmals über Tische ein groß Paquet vom Hofe erhielte / nahm sich ein jeder die Freyheit / zu fragen: Was er gutes neues von dar geschrieben bekäme? Worauf der Marschall sagte: Er läse noch nichts anders / als daß der König über die Gascognier / welche immerdar ihrer Pflicht gegen Ihn vergässen / ungemein entrüstet wäre / und man daher glaube / Bourdeaux (die Haupt-Stadt in Gasconien) werde dessen entgelten müssen. Nachdem nun alle bey der Tafel anwesende Officiers ihre Köpffe zusammen stiessen / und untereinander die Straffe / womit der König diese Stadt zum Gehorsam bringen würde / auszusinnen gedachten / nahm einer von ihnen / der aus dieser Stadt gebürtig war / das Wort auf / wendete sich gegen den Marschall von H*** / und redete ihn an: Um des Himmels Willen /

mein Herr! saget mir doch / könnte der König uns wohl härter straffen / als er bereits gethan / indem er uns der Ergötzlichkeit des Zwey-Kampffes beraubet hat?

Ein Gasconier / welcher sich in einem Buch-Laden nach Büchern umsahe / erblickte ohngefähr daselbst auch der Königin Cleopatra Liebes-Geschichte / und machte folgende Anmerckungen gegen dem Buch-Händler darüber: Dieser Autor / sagte er / rühmet sich / er besitze ein grosses und weites Hauß / samt einem Walde mit hoch-aufgewachsenen Bäumen; ich versichere aber im Gegentheil / daß er nicht so viel Holtz hat / daß man nur einen Zahnstocher daraus schnitzen könnte / eine Schild-Kröte aber um sein Hauß / von einem Ende bis zum andern / in einer Viertel-Stunde lauffen kan.

Ein

Ein anderer sagte: Man möchte ihn an seinem Leibe / wo man auch wolte / verwunden / so wäre die Wunde tödtlich / weil derselbe von lauter Hertz zusammen gesetzt sey.

Ein anderer sagte: Sint daß der Zwey-Kampff verboten seye / glaube er / daß in seines Vatters flacher Hand Haare würden gewachsen seyn.

Einer rühmte sich: Er habe einen starcken Wechsel-Brief von Hauß bekommen; Dem antwortete ein Gascomier: Er / an seinem Ort / bekäme von seinem Vatter entweder keinen / oder / wenn sie ankämen / dieselbe allezeit Rieß-weiß auf einmal.

Einen sehr krancken Gasconier zwunge die Armuth / sich in das Hospital zu Pariß (nach ihrer Sprache der Pallast GOttes genannt) bringen zu lassen / und wurde daselbst von einem

Lands-Manne besucht / da er fast in denen letzten Zügen lag. Mein liebster Freund! redete ihn dieser an: Wie befindest du dich? Sey getrost / mein Kind! und gutes Muths. Ey! was den Muth anlanget / antwortete der Krancke / daran fehlt es unserm Volck niemahls; Diß ist mehr als zu wahr / und ich selbst kan dessen Zeuge seyn / versetzte der andere; Aber / fuhr er fort / ich muß dich / mein wehrtester Lands-Mann! doch auch fragen / ob du bey GOTT wohl angeschrieben stehest? Allem Ansehen nach / wiederredete der Krancke / ist Er auf das Beste mit mir zufrieden / weil Er mir ein Zimmer in seinem Pallast eingeraumet hat; (wolte also dennoch seinen Schimpff nicht gestehen / obwohl er / aus Geld-Mangel / in das Hospital gebracht worden war.

Als

Als man einem Gasconier Glück wünschte/ daß er einer Bande Strassen-Rauber/ welche kurtz vorher/ ehe er an denselben Ort kam/ seinem Bruder alles des Seinigen beraubet hatten/ entgangen war/ nahm er diese Freudens-Bezeugung gar nicht an/ sondern sagte: Wünschet vielmehr denen Strassen-Raubern Glück/ daß sie mir nicht unterwegens aufgestossen sind/ denn ich ihrer übel würde gewartet haben.

Ein Gasconier spottete eines seiner Lands-Leute/ daß er sich vom Ungezieffer säubern liesse; als ihn nun dieser fragte: Ob er vor seine Person in dergleichen Fällen nicht auch also thun würde? antwortete er: Im geringsten nicht/ sondern ich schösse sie insgesamt mit dem Pistole todt.

D***/ ein Hauptmann zur See/ und aus Gasconien gebürtig/ ware ein unverzagter Soldat/ und in einem so

grossen Ansehen / daß ihn alle Standes-Personen / wegen seiner ungemeinen Tapfferkeit und geschwinden Einfälle / überaus wehrt hatten. Nun begab sich / daß der Graf von H** von einer vergeblich-gethanen Unternehmung zurück kam / sich aber / die an der Seite von Provintz gelegene / und damahls von denen Spaniern eingenommene Insuln wieder wegzunehmen / vorsetzte / obwohl der Winter heran ruckte / und die Kriegs-Materialien zusammen gegangen waren / sagte derowegen zu dem Hauptmann D***: Ich weiß nicht / wie wir die Spanier heraus jagen wollen / angesehen wir wohl gekochte Aepffel / aber keine Bomben zu verschiessen haben. D*** versetzte gantz ernsthafftig: Mein Herr! kan die Sonne in diese Insuln scheinen? Und als der Graf von H** mit Ja und lächelnder Mine darauf antwortete / sagte er gleichsam als einer / der einen Wahrsager-Geist hat: so werden wir auch hinein kommen.

Wie

Wie denn dieselben würcklich nachgehends von dieser Flotte eingenommen wurden.

Eben derselbe hatte viel rühmliches von dem Hertzog von E** und seinen Helden-Thaten gehört / ware derowegen begierig / denselben von Person kennen zu lernen / worzu ihm denn einige Freunde Gelegenheit machten / als der Hertzog einsmals über der Tafel saß / und mit denen anwesenden vornehmen Herren die Frage untersuchte: Ob Leuthe von erhabenem Geist / und unvergleichlicher Tapfferkeit / lang zu leben pflegten: Da denn alle einmüthig der Meynung waren: Das Leben eines Helden daure gemeiniglich eine sehr kurtze Zeit. Der Haupt-Mann D*** machte sich hierauf näher zur Tafel / sahe den Hertzog starr an / und sagte überlaut: Und was kan ich darfür / daß ich noch nicht gestorben bin: Aber... Alsbald fieng der Hertzog / welcher ihn niemahls gesehen hatte / und deßwegen

nicht kannte/ zu denen andern Herren an: Ich wette/ der D*** hat eben geredet; So heisse ich/ es ist wahr! antwortete D***; der Herzog aber stund von der Tafel auf/ und empfieng ihn sehr freundlich.

Bey der Eroberung einer Spanischen Vestung sahe der oberste Officier der Besatzung/ daß die Frantzosen in der ersten Hitze alles/ ohne Barmhertzigkeit/ niedermachten/ gieng demnach auf einen Gasconischen Officier zu/ und bote sich ihm/ als einen Kriegs-Gefangenen/ zugleich aber auch/ vor diese Gefälligkeit/ dreyhundert harte Thaler/ welche er bey sich hatte/ geziemend an. Allein/ der Gasconier gabe ihm gantz kurtz/ auf diese Anerbietung/ Antwort: Mein Herr! sagte er, ihr habt euer Leben errettet, denn ich streite zwar, wie ein Löwe, erzeige aber auch dem, der sich vor mir demüthiget, Gnade. Daß ich selbst hingegen

euch

euch in Verwahrung behalten, und in Sicherheit bringen soll, gehet durchaus nicht an, denn ich andere Dinge zu verrichten habe. Ich muß weiter der Ehre nachjagen, gebe deßwegen euch und euer Geld meinem Wachtmeister aufzuheben.

Ein Gasconier miethete eine Lehn-Kutsche zum spatzieren-fahren/ hatte aber das Unglück/ daß der Knecht/ so ihn führte/ sich im Wirths-Hause einen Rausch antruncke/ auch/ also besoffen/ bey dem Ruckweege in der Stadt einen Musquetierer dermassen hart an die Mauer quetschte/ daß/ wenn er nicht ohngefähr zwischen eine offen-stehende Hauß-Thüre hinein gefallen wäre/ er denselben ohnfehlbar erdrückt hätte. Als die Kutsche vorbey war/ lief der Musquetierer dem Knecht im Grimme nach/ und prügelte ihm wacker mit seinem Spanischen Rohre den Buckel ab. Weil nun

dadurch die Kutsche stille gestellt wurde/ steckte der Gastonier endlich / nachdem der Knecht wohl abgeläuet worden war / den Kopff zum Fenster heraus/ und sagte zu dem Musquetierer: Ihr werdet vielleicht nicht wissen/ mein Herr! daß ich alle Augenblicke bezahlen muß / die dieser Erz-Schurcke schon versäumet; macher derowegen geschwind / wenn ihr ihn ja prügeln wollet / angesehen mir ein jeder Schlag / den ihr ihm gegeben habet/ fünff Sols bereits kostet. Worauf nun endlich der Musquetierer den Kutscher-Knecht fahren ließ. Den andern Tag darauf erfuhren des Gasconiers gute Freunde diese Begebenheit / und gaben ihm einen derben Verweiß/daß er gestern seinen Kutscher so übernatürlich habe abprügeln lassen/ und nicht allein darzu stille gesessen seye / sondern gar gesaget haben: Er müsse alle die ihm angemessene Schläge entgelten und bezahlen. Meine wehrteste Freunde! versetzte

setzte der Gasconier / ich bin nicht zu geringen Schlägereyen / wohl aber zu grossen Helden-Thaten gebohren.

Ein anderer hatte / Schulden wegen / zwey Jahre lang im Gefängniß gesessen; endlich bezahlten seine Freunde den Gläubiger / und erhielten ihm seine Freyheit / so daß er alsobald dasselbe verlassen konnte; allein er wolte durchaus nicht / sondern sagte / er gienge nicht eher daraus / bevor er die den Stockmeister bereits bezahlte Mittags-Mahlzeit eingenommen / mithin seinen Wanst voll gegessen hätte / war auch von seinem Vorsatz nicht abwendig zu machen / wie sehr ihn seine Freunde baten. Indem er also seine Zähne tapfer mahlen ließe / brachte ein anderer Schuldner einen Obrigkeitlichen Befehl / der Kercker-Meister solle ihn biß auf weitern Bescheid wieder in Verwahrung bringen; worüber er anfänglich fast vor Verdruß zu vergehen schiene / doch bald darauf sagte: Es bleibt dennoch gewiß

gewiß und wahr / das Unglück verfolgt allezeit nur Hoch- verdiente Leute. Gleichwohl schlichteten seine Freunde abermahl den Handel / und kündigten ihm den andern Tag auf das neue seine Freyheit an / eben als er noch im Bette lag / da er denn / sowohl aus Freuden über diese fröliche Zeitung / als aus Forcht / es möchte ihm etwan ein anderer Gläubiger seine Erlösung wieder strittig machen / alsobald aufstund / seine Kleider unter den Arm nahm / im Hembde fortgienge / und dieselben allererst in eines Garkochs Hause anzoge. Als ihn nun dieser um die Ursache eines solchen lächerlichen Aufzugs befragte / sagte er: Ich wolte eine Mahlzeit ersparen / aber mein Leberage hat mir keine so viel Geld gekostet / als die damahlige.

Noch ein anderer las in Gesellschafft einen Brief von seinem Vater / worinnen er ihm schrieb / man wolte ihm / zu seinem grösten Mißvergnügen / sein Vermögen auf Königlichen Befehl schätzen / obwohl

obwohl er nur zwey hundert Pfund Einkommens hätte; weil aber diese Summen mit Zieffern geschrieben / satzte er noch eine o darzu / und laß zwey tausend an statt zwey hundert. Ein Frauenzimmer hingegen / welche hinter ihm stund / und / ohnvermerckt seiner / den Brief mit las / sagte zu ihm / da sie ihm eine so grosse Summe aussprechen hörte / er irre sich / indem sie nicht mehr als zwey hundert lesen könnte; der Gasconier aber kehrte sich gegen sie / und antwortete ihr / nachdem er seinen Brief noch einmahl überlesen hatte: So wahr ich ehrlich bin / sagte er / der Narr (diesen Titel gab er seinem Vater) hat eine Nulle vergessen.

Eine artige junge und schöne Wittib wurde von einem armen / doch einbildischen Gasconier ihres Alters geliebet / welcher aber / nach seiner gewöhnlichen Lands-Art / jedermann wolte glauben machen / er stehe bey ihr in höchsten Gunsten / obwohl er sich des Fleisches rühmete / dessen Brühe er nicht einmahl genossen

sen hatte / von dieser Wittib hingegen / zumahl sie eines lustigen und aufgeweckten Gemüthes ware / auf eine sonderbare Weise darvor gezüchtiget wurde.

Ich bin vollkommen überzeuget / sagte sie eines Tages zu ihm / daß ihr Liebe gegen mich habt / wie auch mehr als zu viel versichert / daß ihr mir deutliche Kenzeichen derselben in einer sich darbietenden Gelegenheit geben werdet; wogegen sich der Gasconier alsobald / ihr in allen zu gehorsamen / anerbote.

So wisset denn / fuhr diese Wittib fort / diese und diese Frau / meine gute Freundin / welcher Mann / wie euch bekandt ist / sehr eyfersüchtig und verdrüßlich / ihr auch niemahls / ausser dem Hause zu schlaffen vergönnet / muß / einer unumgänglichen Nothwendigkeit wegen / diese Nacht über bey mir bleiben; deßwegen ich euch bitten wolte / ihre

Stelle in dem Bette zu vertreten / damit ihr Mann / welcher allererst bey spätem Abend nach Hause kommen / jemanden darinnen finden / und meynen möge / es sey seine Frau. Obwohl er ihrentwegen eyfersüchtig ist / hat er doch nicht die Gewohnheit / daß er sie an ihrer Ruhe bey der Nacht hindert / wird auch noch viel weniger am Morgen den Irrthum in Acht nehmen / denn er muß weit früher / als sie / seiner Verrichtungen halben / aufstehen.

Wer war froher / als unser Gascognier? Er willigte alsobald mit Freuden in das Begehren seiner Penelope / ließ sich von ihr eine Frauen-Nacht-Haube aufsetzen / und legte sich in des abwesenden eyfersüchtigen Mannes Bette / von welchen die schlaue Wittib wohl wuste / daß er diese Nacht nicht zu Hause schlafen würde. Sie gienge auch / nachdem Dieses geschehen war / hinweg / und nahm

Die

die Frau im Hause mit ihr / kam aber / nach einer geraumen Zeit / wieder in die Kammer / mit einem Schlaf-Rocke bekleidet / doch ohne Licht / und legte sich in eben dieses Bette / worinnen der Gascognier seiner Ruhe pflegte / schlaffen.

Dieser war nun gäntzlich der Meynung / er habe den eyfersüchtigen Mann zu seinem Schlaf-Gesellen bekommen / mithin in einer solchen Angst / daß er sich / so sehr als er konnte / an die andere Seite des Bettes schmiegete / folglich / doch ihm unwissend / seiner innigst-Geliebtesten den Rucken zukehrte / und sich alle Augenblicke einiger unangenehmen Liebkosungen von dem vermeynten eyfersüchtigen Manne versahe / so daß diese Nacht die allerunruhigste vor ihn zu seyn schiene.

Allein seine Marter vermehrte sich bey dem Anbruche des Tages noch weit mehr / als sein Schlaf-Gesell mit einem Glöcklein litte / auf dessen Klang er jemanden in die Kammer kommen hörete / auch

auch sofort das Deck-Bette über den Kopf deckte / aus Forcht / er möchte erkannt werden. Jedoch diese Forcht verwandelte sich alsobald in Verdruß / Scham und Kümmerniß / als er sahe / daß nicht allein die gute Freundin der Wittib die ankommende war / und / nachdem sie die Vorhänge des Bettes zuruck gezogen hatte / mit eben derselben / welche die gantze Nacht neben ihm gewesen war / darvon gienge / sondern er sich auch einer so vortheilhafftigen Nacht so übel bedienet hatte.

Ein Gasconier solte ein Frauenzimmer von Paris / welches er niemahls gesehen hatte / heyrathen / deßwegen man ihm ihr Bildniß im Gemählde zuschickte / welches ihr / an statt daß sie sehr heßlich von Gesichte war / alle Eigenschafften eines vortrefflich-schönen Weibs-Bildes mittheilte. Als der Gasconier aber zu Paris ankam / und sie von Person kennen lernete / hatte er einen solchen Abscheu vor ihr / daß er sich auch gegen ihre Eltern / welche über seine abschlägliche Antwort unwil-

unwillig wurden / anerboie / er wolte lieber das ihm zugesandte Bildniß zur Ehe nehmen.

Ein General hatte einen Gasconier zum Tode verdammt / weil er einen andern zum Zwey-Kampfe / ausgefordert / welcher hingegen ihn auf denen Knien um Gnade bat / gleichwohl aber sein Leben damit nicht erretten konnte. Als nun dieser arme Gasconier sahe / daß er von dem General nichts erhalten würde / fieng er zu ihm an: Weil denn Ew. Excellentz durchaus meinen Tod begehren / so sey es / doch bitte ich Sie / mir nur eine einzige Gnade nach meinem Tode wiederfahren zu lassen. Es soll geschehen / antwortete der General / aber was vor eine Gnade verlangest du? Ich sage sie Ew. Excellentz nicht ehender / als biß sie mir dieselbe zugesagt haben. Vielleicht wilst du abermahl um dein Leben bitten: widerredete der General; Nein / sagte

sagte der Gasconier / ich verlange auch nicht / daß Ew. Excellentz mir diese Gnade eher / als nach meinem Tode / erzeigen. Wohlan denn / erklärte sich der General / ich versichere dich / als ein ehrlicher Cavalier / daß ich es thun will / sage anjetzo / was du begehrest. Auf dieses Wort wurde der Gasconier hertzhafftig / und sagte: So bitte ich denn / daß Ew. Excellentz mir die Gnade thun / und meinen Hinterſten küssen / wenn ich todt seyn werde; Ich zweiffele auch nicht / Ew. Excellentz werden ihrem gethanen Versprechen nachkommen / und mir die zugesagte Gnade wiederfahren lassen. Der General lachte über diese Bitte / und hielte vor rathsamer / ihm das Leben zu schencken / als seiner gegebenen Versicherung nachzuleben.

Ein Gasconier machte viel Wesens von seiner Hertzhafftigkeit / und damit er die=

dieſelbe recht vorſtellen möchte / ſagte: Wenn er Befehlshaber in einer Veſtung wäre / würde er dieſelbe denen Feinden nicht übergeben / wenn ſie auch / von den allerentſetzlichſten Hunger angegriffen / das gröſte Elend ausſtünde. Alſobald nahm ſein Diener das Wort auf / und ſagte zu ihm: Ich glaube euerer Verſicherung ganz gerne / mein Herr / daß man diejenige Stadt / worinnen ihr zu befehlen haben werdet / nimmermehr durch Aushungerung bekomen wird; denn ich habe keinen Menſchen jemals ſo lange an einem Orte / wo keine Lebens-Mittel ſind / bleiben ſehen / auch verſchiedene mahl in Acht genommen / daß ihr länger als vier Stunden bey einem geräucherten Heringe (Bicklinge) an den Tiſche ſitzend geblieben ſeyd.

Ein anderer ſonſt praver Gascognier fieng dennoch am ganzen Leibe zu zittern an /

an / sobald eine Schlacht angienge / gab aber / als ihm sein Nachbar dasselbe einsmahls / als ein Kennzeichen der Forchtsamkeit / vorwurffe / folgende Ursache davon: Du kennest mich noch nicht recht / mein Freund / darum wisse / daß weñ meinem Fleische bekandt wäre / wie weit es meine Tapfferkeit in wenigen Augenblicken bringen würde / bin ich versichert / es vergienge vor Schrecken / ich aber würde alsdenn nicht so gnädig darvon kommen.

Ein Officier von dieser Nation wurde von seinem Obristen höfflich ersuchet / ihn auf einen Spatzier-Ritt biß drey Stunden weit von der Stadt / wo sie waren / zu begleiten / welches er auch thate. Da sie aber unterwegens von einem starcken Regen überfallen wurden / sagte der Obriste: Es geschiehet mir gantz recht / warum bin ich so ein Narr gewesen / und habe meinen Mantel nicht mitgenommen.

Ey! antwortete der Officier: ich bin eben so ein Narr gewesen / und habe den meinigen zuruck gelassen.

Ein anderer kam ohngefähr zu einer Gesellschafft / welche sich mit Tantzen ergötzte / und wurde zu einem Tantze aufgefordert. Weil er aber die darzu erforderliche Geschicklichkeit nicht besasse / und gewahr wurde / daß sich niemand von denen Anwesenden des Lachens über ihn enthalten konnte / sagte er gantz vernehmlich: Er wolle seine Scharte bald auswetzen / und sich prav herum schlagen; muste aber leyden / daß ihm ein anderer trotzig genug diese Lehre gab: Er solle sich künfftig allezeit schlagen / niemahls aber Zeit Lebens mehr tantzen.

Ein anderer hatte eine schöne und junge Frau zur Ehe / welche aber gar offtmahls von verschiedenen Staats-Bedienten heimgesucht wurde / und bekam von seinem nächsten Anverwandten

Nach-

Nachricht / daß man so starck hin und wieder von seiner Frauen Streichen in der gantzen Stadt redete / zugleich auch / nachdem er ihm seine daher entstehende Auslachens-Würdigkeit gnugsam vorgestellt hatte / allerhand Rathschläge / wie er sich in dieser kützlichen Sache verhalten solte. Allein er nahm keinen davon an / sondern antwortete ihm mit aller Gelassenheit und gantz ernsthafftig: Du must wissen / mein Freund! daß ein kluger Mann denen wiedrigen Glücks-Fällen nicht unterworffen ist.

Fort / mein Herr! die Hand zum Degen; redete einer in Pariß einen Gasconier / der ihn empfindlich beleydiget hatte / mitten auf der Gassen an; Allein / dieser antwortete ihm gantz kurtz: Was: Fort: fort: Mit wem meynet ihr wohl / daß ihr redet: Befehlet euern Dienern / wie ihr wollet / verschonet mich nur damit.

Eben derselbe wurde gefraget: Warum man in seinem Lande so kurtze Degen trüge? und gab zur Antwort: Damit man seine Feinde desto näher fassen könne.

Eben derselbe bekam von seinem Vatter / als er in den Krieg geschickt wurde / einen Degen / mit folgender Warnung: Bringe denselben bey der Zuruckkunfft wieder mit / oder man bringe dich todt nach Hause.

Eben derselbe gienge des Nachts bey einem Grabe vorbey / zog aber alsbald den Degen aus / als er ein Gespenst wahrnahm / lief ihm nach / und schrie: Strehe still! wenn du noch einmal zu sterben Lust hast.

2.

Dis sey genug von der Groß-sprecherey derer Gasconier; Weil aber die Spanier denenselben an Ruhmräthigkeit nicht viel nachgeben, werden verhoffentlich folgende kleine Histörgen gleichfalls nicht unangenehm seyn, indem es doch bey dem Bücher-lesen, wie in anderen Dingen, nach dem gemeinem Sprüch-Wort, heisset:

Veränd'rung ist beliebt, drum
sieht man alte Sachen,
Die schon der Rost verzehrt, gar
offt zur Mode machen:
So tauschte mancher gern mit
seinem Weibe auch;
Allein hier heist's: Sacht an!
es ist noch nicht der Brauch.

Ein Spanier wolte einsmahls vorstellen / wie er / in der bevorstehenden Schlacht / die Feinde niederzumetzeln / im Sinne hätte / konnte aber seine vermeinte Tapfferkeit nicht anderst als durch folgende Rede zu erkennen geben: Die Anzahl derjenigen, sagte er, welche von meiner Hand sterben werden, muß so groß seyn, daß man, an statt dieses Thals, einen ungeheuern Berg voll todter Leichname sehen kan; so daß die Sonne, wenn sie, bey ihrer Zurückkunfft, an demjenigen Orte, allwo sie vorhin ein ebenes Land erblicket hat, sehen wird, glauben soll, sie habe den Weeg verfehlet. Ja, die Blumen auf diesen Wiesen, fuhr er fort, müssen in Blut-Bächen schwimmen, und diese Kräuter, über welche ich hingehe, sich alleine dieses all-

allgemeinen Elendes erfreuen; denn ich will ihnen, mit denen Nelcken-Blumen in der Farbe um den Vorzug zu streiten, Gelegenheit geben, und verschaffen, daß sie, zum Verdruß der Morgen-Röthe, welche sie, vermittelst des herabschüttenden Thaues, grün hervor bringet, roth abfallen und vergehen sollen.

Eben dieser wolte ein andermahl seinen Feind, der ihn zu überfallen drohete, abschrecken, sagte derowegen zu ihm: Komm her, du unglückseliges Geschöpff! woferne du Hertz genug hast, mir unter die Augen zu tretten. Komm hervor! ich will dich in so viele Stücke zerhacken, daß das allerkleineste der Sonne, wenn es gegen sie geworffen wird, weit weniger

Schatten machen soll, als ihr allerkleinestes Stäublein.

Eben derselbe sagte zu einer andern Zeit: Er streite allezeit in einer Schlacht mit verschlossenen Augen, damit er die Stücke Fleisch nicht sehen dürffe, welche sein Degen an seinen Feinden herunter hiebe.

Ein Spanischer Hauptmann sagte: Sein Bruder seye zwar der allertapfferste auf dem ganzen Erden-Kreyse, gleichwohl er noch weit tapfferer, als derselbe.

Eben derselbe sahe, daß seine Soldaten, bey angehender Schlacht, wegen der überaus grossen Anzahl derer Feinde, ungemein forchtsam wurden, sprach ihnen derohalben einen Muth ein, und redete sie an: Getrost, meine Söh-

Söhne! förchtet euch nicht, denn wenn auch der Himmel einfallen sollte, nehme ich auf mich, daß ich denselben mit meinen Händen aufhalten will.

Eben derselbe hatte die Gewohnheit zu sagen / wenn er in seiner Kriegs-Rüstung vor dem Spiegel stunde: Er habe eine rechte innerliche Forcht vor sich selbst.

Eben derselbe sagte zu seinem Feinde: Laß dich denn einmal im freyen Felde sehen, und bringe hundert tausend deines Gleichen mit dir; ich will alsdenn meinen Arm nur fünff- bis sechsmal aufheben, so sollen sie alle zu Schanden gerichtet seyn.

Eben dieser rühmte sich: Seine Hand triebe denen meisten Tod-

ten-Gräbern in Europa Schweiß aus, indeme sie die Gebeine derjenigen, welche er denen Würmern zur Speise übergeben hätte, aus denen Gräbern räumen müsten, wenn sie vor andere Todte Platz haben wolten.

Ein anderer Haupt-Prahler und Ertz-verzagter Spanier redete einsmahls mit seinem Diener von seinem Muth und hertzhafften Angriffe derer Feinde auf eine sonderbar-groß sprecherische Weise. Wie er redete / so war kein Ort in der Welt so weit entlegen / wo er nicht Merckzeichen seiner Tapferkeit hinterlassen hatte. Sein Diener hingegen / welcher ihn von aussen und innen kennete / nahm sich vor / sein Gespötte mit ihm zu treiben / sagte derowegen zu ihm: Es ist wahr, mein Herr! ich habe offtermahls von eueren Thaten reden hören, bin aber, so lange ich in eueren Diensten stehe, so unglücklich,

daß

daß ich noch keine von allen diesen grossen Unternehmungen, welche man in der Welt so sehr rühmet, mit Augen gesehen habe. Ich muß gestehen, antwortete der Spanier, meine Tapfferkeit ist überhaupt so bekandt, daß jedermann davor erschrickt, niemand aber, mich anzugreiffen, sich erkühnet; Ja, ich schwöre dir, setzte er hinzu, daß ich, Zeit Lebens, niemahls so lange meinem Degen nichts zu trincken gegeben habe, als weil du bey mir in Diensten bist.

Je mehr ihn nun der Diener über diese Materie fragte: desto mehr schnitte er in seiner Antwort auf / welcher aber darüber verdrüßig zu werden anfienge / und deßwegen / damit er den Gespräche ein Ende machen möchte / zu seinem Herrn sagte: Ein solcher unwissender

Mensch, als ich bin, kan ohnstreitig genug schöne Sachen bey einem solchen Herrn, als ihr seyd / lernen, ich selbst, obwohl ich kein Soldatenherz in meinem Leibe habe, höre doch der Erzehlung derer jenigen Historien mit Lust zu, worinnen es heißt: Er tödtete, er verwandelte in Staub und Aschen, er hauete in Stücken, er lösete die Arme und Beine vom Leibe, er spaltete vom Kopffe biß auf die Füsse; möchte mich hingegen bey dergleichen Umständen nicht gerne finden lassen, weil ein solcher nach nichts strebet, als wie er grosse Thaten thun möge, da ein anderer nur, denenselben zuzuhören, geschickt ist. Was mich anlangt, setzte er hinzu / ich zittere, bey Erblickung eines blossen Degens, mehr als eine Stunde hernach, und

muß

muß offenhertzig bekennen, ich sey der allerverzagteste Bärnhäuter auf der gantzen Welt.

Schweige still, du Schurck, antwortete ihm sein Herr im Zorne / und laß niemahls mehr diesen Nahmen eines verzagten Bärnhäuters, als womit du mein Hauß verunehrest, aus deinem Munde gehen; Jedoch, fuhr er fort / weil du ohne Zweiffel diesen Fehler an dir gewust hast, wie bist du so verwegen gewesen bey mir, als dem Schrecken der gantzen Welt, Dienste zu nehmen? Es ist deßwegen geschehen, mein Herr, versetzte der Diener / weil ich mir einbildete, es würde sich kein Mensch, ich möchte denselben gleich noch so sehr beleydigen, aus Forcht vor euch, mir unter das Gesicht zu treten unterstehen. Der Herr wuste hierauf nichts zu antworten / sondern rühmte vielmehr

seines Dieners geschickte Ausrede / der ihm hingegen / vermittelst einer andern Grossprecherey / die Auslachens-Würdigkeit seiner ruhmräthigen Reden zu erkennen gab.

Ein Spanischer Hauptmann / als er sahe / daß man sich über sein Zittern / bey Anlegung der Kriegs-Rüstung / verwunderte / sagte: Mein Fleisch zittert / weil es die Gefahr vorhersiehet / in welche mein Helden-Muth dasselbe in etlichen Augenblicken stürtzen will.

Ein anderer sagte: Ich zittere nicht / sondern bebe und erschrecke nur vor dem Blut-Bade / welches ich unter denen Feinden anstellen werde.

Ein anderer versicherte: Er zittere vor Kaltsinnigkeit / womit er die Gefahr / welcher ihn seine Hertzhafftigkeit unterwürffig machen würde / ansähe.

Ein

Ein anderer pralete noch besser/indem er sich verlouten liesse / sein Leib zittere nicht im geringsten / sondern hupffe vielmehr vor Freuden auf über den Sieg / welchen er gewiß davon tragen würde.

Ein Spanier stritte mit einem Portugiesen / welcher behauptete / die Portugiesische Nation sey mit der Spanischen nicht in Vergleichung zu ziehen / und damit er die Vortrefflichkeit derselben beweisen möchte / sagte: der H. Petrus selbst / als das Haupt der Kirchen/ sey ein Spanier von Geburt gewesen. Diesen widersprach nun der Portugiese / und behauptete / es sey nicht wahr / und derselbe sein Lands-Mann gewesen ; weil aber keiner dem andern Recht geben wolte / wetteten sie und verglichen sich mit einander / den ersten / welcher ihnen auf dem Wege begegnen würde / zum unpartheyischen Richter in diesem Streite zu erwäh-

wählen. Dieser war aber zum Unstern ein Portugiesischer Edelmann / dessen Urtheil der Spanier sich anfangs nicht unterwerffen wolte; doch / da ihm dieser Frembde / sich dißfals nach Treu und Glauben aufzuführen / versprochen hatte / ließ er sich gefallen / daß der andere ihm die Frage zur Entscheidung übergäbe. Als nun der Edelmann dieselbe gehört hatte / sagte er alsobald zu seinem Lands-Manne / er habe verlohren / und der H. Petrus sey / ohne einige Wiederrede / ein Spanier gewesen; worüber aber / der Portugiese erstaunte / und nicht begreiffen konnte / auch deßwegen fragte / warum der Edelmann ihm zum Nachtheil seiner Nation / Unrecht gäbe: Allein der Edelmann war geschwind mit der Antwort fertig / und sagte zu ihm: Ich rede die Wahrheit / mein Freund / und es ist gewiß / daß der H. Petrus ein Spanier gewesen ist; denn er hätte / als ein

Por-

Portugiesisches Lands-Kind / seinen Herrn niemals verläugnet.

Ein vornehmer Herr am Portugiesischen Hofe muste einen Spanischen Abgesandten auf etliche Meilen von Lißabon entgegen fahren / da sie denn auf den Ruck-Wege sich in eine Kutsche zusammen setzten / und mit einander von verschiedenen / Portugall angehenden / Dingen unterredeten. Als der Abgesandte aber fragte / ob die Königliche Hofhaltung prächtig sey? verdroß es dem Portugiesischen Herrn ungemein / indem er meinte / der Abgesandte solte bereits von ihm selbst überzeugt seyn / kein Hoff-Staat in der Welt wäre seines Königes seinem zu vergleichen; antwortete ihm derowegen gantz trotzig: Man siehet / sagte er / an unserm Hofe hundert euers gleichen / funfzig / wie ich bin / fünf und zwantzig / wie euer König / und fünffe / wie GOtt und der König / mein Herr ist.

Ein

Ein Florentiner gieng zu Florentz mit einem Spanier spatzieren / und sahe den Groß-Hertzog mit seinem Herrn Bruder / dem Cardinal / ankommen / fragte auch zugleich den Spanier / ob er nicht an dieser Fürsten guten Ansehen und grossen Staate sein Vergnügen hätte: Allein der Spanier / welcher sie kaltsinnig gnung hatte vorbey fahren gesehen / antwortete dem Florentiner / nachdem dieser seine Frage gegen ihn wiederholet / und seine Verwunderung über dessen Stillschweigen zu erkennen gegeben hatte: Bey uns in Spanien / sagte er / haben wir vierzig Cardinäle / zehen Groß-Hertzoge / zwey Päbste und einen irrdischen Gott. Die vierzig sind soviel Dom-Herren zu Toledo; die zehen / soviel Grosse des Königreichs; die zweye / die Erz-Bischöffe zu Toledo und Sevilien; der irrdische Gott aber ist unser König.

Ein

Ein Spanier wolte seinen Mantel nehmen / sagte derowegen / zu denen / so um ihn herum stunden ; Machet euch auf die Seite / meine Herren / denn mein Mantel wird / sobald ich denselben umnehme / einen solchen gewaltigen Wind machen / daß er euch vielleicht aufheben / und - weiter noch als funfzig Meilen über das Pyrenäische Gebürge von dannen führen könnte.

Wenn ihr mich zwinget / daß ich euch näher auf den Leib treten muß / sagte eben dieser zu einem / der seiner spottete / will ich euch mit einem eintzigen Fuß = Tritte so hoch werffen / daß / wenn ihr gleich zehen Wägen mit Brod bey euch hättet / ihr dennoch ehender vor Hunger sterben / als euch vor dem Fallen zu förchten haben sollet.

Ich

Ich gestehe / sagte ein anderer / dessen Kleider durchaus zerrissen waren / ich bin übel bekleidet / doch geschiehet es weder aus Faulheit / noch Armuth / sondern wegen eines gethanen gewissen Schwurs; ich will mir nemlich keinen neuen Zeug zu einem Kleide kauffen / bevor ich hundert und funfzig dutzend meiner Feinde die Köpffe herunter geschlagen habe.

Ein anderer sagte zu seinen guten Freunden: Ich will sterben / woferne nicht derjenige / welcher mir die mangelnde Zähne aus den Munde geschlagen har / alsobald zu meinen Füssen gefallen ist; Als man ihn aber befragte / wer dieser gewesen sey: antwortete er: Ein Kiesel-Stein.

Ein anderer / als er gefraget wurde / mit wie vielen er sich wohl herum zu schlagen getrauete: Gab er zur Antwort: Ist es ein praver Mann /

so

so habe ich gnung an ihm allein; ist es aber nur Lumpen-Gesind / so lasset eine gantze Gasse voll gegen mich treten.

Die Portugiesen sind gewohnet / einen gewissen Fest-Tag / wegen eines über die Castilianer erhaltenen Siegs / mit sonderbahrem Prachte zu feyern. Nun kam einsmahls ein Castilianer eben an diesem Tage nach Portugall / und wurde befragt / ob man bey ihm etwan auch ein solches Siegs- und Freuden-Fest anzustellen pflegte: Im geringsten nicht / antwortete er / wir haben damit nichts zu schaffen. Denn wenn wir jeden über unsere Feinde davon getragenen Sieg mit einem Feyertage begehen wolten / würde / das gantze Jahr hindurch / kein einziger Werckel-Tag seyn / wovon aber unsere Künstler und Handwercks-Leute vor Hunger sterben müßten.

Zwey in Spanischen Diensten ste-
hende Officirer zanckten sich eines Tages
mit einander/ indem der eine dem andern
vorwurffe / als wenn er nicht tapfer gnug
auf den Feind loßgienge / und deßwegen
zu ihm sagte / es stehe schändlich /
ja er werde seinen Ruhm gäntzlich
verlieren/wenn er ferner bey dem
Hand-Gemenge forchtsam seyn
werde. Ey! versetzte der andere / ich
würde mich gewiß nicht förch-
ten/ wenn man mir nur hertzhaff-
tere Leute / als du bist / entgegen
stellte.

Ein Befehlshaber in einer Vestung
wurde / als dieselbe von Feinden sollte
berennet werden / von dem Fürsten be-
fraget / ob er auch gnung Lebens-
Mittel und Kriegs-Provision
hätte: gab ihm aber zur Antwort:
Ich weiß schon / was ich in mei-
nem Amte und Vertheidigung
dieser Festung zu thun habe; Wen
auch der Feind gleich mir hundert
Teuf-

Teuffeln darvor käme / soll er mich dennoch nicht heraus jagen können. Gleichwohl war an allen in der Stadt grosser Mangel / und er bereits / da der Feind sein Geschütz kaum dreymahl abgefeuert hatte / sich zu ergeben genöthiget.

Dieser Mann und jene Frau / sagte ein anderer / lieben beyderseits das Zancken / und reden denen Leuten dermassen übel nach / daß ich glaube / es würden / wenn sie sich miteinander verheyratheten / lauter Nägel und Zähne / statt derer Kinder / von ihnen erzeuget werden.

Zwey Gefangene / welche einander vorher gekannt hatten / und ohngefähr in der Bastille zu Paris zusammen kamen / erzehlten eine dem andern / zu Verkürtzung der Zeit / ihre ausgeübte Helden-Thaten; da denn der eine besonders rühmete / er habe in einer See-Schlacht dreyhundert Menschen auf

auf einem einzigen Schiffe darnieder gemacht. Und ich / sagte der andere / habe mich in der Schweitz / aus Liebe / nur damit ich zu einer sehr schönen Nachbarin kommen möchte / durch einen Camin in ihr Zimmer herab gelassen. Da ihm aber der erste Wiederpart hielte / es könne dieses ohnmöglich von ihm geschehen seyn / indem man in der Schweitz wohl Oefen / aber keine Camine (Feuer-Heerde in einem Zimmer / derer man sich durch gantz Franckreich bedienet) hätte / versetzte er : Ich habe euch / mein Herr / dreyhundert Menschen in einem einzigen Schiffe umbringen lassen / so lasset mich denn hinwiederum nur einzig maht in der Schweitz / aus Liebe gegen ein schönes Weibs-Bild / durch den Camin herab fahren.

Ein Soldat machte sich mit seiner Hertzhafftigkeit ziemlich groß / diesen wolte

wolte sein Camerad auf die Probe stellen/ ob er in der That unverzagtes Gemüths wäre / zanckte sich deßwegen mit ihm / und hieß ihn den Degen entblössen. Ey! sagte dieser Eisenfresser / diß wird nimmermehr geschehen / denn es ist mir verboten / jemanden anders / wer er auch sey / ausser meinem Hauptmann Gehorsam zu leisten.

Ein anderer sagte: Sein und seines Gegenparts Degen gäben im Streit einen Schein von sich / wie ein Blitz / machten ein Getöse / gleich dem Donner / und fielen so tief ein / als der Strahl.

Eben dieser sagte / zu dem / gegen welchen er sich wehren solte: Gieb dich gefangen / und wisse / daß es dir Ehre genug ist / wenn du sagen kanst / du habest mir mir streiten sollen.

Ein anderer entdeckte seine Gedancken von Alexander dem Grossen durch folgende Worte: Sein Hertz / sagte er / war ein solches Haupt-Hertz / daß nicht allein diejenige Welt / welche er bereits eingenommen hatte / mit einander in einem kleinen Winckel desselben ganz bequem Platz hatte / sondern auch noch sechs andere Welten darinnen gemächlich hätten wohnen können.

Eben derselbe sagte: Seine Nation sey ungemein stoltz; Sobald sie sich aber die Ausführung einer Helden-That nur vorsetzte / erzitterte das Meer vor ihr / der Tod gienge ihr aus dem Wege / und Numantia (eine Stadt in Spanien) welche Rom so viel zu schaffen gemacht habe / wisse nicht genug von ihr zu erzehlen.

Eben

Eben derselbe hatte sich in ein Frauenzimmer unsterblich verliebt / und sagte von ihr: Wenn sie auf der Gasse gehe / käme ihm vor / als wenn die Sonne sich von dem Himmel auf die Erde begeben hätte / und in Madrid spazieren gienge.

3.

Folgende Beschreibung eines lebendigen Geschöpffes, welche, nach Art eines Rätzels, sehr sinnreich abgefasset, auch, dem Ansehen nach, schwer zu begreiffen ist, verdienet, daß man sich die Mühe gebe, derselben eigentlichen Verstand, und von wem sie also rede, zu errathen.

Allhier befindet sich ein Prophet, der einen aus vielen Stücken von allerhand Farben bestehenden, gleichwohl aber nicht zusammen-genehten Rock träget;

diese Kleidung ist auch weder von Tuch, Cattun, noch seidenem Zeuge, wüllener oder haarichter Materie, oder Thier-Fellen, am wenigsten aber von Menschen-Händen zubereitet. Ob dieser vermeynte Prophet mit der lächerlichen Meynung dererjenigen übereinstimme, welche behaupten, es wären vor Adam bereits Menschen gewesen, weiß ich nicht, wohl aber, daß die gemeine Rede gehet, er sage, sein rechter Stamm-Vatter habe noch vor Adam gelebet. Er träget eine Krone auf seinem Haupte, und ist, obwohl er viel Frauen hat, dennoch unverheyrathet, als unter welchen er so grosse Einigkeit gestifftet hat, daß sie alle mit ihm, ohne die geringste

Eyffer-

Eyfersucht, ruhig leben. Zudem befleisset er sich einer grossen Nüchternheit, und hat seine Nahrung meistentheils nur von dem, was andere nicht haben mögen, verachtet Gold und Silber, und machet weder von dem einen, noch von dem andern grossen Staat, gehet auch des Winters und Sommers mit blossen Füssen, aber allezeit sehr langsam und gravitätisch daher. Welches Glaubens er ist, hat man mir nicht sagen können, doch so viel weiß man, daß er sowohl bey der Nacht, als bey anbrechendem Tage, erwachet, und GOtt mit Loben und Dancken verherrlichet, worinnen er auch fast alle Stunden des Tages fortfähret, ohnerachtet dieser

ser Sorgfalt aber, sich keiner Demuth befleisset, sondern im Gegentheil herzhafft und stoltz aufführet; so, daß diejenigen, welche von denen Menschen aus seinem Gesichte urtheilen wollen, gewiß zu wissen vorgeben, er werde eines gewaltsamen Todes sterben.

4.

Der Verlust derer Güter ist eine harte Probe, und wenig Menschen können dergleichen Unglück, ohne Murren wider die Göttliche Vorsehung, annehmen; Ja, man siehet, daß diejenigen, welche dasselbe trifft, gemeiniglich nicht zu trösten sind. Ihr Gemüth verlieret seine Ruhe, und ihre Seele ist in steter Unruhe, der Verlust mithin ihnen unaufhörlich vor Augen, so,

daß

daß sie gar nicht überlegen, diese so flüchtige Reichthümer der Welt solten ihnen nicht so angenehm seyn, noch sie ihr Hertz so sehr daran hängen, angesehen derer selben Eitelkeit und Vergänglichkeit mehr als zu gewiß. Sie mögen sich zwar über ihr Unglück betrüben, doch soll dieser Kummer nicht so grosse Gewalt über ihr Gemüth haben, daß er sie zum Murren und Mißtrauen gegen GOTT, oder wohl gar zur Verzweiffelung bringen sollte; vielmehr sollen sie sich darüber trösten lassen, als über solche Sachen, woran des Menschen höchste Glückseeligkeit im geringsten nicht hänget.

Gleichen Sinn hatte ein sehr wohlhabender Armenianischer Kauffmann. Denn/ da er die traurige Nachricht erhielte/ es seye ein vor seine besondere Rechnung reich-beladenes Schiff unter-

gesuncken / betrübte ihn dieselbe zwar anfänglich ungemein / warffe ihn aber nicht gantz und gar zu Boden / sondern er sagte mit überaus grosser Gelassenheit: GOTT sey gelobet! mein Hertz lässt noch nicht den Muth sincken, und mein Geist verlanget nicht sich mit dem Schiffe zugleich hinab zu sencken, wird auch keinen Daumen breit von seinem Vorsatz weichen.

Ein junger Edelmann verlohre auf einmal / vermittelst einer in seiner Familie vorgegangenen Veränderung / unzählich-viele Reichthümer / antwortete aber dennoch gantz behertzt denenjenigen / welche ihm ihr Mitleyden / wegen dieses so unvermutheten Zufalls / bezeugten: Ich werde zwar künfftig weniger vermögen, hingegen aber mehr Gelegenheit, dem Ruhme nachzujagen, haben. Weil ich nun-

nunmehro wieder der Jüngste worden bin, so verhoffe, man werde mir, solche Sachen zu unternehmen, vergönnen, an derer Verrichtung ich würde gehindert worden seyn, woferne ich der einzige Sohn meiner Eltern geblieben wäre.

5.

HArtnäckige Leute soll man nicht allezeit ernsthafftig und mit weithergesuchten Gründen zu widerlegen suchen, angesehen sie nur dadurch verstockter werden, und je schärffer die Waffen sind, je hefftiger widersetzen sie sich; deßwegen besser gethan seyn wird, wenn man sie zu einem allgemeinen Gelächter machet.

Ein leichtsinniger Mensch / welcher mit der Religion nur ein Gespötte triebe / wolte gar keine Beweißthümer / welche man ihm / von der Gewißheit derselben / vorbrachte / annehmen / sondern entschuldigte sich: Der Mensch könne sich sowohl selbst betrügen / als von anderen hinter das Licht geführet werden. Ein guter alter Vatter hörete dieses schlimmen Gesellens ungereimtem Vorurtheile lange zu / endlich fragte er ihn: Wer seine Eltern wären? Mein Vatter / antwortete dieser Freygelassene / ist ein ehrlicher Mann / und meine Mutter eine ehrliche Frau gewesen / beyde aber haben gleichfalls ehrliche Leute zu Eltern gehabt. Dieses ist erlogen! versetzte der Alte; Euer Vatter ist ein Ochs / euere Mutter aber eine Kuh gewesen / wovon ihr mir das Gegentheil unmöglich erweisen könnet / weil ich / gleichwie ihr anderen auch thut / weder euer / noch anderer

Leute

Leute Zeugnüssen zu glauben gezwungen bin / angesehen sich die Menschen betrügen / und von anderen hinter das Licht geführet werden können. Welcher Gegen-Satz die gantze Gesellschafft zum Lachen bewegte / den unglaubigem Thomas aber schweigen machte.

6.

Zu gelegener Zeit schweigen und reden, ist ein Geheimniß, welches so gar denenjenigen, welche, allerhand lustige Sachen und sogenannte scharffsinnige Reden vorzubringen, sich eyfrigst bemühen, noch fast gäntzlich unbekandt ist; Gleichwohl finden sich einige, die, obwohlen ihr Geist ungemein aufgeweckt, bey erforderender Gelegenheit, überaus lange hinter dem Berge halten können.

Unter diese war auch jener Barbierer in Neapolis / der Haupt-Stadt Neylandes / zu rechnen / den jedermann für die allerbeste und gerechteste Artzney vor die Traurigkeit hielte / und ohne welchen keine Gesellschafft nicht halb-lustig seyn konnte. Als nun einsmals dem Vice-König von seiner Person erzehlet wurde / bekam dieser Lust / von ihme selbst die Wahrheit dessen / was man von ihm sagte / zu erfahren / ließ ihn derowegen holen / damit er ihn / bey dem Bartputzen / reden hören möchte.

Allein / der Barbierer bezeugte ein ehrerbietiges Stillschweigen / statt dessen der Vice-König lieber gesehen / wenn er ihm lustige Schnacken vorgeschwatzt hätte / und gab dadurch zu erkennen / er seye völlig seiner Zungen Meister. Weil aber diese seine Aufführung den Vice-König zum Zorn bewegte / und glauben machte / man habe seiner / mit der Erzehlung von diesem Manne / welcher nichts weniger als aufgeweckten Gemüths seye /

ge-

gespottet / gab er ihm beym Weggehen / gleichsam aus Verachtung / die allerkleineste kupfferne Geld-Stuck / das damahls gänge war / vor seine gehabte Mühe.

Der Barbierer nahm dasselbe mit geziemender Ehrerbietung an / fragte aber / nachdem er es genau betrachtet / alsobald den Vice-König: Wie viel er Ihro Excellenz darauf heraus geben solle: Welche Frage denselben also vergnügte / daß er dem Barbierer nachmahls seine Mühe besser / als er vorhin Willens gewesen ware / bezahlte.

7.

OBwohl die Bauern sonsten auf dem Lande gebohren, und schlecht-weg auferzogen werden, sind sie dennoch nicht allemal so tumm, als sie wohl von aussen scheinen, sondern ihr Verstand, welcher zwar

keine andere als natürliche Erleuchtung hat, ist bisweilen fähig, eine solche geschickte Antwort zu geben, daß denenjenigen, welche, wegen ihrer Gelehrsamkeit, wie auch weit edlern und sorgfältigern Auferziehung, in der Welt den Namen Sinn-reicher Leute bekommen, das Maul damit gestopffet wird, als wovon nachfolgende Historie zum Exempel dienen kan.

Drey solche Sinn-reiche Leute giengen nemlich aus einer fürnehmen Holländischen Stadt / allwo sie wohnten / auf ein derselben nahe gelegenes Dorffe / Geschäffte halber. Als sie aber eben ihre Reise zu endigen im Begriff waren / wurden sie eines Bauern gewahr / welcher mit starcken Schritten auf sie zugienge / und / dem äusserlichen Ansehen nach / dem allertummsten und am wenigsten sinnreichen Menschen ähnlich schiene.

Dess-

Deßwegen nahmen sie sich vor / ihre Kurtzweil mit ihme zu haben / theilten sich zu dem Ende / und giengen hinter einander her / doch so / daß ein jeder etliche Schritte weit von dem andern ware.

Als nun der erste von ihnen dem Bauern nahe kam / saate er zu ihm: Guten Morgen! Vatter Abraham! worauf der Bauer aber alleine mit einem Kopff-neigen / und blossem Guten Morgen! antwortete. Der andere that eben so / grüssete ihn / und sprach: Guten Morgen! Vatter Isaac! dem der Bauer auf gleiche Art / wie dem ersten / Bescheid gab.

Da nun aber der letzte ihn anredete: Guten Morgen! Vatter Jacob! stund er still / und sagte: Mein Herr! ich heisse weder Abraham / noch Isaac / noch Jacob / sondern Saul / ein Sohn Riß / und bin ausgegangen / meines Vatters Eselinnen zu suchen / sehe aber

mehr

mehr als zu wohl / daß ich seine Esel angetroffen habe.

Ein Italiänischer Bauer gieng / in Gesellschafft verschiedener Weiber / aus seinem Dorfe / in die Stadt / demselben begegnete ein aufgeraumter Kopf / und sagte: Du bringest wohl zu viel Geißе zu Marckte; Nein / versetzte der Bauer / ich glaube nicht / daß ich daran genug haben werde / zumahl sich so viele Böcke in der Stadt befinden.

Ein anderer wurde von einem frembden vornehmen Manne gefragt / was es gutes neues in seinem Lande gäb / und ob man auch viele Narren hiesiges Orts fände; Gewißlich nicht so viel / Gnädiger Herr / antwortete dieser lose Vogel / als wenn ihr selbst bey uns wohnhafft wäret.

Ein Edelmann kam zu einem seiner Unterthanen auf dem Lande / und sahe / daß er so schöne / starcke / frische und mun-

muntere Kinder hatte / da hingegen vornehmer Herren bey Hofe ihre gemeiniglich bleich / schwach und kranck wären / verwunderte sich also darüber / weil er dessen Ursache nicht ergründen konnte; allein der Bauer half ihm bald aus dem Traume / indem er ihm sagte / sie machten ihre Kinder selbst.

Eine sehr arme Bauern-Frau auf einem Dorfe / nahe bey Pariß / hatte überaus viel Kinder / trachtete daher / ihre älteste Tochter zu verheyrathen; Nun gab sich zwar ein junger / und starcker Bauren-Kerl an / daß er sie zur Ehe nehmen wolte / hatte aber eben so wenig Heyraths-Gut / als seine Braut / von seinen Eltern zu gewarten. Hier war also guter Rath theuer / die Mutter aber in tausend Aengsten / wie sie ihrer Tochter etwas zur Heim-Steuer geben könnte / angesehen sie / ihrer Meynung nach / diese Gelegenheit / ihre Tochter fortzuschieben / nicht verabsäumen dürffe. Endlich nahm sie sich vor / ihre

Edel-

Edel-Frau anzusprechen / daß sie ihrer Armuth zu Hülffe käme / worzu sich diese auch erbitten ließ / und ihr zuletzt zehen harte Thaler / mit dem Bedinge / sie solte ihr das Braut-Paar vorher sehen lassen / zu schencken versprach. Die Die Bauren-Frau brachte beyde alsbald in das Schloß zu ihr; als sie aber dieselbe kaum betrachtet hatte / und sahe / daß das Weibsbild schön / der Kerl aber ein abscheuliches Bild / und rechtes Mittel wider die Liebe war / wolte sie in diese Heyrath nicht einwilligen / vielweniger ihr gethanes Versprechen halten. Allein der Braut Mutter war mehr an dieser Heyrath gelegen / weswegen sie gantz ernsthafftig / doch mit weinenden Augen zu der Edel-Frauen sagte: Ach! Gnädige Frau / wo kauft man denn wohl was rechtes um zehen harte Thaler.

Ein Bauer wurde wegen des glücklichen Verkaufs seiner Waaren von einem beglückwünschet / behielt aber sei-

nen

nen Hut auf / als er darvor danckte / und / da man ihm deßhalben einen Verweiß gab / sagte er: Wenn der Glück-Wunsch von Hertzen gehet / wird er schon durch den Hut dringen.

Ein Bauer gieng mit seiner grünen Waare über die Wechsel-Brucken zu Pariß / und sahe / daß alle Kram-Laden mit Waaren angefüllt waren / ausser eines Wechsel-Händlers sein Gewölbe / worinnen er keine gewahr würde. Weil er nun zu wissen begierig war / wie dieses zugienge / fragte er denselben / was er zu verkauffen habe. Der Wechsel-Händler meynte / er sey ein einfältiger Tropf / und antwortete ihm: Hier verkaufft man Esels-Köpffe / mein Freund! Das ist prav / versetzte der Bauer / ihr müßt guten Abgang darvon haben / denn ich sehe / daß euch keiner / als der euerige / übrig geblieben ist.

Ein

Ein ziemlich alter Bauern-Kerl solte Rechenschafft seines Glaubens geben / bestunde aber gar übel / indem er nicht einmahl das Vater Unser konnte; deßwegen ihn der Schulmeister sachte auf die Achseln klopfte / und sagte: Du must es lernen / du must es lernen. Diese Rede gefiel diesem Pursche nicht zum besten / weil er nun seinen Stroh-Hut immerdar auf seinen Fingern herum drehete / redete er bey dieser Gelegenheit den Schulmeister hinwiederum an / und fragte ihn: Könnet ihr auch einen solchen Stroh-Hut / wie dieser ist / von neuem machen? Nein / antwortete der Schulmeister / diß kan ich nicht; Wohl / versetzte der Bauer / ihr müßt es lernen / ihr müßt es lernen.

8.

Wenn man von üblen Bezahlern sein Geld erhalten will, muß man sich offtmahls allerhand listi-

listiger Mittel bedienen, wovon zwar häuffige Exempel bekandt sind, unter denen aber, wie ich glaube, keines Sinn-reicher noch glücklicher von statten gegangenes, als dieses nachfolgende, zu finden seyn wird.

Ein junger Mensch ließ sich abmahlen / machte aber mit dem Mahler keinen andern Preiß aus / als daß er ihm das Gemählde / wenn er seinen Fleiß daran wenden würde / wohl zu bezahlen versprach / welcher auch sein möglichstes that / so daß es ihm vollkommen ähnlich sahe. Allein der junge Mensch wolte ihm seine Forderung nicht zugestehen / sondern bildete sich ein / der Mahler müsse ihm das Bildniß / weil es doch sonst niemanden als ihm dienen könnte / zuletzt schon um einen geringen Preiß erlassen / welcher aber weit listiger als er war / und zu ihm sagte / er wolle das Gemählde / weil er ihm den billigen Lohn davor nicht zu geben gedächte / so lange behalten / biß er

selbst

selbst es von ihm um den geforderten Werth begehren würde.

Nachdem also der Mahler dasselbe eine Zeit lang im Hause gehabt hatte/ und niemand es bey ihm auslösen wolte/ ließ er eine Rahm darum machen/ und hieng es über seine Hauß-Thüre/ als einen Schild eines Mahlers/ mit dieser Unterschrifft: Ich bin hier aus Mangel der Bezahlung. Ein jeder vorübergehender kannte alsobald denjenigen/ dem dieses Bild gleichete/ und merckte den Streich/ welchen der Mahler ihm gespielet; wodurch denn dieser junge Mensch/ wolte er sich nicht länger vexieren/ oder sein Bildniß ferner an einem so offentlichen Orte stehen lassen/ dem Mahler seine Anforderung zu bezahlen genöthiget wurde.

9.

Wer ohngefehr das Unglück hat/ sich bey Tische das Maul

Maul zu verbrennen, und zu keinem Gelächter deßwegen dienen will, der mache es nur denen Moscowitern nach. Denn, wenn ihnen dergleichen begegnet, so lassen sie sich nichts mercken, sondern machen, daß denen anderen ein Gleiches wiederfähret, und verbergen ihre empfangene Wunde in diesen Worten: Reka lustrà; welches, aus ihrer Sprache übersetzt, so viel heisst, als: Diß ist ein ungestümmes Meer; welches Sprüch-Wort eigentlich daher kommet:

Ein Vater saß mit seinen zweyen Söhnen über Tische / worauf ihnen eine brenn-heiße Suppe vorgesetzet wurde. Der jüngste Sohn fuhr mit seinem Löffel zuerst in die Schüssel / brannte sich aber alsobald / als er nur den Löffel an den Mund gesetzt hatte / fieng derowegen an zu sagen; Reka lustrà; Diß ist ein

uns

ungestümmes Meer. Dem ältern/ der nach ihm hinein langte/ wiederfuhr ein gleiches/ und/ weil er wohl merckte/ wohin seines Bruders Worte zieleten/ sagte er: Nasile per léchel; oder: Kaum bin ich drüber gefahren.

Der Vater/ welcher nicht das geringste von seiner Söhne Gespräch und dessen Geheimniß verstand/ verbrannte sich endlich/ gleich ihnen/ bey dem hinein langen/ ebenfals die Zunge ungemein/ da ihm denn die Augen bald aufgiengen/ und das Rätzel mehr als zu bekandt wurde/ deßwegen er ihnen auch das Essen auf seine Sprache also gesegnete: Daspodi blederu Wod oby potenulli; das ist: Ihr Huren-Kinder/ ich wolte/ daß ihr alle beyde ersoffen wäret.

10.

Es ist zwar nicht einem jeden Menschen eine vollkommene Wissenschafft in der Geographie, Mathematic, Historie, und andern dergleichen Stücken der Gelehrsamkeit, durchaus nothwendig, doch muß einer, der in der Welt zu leben gedencket, wenigstens die Anfangs-Gründe dererselben, und besonders der Welt-Beschreibung, wissen, will er nicht als ein Stummer dergleichen Gesprächen zuhören, oder sich durch ungereimte Antwort zu einem allgemeinen Gelächter machen.

Ein solcher Unwissender befand sich in einer Gesellschafft / allwo man von der Sonne / samt ihrem Umlaufe / um die runde Erd-Kugel redete / mischte sich nachgehends in dieses Gespräche / und wolte behaupten / die Sonne könne

ohnmöglich um die Erde / welche / nach dem Augenmaß flach wäre / herum laufen. Es wurden aber verschiedene unumstößliche Gründe / ihm aus dem Irrthume zu helffen / und unter andern dieser vorgebracht: Ihr sehet ja augenscheinlich / daß die Sonne an einerley Orte auf- und an den gegenüber-befindlichen wieder untergehet; Wie kan sie aber von Mitternacht / wo sie untergehet / nach Morgen / wo sie früh aufgehet / zuruck kommen / wenn sie nicht um die Erd-Kugel gegangen ist: Eine treffliche Sache / antwortete dieser hartnäckige Unverständige / welche euch so viel zu thun macht! Sie kommt bey der Nacht dahin.

Ein anderer hörete / daß die Schiffe / welche nach Ost-Indien gehen / die Linie passiren müssen / und war begierig zu wissen / wie denn diese Linie gemacht wäre / und ob die Schiffe

nicht

nicht die Segel müsten fallen lassen / wenn sie dieselbe paßiren wolten:

Ein junger Bauern-Kerl / ungeschickt am Leib / und von geringem Verstande / gienge zu einem Obristen und begehrte Dienste. Dieser aber sahe wohl / daß er ein tummer Kerl war / fragte ihn derowegen / ob er auch eine Piqve tragen könnte: Wie / Herr Obrister / antwortete der Bauer gantz erhitzt über die ihm vermeintlich angethane Beschimpffung: Bey meiner Treu! ich wolte deren wohl fünff und zwantzig tragen.

Ein junger Mensch lase in denen Zeitungen / es wären zwey reich-beladene Schiffe aus der neuen Welt angelanat / und fragte bey dieser Gelegenheit: Ob die alte Welt nicht so gut als die neue wäre:

112.

Ein gelehrter Edelmann auf dem Lande / brauchte einen Hofmeister vor seine Kinder / und als verschiedene Studenten nach dieser beschwerlichen Ehren-Stelle strebten / fragte er einen nach dem andern / aus allerhand Stucken der Gelehrsamkeit / worauf ihn ein jeder zu seinem Vergnügen antwortete. Er muste also gestehen / sie taugten alle vor ihn / wuste aber nicht / welchen er aus ihnen behalten sollte / begehrte deßwegen von ihnen zu wissen: Wer des Melchisedechs Eltern wären.

Hier stunden nun die Ochsen am Berge / und konnten weiter nicht / denn keiner von ihnen wuste dieses Rätzel zu errathen / bis endlich ein junger Student / da die meisten betrübt fortgegangen waren / sich bey dem Edelmanne anmelden ließ / und dasselbe aufzulösen unternahm. Er machte ihm sein Compliment / entdeckte ihm die Ursache seiner Ankunfft / und

und nachdem ihm/ gleich denen anderen/ obiges Räzel aufgegeben worden war/ zog er aus seiner Tasche zwey Beutel/ einen voll Gold/ den andern voll Silber/ heraus / und überreichte dieselben dem Edelmanne / mit diesen Worten : Diß sind die Eltern Melchisedechs.

Der Edelmann nahm dieselben ohne Bedencken an / gab ihm auch die Stelle/ und zwar deßwegen/ sagte er : Weil er ihn am allergelehrtesten / unter denen/ die bey ihm gewesen / befunden hätte.

12.

Sich einer Gelehrsamkeit anmassen wollen / wann man nichts kan , oder in einer Wissenschafft , die man nicht besitzet , geschickt seyn wollen , ist das Kennzeichen eines auslachens = würdigsten Menschen , ja bißweilen eine höchstgefährliche Sache.

Ein Vatter schickte seine drey Söhne auf die Hohe Schule / ihr Studieren fortzusetzen / welche aber dargegen ihre Zeit mit guten Freunden in Lust und Freude zubrachten / bis er sie nach Hause zuruck rieffe. Weil sie nun ihre Unwissenheit bey ihrem Vatter nicht zu entschuldigen wusten / wurde ihnen angst und bange. Allein / sie besonnen und beredeten sich alsobald / etliche lateinische Wörter auswendig zu lernen / damit sie / ihrem Vatter zu begegnen / geschickt wären. Also lernete der erste auf Lateinisch sagen: Wir drey Brüder; der andere: Um des Gelds willen; und der dritte: Es ist höchst-billig und recht; meynten auch / sie könnten damit schon vor allen Leuten einen Staat machen / und nahmen sich zu dem Ende vor / auf ihrem gantzen Weege dieselben laut zu widerholen / damit alle Vorbeyreisende eine Ehrerbietung und Forcht vor ihnen hätten.

Sie machten aber die Rechnung ohne den Wirth; denn / als sie nahe bey ihrer Heymath waren / musten sie durch einen Wald / worinnen ein Reisender etliche Stunden vorher von Strassen-Räubern ermordet worden war. Zu ihrem Unglück stunden sie bey dem todten Cörper stille / und wurden von dem Richter und seinen Dienern betreten / auch in der Sprache desselben Landes befraget: Ob sie etwan wüsten / wer diesen Menschen ermordet hätte? Der Aelteste von ihnen antwortete auf Lateinisch: Wir drey Brüder. Der Richter fragte sie weiter: Warum sie es gethan hätten? Worauf dann der andere Bruder versetzte: Um des Gelds willen. So muß ich euch nun hencken lassen / verfolgte der Richter; Dem der dritte Bruder entgegen setzte: Es ist höchst-billig und recht.

Da sie aber des Richters Ernst sahen / höreten sie auf lateinisch zu reden /

und vertheidigten sich in ihrer Mutter-Sprache / und wurden endlich von dem Richter / als er sie unschuldig befunden hatte / der Furcht des Todes entlassen.

13.

EIner gienge in das Toll-Hauß / die daselbst eingesperrte närrische Leute zu sehen / fande aber in dem Hofe einen / welcher gantz beruhigten Gemüths zu seyn schiene / und fragte ihn / weil er so vernünfftig aussahe / warum er da sey / und was ihm fehle: Mein Herr / antwortete dieser / meine Kranckheit nennet man bey euch andern Herren Dünste im Kopffe / bey uns aber Tollheit.

14.

JE schöner manchmahl ein Mensch ist, je närrischer ist er auch; Wovon jenes schöne Frauenzimmer zum Exempel dienen kan,

Kan, welches, obwohl sie noch jung war, und ihr gutes Gesicht hatte, sich aber dennoch allezeit eines Fern-Glases bedienete; weßwegen sie nun auch leyden muste, daß ein Spaß-Vogel von ihr also sagte: Sie gebrauche das Fern-Glaß, damit sie besser gesehen werden möge; dahingegen andere dasselbe sich zu Nutzen machten, daß sie besser sehen könnten.

15.

EIn vornehmer Fürst reisete aus / frembde Länder zu besehen / und kam unterwegens in eine Stadt / welche von ihrem jährlichen Esel-Marckte bekandt ist / wurde auch daselbst von dem Richter mit einer Rede bewillkommet. Es war aber ein Herr unter dessen Gefolge / welcher rothe Haare hatte / auch noch weniger als mittelmäßiger Gestalt war; dieser hörete des Richters lange Rede mit

an / und nahm sich vor / weil er glaubte / es gienge gar leicht an / ihn / zu des Fürsten Vergnügung verwirrt zu machen.

Er that es auch würcklich / fiel ihm in die Rede / und fragte ihn: Wieviel die Esel den letztern Marckt gegolten hätten: Auf welche Frage sich der Richter umkehrte / und zu ihm sagte: Mein Herr! diejenigen / so euch an Gestalt und Haaren gleich gewesen sind / haben zehen Thaler gegolten; setzte hierauf seine Rede ohne Anstoß fort.

16.

EIn berühmter Feld-Herr wurde von einem seiner Lieblinge erinnert; Er solle sich doch verheyrathen / damit er nach seinem Tode Erben seiner Mannheit und Hertzhafftigkeit hinterliesse; Gab ihm aber zur Antwort: Ich schätze mein Leben nicht so hoch / daß ich es mir

mit jemanden zu theilen Lust bekäme.

17.

Ein berühmter Mann / dessen Gelehrsamkeit groß Wesens in der Welt gemacht hat / welcher auch aus Schottland nach Franckreich zu einem Professor auf einer berühmten hohen Schule beruffen wurde / traf in diesem Königreiche zum allererstenunterwegens Esel an / welche in Schottland rar sind / und gerieth / obschon er ein so hochgelehrter Mann war / über derer selben Anblick in äusserste Verwunderung / so daß er sagte / Franckreich müsse ein sehr fruchtbares Land seyn / weil es so grosse Haasen darinnen gäbe.

18.

Welch eine Thorheit und abgeschmacktes Wesen ist es, wann man über einen Fehler, wor-

an die Natur alleine Schuld ist, spottet und lachet! Wie dienet nicht einer, dessen Gliedmassen theils unförmlich oder gebrechlich sind, gewissen Leuten zu ihrer Ergötzung! Welche fügliche Gelegenheit ist dieses nicht, allerhand Narren-Possen fürzubringen, und freyen Platz, ihre Sinne, mit eines solchen unglückseeligen Menschen Schaden, zu üben! Da doch ein solcher Spötter sich die Gefahr, in welche ihn seine Zunge muthwillig stürtzet, vorstellen sollte.

Verschiedene Leute waren einsmahls beysammen in einem Buchladen / worunter sich auch ein solcher Schertzer befand / welcher / da ein gewisser stumpfnasigter Mensch niesete / und von denen übrigen deßwegen beglückwünschet wurde / es auch that / aber hinzu setzte: GOtt erhalte euch das Gesicht.

Als

Als nun derjenige welcher genieset hatte / übes diesen Wunsch bestürtzt war / und um dessen Ursache fragte / gab er zur Antwort: Weil euere Nase sich zum Brillen-tragen nicht allzu wohl schicket. Allein dieser Schertz machte unsern stumpff-nasigten so zornig / daß man alle erdenckliche Mühe anzuwenden hatte / ihn von Abprügelung des andern abzuhalten.

19.

DEn Ruhm-süchtigen zu ungelegener Zeit spielen, und ohne Noth leere Titel, welche keinen Vortheil bringen, hererzehlen, ist ungezweiffelt als ein auslachens-würdiger Hochmuth, und gewisses Kennzeichen eines Prahlers, anzusehen.

Ein Spanier / welcher gantz allein auf einer alten Schindmöhre nach Franckreich reisete / kam in einer kleinen

Stadt lange nach Mitternacht / und von einem ungemeinen starcken Regen biß auf das Hembde naß gemacht / vor den daselbst befindlichen eintzigen Wirths-Hause an. Nachdem ihn nun der Wirth an der Thüre klopffen gehöret / sagte er / wer da sey? Dem der Spanier zur Antwort gab: Es will Herr Alphonsus / Ramirus / Johannes / Petrus / Carl / Franciscus / Dominicus von Roxas / Stuniga und Fuentes Quartier haben.

Der Wirth / welcher wohl wuste / daß nur ein eintziges Bette übrig war / antwortete ihm gantz trotzig / er könne so viele Leute nicht beherbergen / legte sich wieder schlaffen / und ließ den großsprecherischen Spanier so lange pochen / als er wolte / welcher / obwohl das Regen-Wetter noch allezeit anhielte / noch zwey gute Stunden weiter davon eine Herberge zu suchen genöthiget wurde.

20.

Ein junger Mensch / den sein Vater in die Frembde geschickt hatte / etwas rechtschaffenes zu lernen / hatte einsmals ein Loch in seinen Geld-Beutel bekommen / zu dessen Verstopffung aber der Vater sich nicht verstehen wolte / obwohl er von dem Sohne durch verschiedene weitläufftige / und seinen Mangel deutlich vorstellende Briefe darum war gebeten worden. Weil er aber in denen Gedancken stund / sein Vater läse nicht gerne lange Brieffe / wagte er es noch einmahl / und schrieb ihm einen sehr kurtzen / doch deutlichen / folgendes Innhalts / zu:

Hertzlich-geliebter Vatter! ich schreibe ihm diesen Brieff heute am Monntage, und sende denselben mit dem Bothen, welcher Dienstags abgehet; am Mittwochen kommet er bey ihm an, und wird

ihm

ihm am Donnerstage den Brieff einhändigen, so, daß er mir schon am Freytage Geld durch ihn schicken kan; wo nicht, so reise ich am Samstage von hier ab, damit ich am Sonntage zu Hause seyn kan.

21.

Forcht und Hoffnung sind so zwey widerwärtige Leydenschafften, daß sie nothwendig auch einander zuwider-seyende Würckungen bey dem Menschen thun sollten. Gleichwohl weiß ich nicht, ob man nicht von einem gewissen Frantzösischen Könige mit Wahrheit sagen kan: Sie hätten in Ihme einerley, nemlich, eines Theils die Forcht vor dem Tode, andern Theils aber die Hoffnung zu einem langen Leben, gewürcket.

Denn,

Denn, nachdem er vernommen hatte, es unterstünde sich einer an seinem Hofe, künfftige Dinge vorher zu sagen, dergleichen Prophezeyungen aber vor Betrügerey hielte, nahm er sich vor, ihn zu dem Fenster herab stürtzen zu lassen, so bald er ihm auf eine Frage werde geantwortet haben; ließ ihn also holen, und befahl ihm, zu sagen: Ob er, weil er, andern künfftige Dinge vorher kund thun zu können, vermeynte, auch wüste, was ihm selbst in kurtzer Zeit begegnen würde?

Ob der Stern-Seher seiner Kunst so gewiß gewesen, daß er des Königs Vorhaben mit ihm vorher würcklich gewust, oder wenigstens vermuthet habe, ist mir unbekandt, wohl aber bewust, daß er, ohne einiges

niges Kennzeichen einer Forcht an ihme mercken zu lassen, dem Könige zur Antwort gegeben: Er wisse auch dieses sehr wohl, und zwar, er werde zwey Stunden vor Ihro Majestät sterben. Welche Antwort den König so bestürtzt gemacht, daß er nicht allein seinen Vorsatz alsobald geändert, sondern auch dem Wahrsager ein jährliches Gnaden-Geld, mit der Bedingung, vor seine Hohe Person Sorge zu tragen, verordnete.

22.

Ein Reisender wurde gefraget: Ob er auch wüste, welches das Beste sey? Er antwortete: Die Freyheit; Das Erfreulichste? Der Gewinn; Das Unbekandteste? Das Glück; Das Böseste? Der Tod; Das Glückseeligste auf

der

der Welt? Ein gelehrter Mann, welcher darbey reich und gesund ist; Das Unglückseeligste? Ein alter Mann, ohne Mittel; Das Unverschämteste? Ein Mensch, der seiner Zunge nicht mächtig ist, sondern in den Tag hinein plaudert; Das Gefährlichste? Ein unverständiger Artzeney-Doctor; Das Erbarmungswürdigste? Ein Lügner, deme man auch nicht glauben will, wenn er schon die Wahrheit redet.

23.

EIn Raths-Herr in einer vornehmen Holländischen Handels-Stadt befand sich auf dem Pferd-Marckte zu Schiedam / und traf daselbst einen seinen seiner guten Freunde an / der ein Haupt-Spötter war / welcher ihn fragte: Ob er Pferde kauffen wolte?

wor-

worauf der Raths-Herr mit Ja beantwortete / jener aber hinwieder fragte: Und was wilst du denn hier machen: Weist du auch ein Pferd von einem Esel zu unterscheiden: Ey freylich / versetzte dieser / und wenn ihr gleich unter tausend Pferden stündet / würde ich euch alsobald erkennen.

24.

Wenn ein Spötter einen andern vexirt, mag er nur dencken, es könne auch die Reyhe an ihn kommen, und er mit solcher Münze bezahlet werden, daß er ein andermahl sein loses Maul wohl halten wird. Zu welcher Wahrheit-Bestättigung folgende Exempel dienen:

Ein Hofmann vexirte einen andern und sagte: Wisset ihr was neues,

neues, der König hat euch zum Ober-Aufseher aller Affen und Schweine in seinem ganzen Lande gemacht. So machet euch denn fertig, antwortete der andere: meinem Befehle zu gehorsamen; denn ihr seyd auch mein Unterthan.

Ein Strassen-Rauber fragte einen Bettler: Ob er sich nicht schäme, allen Vorübergehenden die Hand darzureichen, und ein Allmosen zu betteln? erhielte aber von diesem folgende Antwort: Ich halte vor besser, meine Hände nach einen Pfenning auszustrecken, als mir dieselben um eines gestohlnen Groschens willen abhauen zu lassen.

Ein Bauer ritte auf seinem Esel vor einer Schule vorbey / eben da die Schüler nach Hause giengen; weil nun der Esel aus allen Kräfften anfienge zu schreyen / rufften die Schüler den Bauern einstimmig zu: Du grober Flegel / kanst du dein Thier nicht höfflicher gewöhnen? Weil nun der Bauer diesen auffgeweckten Gemüthern nicht zu antworten wuste / nahm ein vorbeygehender alter Mann / das Wort vor ihn auf / und sprach: Meine Herren / der Bauer kan nichts darvor / angesehen sein Esel vor lauter Freuden schreyet / daß er eine solche Menge seiner Gesellen auf einmahl angetroffen hat.

Ein Mahometaner gieng auf den Kirch-Hof / sich seiner Sterblichkeit zu erinnern / und nahm daselbst Sitz auf seines Vatern Grab / welcher ihm ein grosses Vermögen hinterlassen hatte / und traf einen Menschen an / welcher gleicher Ursache wegen hinaus gegangen war.

war. Weil nun dessen Vater arm gestorben / redete ihn jener Praler also an: Was für ein grosser Unterschied ist zwischen meinen und deinem Vater? des meinigen Grabstätte ist von Marmel, die Grabschrifft mit guldenen Buchstaben, das Pflaster aber rund herum mit eingelegter Arbeit gezieret. Aber wie siehet des deinigen seine aus? Sie bestehet ja nur aus zwey Ziegelsteinen, einen unten, den andern oben, und ein paar Hände voll Erde auf seinem Leibe. Allein der arme Mensch wuste sich bald zu helffen, und antwortete ihm: Setzet euer Groß-Prahlerey bey seit, glaubet vielmehr, daß ehe noch euer Vater angefangen haben wird, den Stein, worunter er liegt, aufzuheben, wird der mei-

nige

nige bereits in dem Paradiese angelanget seyn.

Ein Blinder gienge bey stockfinsterer Nacht auf der Gasse mit einem brennenden Licht in der Hand, und einer Flasche voll Wasser auf dem Rucken. Ein Pflaster-Tretter begegnete ihm ohngefähr und redete ihn an: Du einfältiger Mensch, worzu dienet dir dieses Licht? Hast du denn nicht eben so viel Nutzen vom Tage, als von der Nacht! Meinetwegen trage ich das Licht nicht in der Hand, antwortete der Blinde lachend, sondern deßwegen, daß solche tumme Kerle, als du bist, nicht an mich stossen, und mir meinen Krug zerbrechen mögen.

Ein Frantzösischer Ritter vom blauen Bande / welcher von einer sehr groben Aufführung war / sahe einen grossen Diamant an den Finger eines schönen Frauenzimmers gläntzen / und sagte zu einem seiner guten Freunde: Der Ring wäre mir lieber als die Hand; Und ich / antwortete das Frauenzimmer / welches seine Worte verstanden hatte / achte auch das Halsband höher als die Bestie / welche dasselbe um hat.

Der Marggraf von G** gieng / nach seiner Zuruckkunfft in die Winter-Quartiere / in seinem schlechten Reise-Rocke und voller Staub nach Versailles / dem Könige seine Aufwartung zu machen. Als ihn nun zwey Frantzösische Marschalle in diesem schlechten Aufzuge in dem Vorzimmer sahen / sagten sie zu ihm: Wie gehet das zu: Sehet ihr doch aus / wie ein Stall-Knecht. Ja / antwortete er: ich bin auch ganz bereit / euch zu striegeln.

Ein junger Mensch / welcher ohnlängst / durch den Tod seines Vatters / Herr über dessen Vermögen worden war / ladete etliche seiner guten Freunde / und / unter denen / einen Haupt-lustigen Gesellen zu Gaste. Weil er sich nun an diesem allein zu ergötzen gedacht / nahm er die andern beyseit / und sagte: Wie wäre es, wenn wir den Arlotto (so hieß dieser Mensch) heute zum Besten hätten? Ich bin also Willens, dieweil mein Diener ohnedem kranck ist, und ich niemanden zum aufwarten habe, euch anzuerbieten, wir wollen einen Stroh-Halmen ziehen, damit wir sehen, welcher von uns den Wein aus dem Keller holen, und bey der Mahlzeit aufwarten soll, will es aber so einrichten, daß dieses Amt auf den Arlotto fället. Wie sie nun

alle

alle dißfalls eines Sinnes waren, also geschahe es auch.

Allein / Arlotto merckte diesen angelegten Handel sehr wohl / und nahm sich vor / sein Amt so zu versehen / daß es seinem Gastgeber gereuen solle / nahm also die Flaschen / gieng in den Keller / und füllete dieselben mit Wein / indessen daß die andern ihre Zähne tapffer am Tische mahlen liessen. Nachdem er zuruck gekommen / sagte er: Ihr sehet, meine Herren! daß ich dasjenige, was mir das Spiel auferleget hat, würcklich erfüllet; Jetzt lasset uns den Stroh-Halmen noch einmal ziehen, und sehen, welcher von uns in den Keller hinab gehen muß, die Häne an denen Fässern, welche ich offen gelassen habe, zuzumachen.

Der Hauß-Herr aber wolte von keinem Spielen hören / sondern liefe /

weil er sich leicht einbilden konnte / daß Arlotto die Wahrheit redete / augenblicklich vom Tische weg in seinen Keller / allwo er eine ziemlich-grosse Menge ausgelauffenen Wein fand / und sich deßhalben höchlich gegen demselben beklagte: Ihr habt nicht Ursache, antwortete Arlotto, über mich verdrüßlich zu seyn, weil ich dem Spiele, nach allen Stücken, sein Recht gethan habe, welches mir, den Wein in die Flaschen zu zapffen und herauf zu holen, keineswegs aber die Fässer eines Wirths, der seine Gäste so übel tractiret, zuzustopffen, auferleget hat.

Ihr habt einen grossen Verstand! sagte einer zu einem andern; es ist immer Schade, daß ihr nicht gelehrt seyd; Ihr seyd ungemein gelehrt! antwortete der andere;

dere; es ist höchst zu bedauern, daß ihr keinen Verstand habt.

Man könnte ein gutes Buch von dem, was du weissest, zusammen schreiben; vexirte einer seinen guten Freund. Hingegen könnte man ein desto schlimmers von dem, was du nicht weissest, ausfertigen; wiederredete der andere.

Ein Diener fiel zur Erden, als er einen Stuhl wegschieben wollte, da denn sein sonst ungedultiger Herr mit Lachen zu ihm sagte: Stehe auf, Narren-König! Ey! fieng der Diener an, wolte der Himel, daß ich dieser wäre, so könnte ich vielleicht Hoffnung haben, daß mir derjenige gehorsamen müste, welcher mich bißweilen im Zorn zu fressen gedencket.

Ein Artzeney-Doctor zu Montpellier muste von einem seiner Feinde in einer grossen Gesellschafft, worinnen er sich auch befand, übel von ihm reden lassen: Man meynet, sagte dieser Spötter, er sey gelehrt, allein, ich will meinen Kopff verwetten, wenn er das Geringste weiß; Du betrügest dich gar sehr, mein Freund! verantwortete sich alsobald der Doctor, denn ich weiß, daß du ein Hahnrey bist.

Einige Edelleute verwunderten sich höchlich über den so lebhafften Geist und vollkommenen Verstand eines Jungen von Adel, welcher noch nicht neun Jahre alt war, da hingegen ein alter Mann nichts sonderbares daraus machen wolte, sondern sagte: Daß gemeiniglich die-

Diejenigen, welche in ihrer zarten Kindheit einen sonderbaren Geist besässen, im Alter alsdenn ungemein tumm würden. Wenn dieses wahr ist, vertheydigte sich gedachter Knabe selbst, was ihr saget, so müsset ihr in euerer Jugend einen vortrefflichen Verstand gehabt haben.

Zwey aufgeweckte junge Pürschlein ritten miteinander spatzieren / und liessen ihre Pferde sauffen / als sie an einem Bache vorbey ritten. Da nun der eine wahrnahm / daß des andern sein Pferd das Maul nur ein wenig mit dem Wasser erfrischte / das seinige aber hingegen den Kopff tieff hinein steckte / nahme er sich vor / seiner zu spotten / und sagte: Ich sollte fast meynen / indeme ich sehe / daß euer Pferd / nach Art derer Esel / nur mit dem Wasser spieler / ihr hättet ein

solches lang- ohrichtes Thier unter euch; Allein / er wurde alsobald von dem andern wieder ausgezahlt: Glauber darvon / was ihr wollet! sagte er; ich schätze mich doch glückseeliger / als euch; und es ist allezeit besser / auf einem Esel reiten / als einer seyn.

Etliche Officiers unterredeten sich einsmals miteinander / wegen des gedroheten Uberfalls einer sehr grossen Macht von zweymal hundert tausend Türcken. Unter denenselben befund sich auch einer / mit Namen Simson / der aber nicht die geringste Eigenschafft von demselben an sich hatte / sondern im Gegentheil / zu allem Unstern / sehr klein von Person / und noch darzu / wegen seines Alters / gantz krumm-gebogenen Leibes ware. Weil nun dergleichen Leute gemeiniglich andern zum unbilligen Gelächter dienen / so geschahe es hier auch / daß einer von diesen Herren anfieng: Wovor wollen wir uns denn so schrecklich förch-

förchten / da wir einen Simson bey uns haben / welcher allein die gantze feindliche Kriegs-Macht zunichte machen kan: Uber welchen Ausspruche ein allgemeines / noch ein grösseres Gelächter aber entstunde / als der verspottete Officier / zu seiner Vertheydigung / sagte: Ihr habet gantz recht / mein Freund! doch müste ich / wenn ich glücklich seyn / und Wunder thun solte / einen Kinn-Backen von denen euerigen haben.

Ein Edelmann / dessen Hertz auf der Zunge war / kame zu einer Gesellschafft / bey welcher / unter anderen / sich auch eine vornehme Frau mit ihren zweyen Töchtern eingestellet hatte. Weil er nun einer von denen war / welche nicht zu gelegener Zeit / oder mit Vernunfft / zu reden wissen / sagte er gantz unvermuthet: Er wolte gerne vor jede Jungfer / welche man ihme in dem Zimmer zeigen würde / eine Du-

plone erlegen. Diese vornehme Frau / als sie seine Unhöfflichkeit wahrnahme / suchte / sowohl des anwesenden Frauenzimmers Ehre zu retten / als auch diesen groben Gast öffentlich zu Schanden zu machen / sagte derowegen: Sie wolte ihm wenigstens eine Jungfer zeigen; und als er fragte: Welche dieselbige sey: redete sie frey heraus: Es sey sein Degen.

Eine lustige und aufgeweckte Frau sahe einen Kauffmann vorbey gehen / und befahl ihrem vor dem Fenster hangenden Papagey / er solte ihm / Herr Hahnrey! zuruffen; Als es derselbe that / kehrte sich der Kauffmann gegen das Fenster / und sagte: Ich wundere mich nicht / meine Frau! daß mir euer Papagey diesen Titul beylegt; denn / weil er um euer Thun und Lassen weiß / so siehet er mich vor eueren Mann an.

Ein abgesagter Weiber-Feind wolte behaupten / es fände sich unter denenselben nicht eine ehrliche; Demselben begegnete aber ein anderer / welcher zu ihm sagte: Wenn euer Schluß wahr ist / so müsset ihr / eines Theils / entweder ein Hahnrey / oder wenigstens ein Huren-Kind seyn / oder / andern Theils / erlogen haben.

25.

Ein Edelmann hatte vor Gericht eine Sache auszufechten, und erinnerte sich, daß er seinem Advocaten Geld zu schicken versprochen, sandte ihm derowegen durch seinen Diener eine Duplone, welche dieser aber zuruck behielte, und dem Advocaten dargegen ein falsche gab. Der Advocat nahm diesen Betrug anfänglich nicht so genau in Acht, bis er nach etlichen Tagen dieselbe

ansahe und gewahr wurde, sie seye gantz falsch, und sie deßwegen seinem Herrn wieder zuruck schickte. Der Edelmann ließ alsobald seinen Diener vor sich kommen, und sagte: Habe ich dir nicht das letztemahl eine gute Duplone wegzutragen gegeben? warum hast du denn eine falsche darvor eingehändiget? Mein Herr! antwortete der Diener, ich trage sie bereits länger als sechs Monathe bey mir, weil ich aber sahe, daß sie nichts nutz ware, habe ich dieselbe denen Händen des Gerichts überlieffert.

26.

Ein junger Barbierer, welcher ein rothes Haar hatte, fragte einen lustigen Gesellen, mit deme er offtmahls zu schertzen pflegte:

Was

Was er aus seinem Gesichte urtheilte? Ich schliesse, antwortete dieser, aus deinem Kuh-Haar, du müssest ein Kalb seyn.

27.

Als einer zu Pisa einen einbildischen und darbey schielichten Studenten aus dem Collegio gehen sahe, sagte er: Dieser wird der allergelehrteste Mann werden, denn er kan mit einem Augen-Blick zwey Seiten eines Buches auf einmal überlesen.

28.

Ein Schneider in einer ansehnlichen Stadt hatte eine Wachtel vor seinem Fenster in einem Vogelbauer hängen / weil er ein sonderbahres Belieben an dergleichen Vögeln unter allen hatte. Diese schlug aber einem gewissen gegen

über wohnenden Kaufmanne den Tag über die Ohren so voll / daß er endlich darüber ungedultig wurde / und seinem Nachbar bitten ließ / er möchte ihm den Gefallen thun / seinen Vogel abzuschaffen / oder hinten im Hause aufzuhängen / damit er nicht ferner in seiner Schreibe-Stuben / durch sein unaufhörliches Schlagen verhindert würde. Allein der Schneider / welcher an dieser Gattung von Vögeln den Narren gefressen hatte / schlug den Kaufmanne seine geziemende Bitte ab / mit den Bedeuten / er hätte seine Freude daran / welche er sich nicht nehmen ließe.

Der Kaufmann / welcher / nach etliche mahl vergeblich-wiederholter Bitte / sahe / daß der Schneider erst recht hartnäckig wurde / nahm sich vor / die Obrigkeit um Hülffe anzuruffen; weil er sich aber dißfals grosser Weitläufftigkeit befürchtete / muste er auf eine List bedacht seyn / wie er diesen seinen unhöfflichen

Nach-

Nachbar durch eine gleiche Unruhe Verdruß machen möchte.

Er hätte auch keine trefflichere und nützlichere Rache finden können / als welche er an ihm nahm; Er ließ sich nehmlich einen kleinen Geiß-Bock kauffen / ihn in das eine Fenster legen / und an allen Füssen zusammen binden / auch den Tag über wenig zu fressen geben / damit er desto besser und stärcker möckern könnte / dessen Geschrey denn der Schneider destoweniger vertragen konnte / jemehr er überzeuget war / der Kauffmann suche ihm gleiches mit gleichem zu vergelten / war der Schneider nun mit seiner Wachtel halsstarrig gewesen / so war es dieser auch mit seinem Geißbocke / und wolte denselben durchaus nicht von seinem Fenster wegthun lassen / ließ ihn vielmehr so stellen / daß er mit dem Kopffe zum Fenster hinaus guckte / damit er von dem Schneider desto besser gesehen werden konnte.

Da der Schneider endlich sahe / das er bey dem Kauffmanne mit Güte nichts auszurichten vermochte / klagte er ihn deßhalben bey der Obrigkeit an / welcher aber durch seinen Anwald die Ursache seiner genommenen Rache erzehlen / und zugleich versprechen ließ / daß er den Geiß-Bock gar gerne / und in diesem Augenblicke von dem Fenster wegnehmen lassen wolte / sobald der Schneider ein gleiches mit seiner Wachtel vornehmen würde.

So ungerne nun dieser daran gienge / wurde er doch darzu genöthiget / wo er anderst sich von seinen Mit-Meistern deßwegen nicht länger verieren / und den Kopff warm machen lassen / mithin die übrigen Nachbarn zu guten Freunden behalten wolte.

Eine

Eine andere Wachtel-Historie.

EIn vornehmer Edelmann kam in vorgedachter Stadt an / und wurde gewahr / daß die Bürger daselbst so grosse Liebhaber von Vögeln / besonders aber von Wachteln waren / erzehlte derowegen bey dieser Gelegenheit über der Tafel die Art / womit man zu Mannheim in der Pfaltz binnen einer Zeit von sechs Wochen alles dergleichen schreyendes Geflügel auf einmahl aus denen Häusern gebracht habe / ohnerachtet daselbst eben so grosser Staat davon gemacht worden sey.

Es wurde nemlich / erzehlte dieser Herr / ein bekandter Mann zu denen Vornehmsten der Stadt geschickt / und muste fragen: Ob ein Hahnrey in demselben Hause wohnete / und / wenn man die Ursache seiner Frage wissen wolte / zur Antwort geben: Er vermuthete es / weil die Wachtel

tel gleichsam durch ihr Geschrey desselben Anwesenheit bedeuten wolte.

Da er nun dieses in etlichen Gassen von Hauß zu Hauß verrichtete / und dergleichen unerhörter Schluß / welchen man aus dem Wachtel-schlagen machte / der übrigen Burgerschafft kund war / keiner aber vor einen aus der grossen Bruderschafft angesehen seyn wolte / wurden alle Einwohner auf einmahl des Sinnes / sich / vermittelst der Abschaffung dieser so verdächtigen Vögel / des verdrießlichen und unnöthigen Tituls derer Hörner-Träger gäntzlich zu entledigen.

29.

EIn Krancker / da er unzehlich viele Artzney-Doctores um sein Bette herum stehen sahe / machte es als wie ein Soldate / der durch die Spiß-Ruthen lauffen sollte. Denn er ließ den allergeschicktesten unter diesen Doctoren gantz

nahe

nahe zu sich tretten / nahm ihn bey der Hand und sagte: Mein Herr / ihr solt mein Pathe seyn.

30.

EIn Persianischer Abgesandter zeigte einem alten versuchten Hauptmanne seine in dem Türcken-Kriege empfangene Wunden; welcher ihm zur Antwort gab: Ihro Excellentz Haut wird nach ihrem Tode gewiß nicht viel gelten / weil sie so voll Löcher ist.

31.

EIn Reisender sahe in einem Wirths-Hause über dem Camin die Gerechtigkeit und den Frieden / wie sie einander küßten / in Stein gehauen stehen / weßwegen er zu seinem Reise-Cameraden sagte: Sehet ihr / wie sich diese zweye umarmen und küssen / und Abschied von einander nehmen / gleich als wenn sie nim-

nimmermehr wieder zusammen kommen würden.

32.

EIn Richter hatte die gantze Nacht mit sauffen zugebracht / und müste den Morgen drauf einen Missethäter / welcher mit ersten zum Tode verdammt werden sollte / verhören ; Als er aber nach seinem Namen / Alter u. s. f. gefragt hatte / verursachten die aufsteigende Wein-Dünste / daß er darüber ein wenig einschlieffe. Nachdem er aber einen Augenblick darnach wieder aufwachte / fragte er ihn weiter: Wie geht es dir? in Meynung / er rede zu einem seiner guten Freunde; weßwegen ihn der Missethäter starr ansahe und sagte: Wenn es mir so wohl als euch gienge / hätte ich gewiß keinen Durst. Über welche Antwort die übrige Gerichts-Herren lachten / des Gefangenen Straffe minderten / und also sein Leben retteten.

33. Ein

33.

EIn Hauptmann hatte das Unglück / daß er einen Fuß in einer Schlacht verlohr / und statt dessen sich eines höltzernen bedienen muste / konnte aber auch diesen nicht behalten / indem ihn eine Stuck-Kugel dessen in einem andern Feld-Zuge beraubte. Allein er war bey seinem zweyten Unglück gantz gedultig; denn da die Soldaten schrien: Einen Wund-Artzt her vor unsern Hauptmann / antwortete er ihnen: Nicht doch! ein Schreiner kan eben dieses verrichten.

Als einer einen Vorbeygehenden fragte: Wieviel es geschlagen hätte: bekam er von ihm zur Antwort: Es sey eben um die Zeit / daß das Vieh zum sauffen gienge; Und was machst denn du jetzt auf der Gasse / versetzte jener / daß du nicht auch dahin gehest?

34. Ein

34.

EIn Spanier hatte einem Indianer sein Pferd gestohlen / wolte sich aber dessen nicht überzeugen lassen / sondern behauptete / es wäre sein eigen. Weilen nun der Indianer überdiß keinen gnugsamen Beweiß der That hatte / der Richter auch den beschuldigten nicht recht zum Geständniß bringen wolte / nahm der Indianer seinen Mantel / verdeckte des Pferdes Kopf darmit / und fragte den Dieb: Auf welchem Auge dasselbe blind wäre? Der Dieb war nicht wenig darüber in Angst / antwortete aber dennoch alsobald: Es sähe mit dem rechten Auge nicht wohl; wurde hingegen noch bestürtzter / als der Indianer den Mantel zuruck thate / und zu ihm sagte: Jetzt siehet man deutlich / daß das Pferd nicht dein ist / weil du nicht gewust hast / daß es an beyden Augen keinen Fehler hat.

35. Ein

35.

EIn junges und reiches Frauenzimmer beklagte sich / daß ihr so sehr heiß sey; zu derselben sagte einer: Es ist gar kein Wunder / denn ihr habt ja ganze Häuser / Weinberge und anderes reiches Erb-Gut zu tragen / müsset also ohnfehlbar unter einer solchen schweren Last erliegen.

36.

EIn lustiger Gesell hatte einen Hund mit seiner Hellebarde auf der Stelle erschlagen / weil er ihn beissen wollen; dieses wolte aber der Herr des Hundes nicht so hingehen lassen / sondern verklagte den Thäter vor dem Richter / welcher diesen fragte: Warum er mit dem Hunde also verfahren habe? Da er denn zur Antwort gab: Es sey aus Nothwehre geschehen; So hättest du / versetzte der Richter / mit dem Fusse / nicht aber mit der

Spitze

Spitze deiner Hellebarde dich gegen ihn wehren sollen. Ich hätte es auch würcklich gethan / wiederredete dieser lose Kund / wenn er mich nicht mit denen Zähnen / sondern mit dem Schwantze / zu beissen gesucht hätte.

37.

Als man einen jungen Menschen wegen seiner Faulheit bestraffte / entschuldigte er sich / und sagte: Die Sonne sey sein ältister Bruder / derowegen er sie allezeit vor ihm aufstehen lasse.

38.

Von einem sehr gelehrten / doch darbey sehr untugendhafften Manne / fällete einer das Urtheil: Er habe zwar guten Wein / aber in einem übelbeschaffenem Fasse liegen.

39.

EIn Mensch der einen steiffen Halß hatte / sagte zu einem Lahmen: Du läuffest täglich durch die Stadt von einer Seiten auf die andere / sage mir / was giebt es neues? Ja / gar gerne / versetzte der Lahme / drehe nur vorher deinen Kopf zu mir her.

40.

EIn Bucklichter hatte eines Blödsichtigen gespottet / der sich aber mit folgenden Worten gegen ihn wehrete: Du trägest bereits / sagte er zu ihm / auf deinem Buckel die Rache desjenigen Vorwurffs / welchen du mir ohnlängst / wegen meines schlechten Gesichts / machtest.

41.

EIn Schulmeister wolte / einen seiner Untergebenen auslachens-würdig vorstellen / sagte derohalben zu ihm:

Er sähe recht einem unflätigen Thiere gleich; allein dieser lose Vogel verantwortete sich alsobald: Ob ich eben demjenigen Thiere / sagte er / welches ihr mich genennet habet / gleich sehe / weiß ich nicht; das aber gantz wohl / daß mir die gantze Welt Beyfall geben wird / wie ihr durchaus einem Undanckbaren / welcher das verächtlichste und allerverhaßte Thier ist / ähnlich seyd.

42.

EInem Advocaten / welcher sehr heßlich von Gesicht war / auch fast keine Nase hatte / wurde befohlen / eine Schrifft vor Gerichte abzulesen / schiene aber unmöglich zu seyn / daß er das Ende daran finden könnte. Hierüber wurde nun ein Raths-Herr / welcher mit einer zimlichen Nase versehen war / verdrüßlich / sagte derowegen zu seinem Mit-Collegen: Hat nicht einer eine Brillen bey sich / daß sich dieser Advo-

cat

cat dererselben bedienen könne?
Der Advocat merckte / daß man ihm schraubte / sagte derowegen: Ihr habt gantz recht / mein Herr / daß ich die Brillen brauche / müßet mir aber auch euere Nase lehnen / wenn ich dieselbe aufsetzen soll.

43.

EIn anderer Blödsichtiger kam in ein Zimmer / worinnen sich ein Haupt-Spötter befand / der aber jederzeit einen üblen Geruch / gleich einem Bocke / an sich hatte; Dieser / da er sahe / daß ihn jener grüssete / sagte: Kanst du mich denn sehen / du Blind-Schleiche? Nein! antwortete jener / aber ich rieche euch mehr als zu wohl.

44.

DIe Juden zu Constantinopel strit-ten einsmals mit denen Türcken / des Paradieses halben / und behaupte-ten / sie würden allein dahin gelangen /

deßwegen nun die Türcken sie fragten: Wenn nun / nach euerer Meynung / dem also ist / wohin denn werden wir wohl kommen? Nun waren die Juden freylich nicht so verwegen / daß sie gesagt hätten / die Türcken würden gäntzlich davon ausgeschlossen bleiben / antworteten derowegen: Ihr müsset euch ausserhalb der Ring-Mauer aufhalten / und uns von daher anschauen. Allein / der Groß-Vezier erfuhr diesen Streit / warf sich auch / weil er einen Verdruß darüber bezeigte / zum Richter auf / und sagte: Nachdem uns die Juden selbst also unsern Platz ausserhalb des Paradieses anweisen / müssen sie uns billig auch Zelter verschaffen / damit wir vor Wind und Wetter beschirmet seyn können: legte derohalben die Juden / über die gewöhnliche Anlage / mit einer neuen Steuer auf ihre Personen an / welche / wie er sagte / zur Verfertigung derer

rer Zelter des Groß-Sultans dienen solte; sie auch noch heutiges Tages entrichten müssen.

45.

Zwey Frembde giengen einmals zu dem ehemahls berühmten Mahler Raphael von Urbino / und betrachteten unter seinen Kunst-Sachen vornehmlich ein Gemählde / worauf die H. H. Apostel / Petrus und Paulus / abgebildet waren / sagten auch endlich / nachdem sie es lange genug angesehen hatten: Es seye nichts daran zu tadeln / ausser daß die Gesichter allzuroth wären. Dieses lasset euch nicht wundern / meine Herren! antwortete Raphael / denn ich habe sie gemahlt / wie sie jetzo im Himmel aussehen; diese Röthe aber kommet bloß daher / weil sie sich schämen / daß sie zum Theil so üble Nachfolgere in denen Kirchen-Aemtern bekommen haben.

46.

EIn loser Gesell fragete am frühen Morgen einen Bucklichten mit lachender Mine: He! mein Freund! du bist schwehr beladen; was bringest du neues mit? Wie? versetzte dieser / weissest du selbsten nichts / da du doch sonst alles ausspähest?

47.

EIn Barkoch machte sich einsmals an einem Abend mit seinen guten Freunden lustig / wurde aber / bey seiner Zuruckkunfft / von seiner Frauen nicht allein unerhört ausgeschändet / und mit harten Worten angegriffen / sondern sie nahme auch so gar eine Schüssel voll Brühe / schüttete ihm dieselbe über den Kopff / und hieß ihn zuletzt sich zum Teufel fortpacken. Dieser gute Mann hingegen litte alle diese Grausamkeit lange Zeit mit Gedult / und ohne Antwort zu geben / fieng aber endlich also zu ihr an:

Mein

Mein Schatz! drohe mir nicht so vielmal mit dem Teuffel, denn er mir gewißlich kein Leyd zufügen wird, weil ich seine nächste Anverwandtin geheyrathet habe.

48.

EIn Abgesandter hatte bey dem Fürsten, zu welchem er ware geschickt worden, Audientz, und zeigete in seiner Aufführung viel Lebhafftigkeit und Feuer, samt ein so ungemein-aufgewecktes Gemüth, daß also der Fürst, nachdem er abgetreten war, Anlaß nahme, einen seiner geheimen Räthe zu fragen: Was er von diesem Abgesandten hielte? welcher demselben zur Antwort gab: Er sey ein grosser und wohl-gemachter Mann. Aber, was urtheilet ihr nun wohl von

seinem Kopffe? fragte der Fürst weiter; Meynet ihr, er seye ein Mann, der das Amt eines Abgesandten nach allen Stücken in Acht nehmen könnte? Durchlauchtigster Fürst! erklärte sich der geheime Rath, diejenigen, welche von grosser Leibes-Länge sind, kommen mir nicht anders vor, als Häuser, welche vier bis fünff Stockwercke hoch gebauet sind, worinnen gemeiniglich das alleroberste am allerschlechtesten mit Hauß-Rath versehen und gar nicht verwahret ist.

49.

EIn König besuchte einsmals seinen Cantzler in seinem eigenen Hause, wurde aber, als er sahe, daß es trefflich enge war, zu ihm zu

sagen

sagen veranlasset: Sein Hauß sey ziemlich klein gebauet worden. Ew. Majestät versichern Sich, versetzte der Cantzler, mein Hauß wäre nicht zu klein vor mich, woferne Sie mich nicht allzu-groß vor dasselbe gemachet hätten.

50.

WAnn man manchmahl, vor wohl-ausgesonnene und lustige Schwäncke, von grossen Herren mit einer Belohnung angesehen wird, darf man nur glauben, daß Sie uns auch bisweilen unser Begehren mit lachender Mine abschlagen.

Ein alter Mann bate sich bey seinem Fürsten eine Gnade aus, konnte aber dieselbe von ihme nicht

erhalten; Weil nun dieser gute Einfältige meynte, der Fürst versage ihm dieselbe, in Ansehung seines Alters, nahm er sich vor, demselben einen lustigen Streich zu spielen, und ließ sich zu dem Ende seine weisse Haare schwartz färben. Als er aber dergestalt verändert nach Hofe kam, merckte der Fürst alsobald den Possen mehr als zu wohl, sagte derowegen, nachdem er seine Bittschrifft gelesen hatte, mit lachendem Munde alsobald zu ihm: Mein Freund! was du von mir bittest, habe ich ehemahls schon deinem Vatter abgeschlagen; und hieß ihn fortgehen.

Ein Edelmann hinterbrachte einsmals seinem Könige: Es habe ihm die vergangene Nacht geträumet, als wenn er von ihm ein kostba-

res

res Geschenck erhielte; bekame aber, statt dessen, von ihm zur Antwort: Weissest du nicht, daß die Christen nichts auf Träume halten sollen?

51.

Eine Sinn-reiche Rede, wenn sie auch wenig stichelnd heraus kommet, kan nicht schaden, wann man dieselbe zu dem Ende vorbringet, daß man die Eitelkeit oder den Hochmuth eines eingebildeten Menschens lächerlich machen will. Denn die Laster sind der Haupt-Anlaß zum Scherz, und mir duncket, man könne sich desselben in diesem Falle, ohne sonderbare Gewissens-Angst, jederzeit bedienen.

Ein junger Mensch rühmte sich / er habe in sehr kurtzer Zeit viel gelernet /

seinen Lehr-Meistern aber auch davor mehr als tausend harte Thaler zahlen müssen. Als ihn nun einer so entsetzlich aufschneiden hörte / sagte er gantz trocken zu ihm: Mein Herr / ich rathe euch / wenn ihr gegen euer erlernte Wissenschafften die ausgegebene tausend Thaler wieder bekommen könnet / nehmet sie ohne Bedencken an / doch seyd versichert / ich / meines Orts / gäbe sie nicht darvor.

Ein einbildischer Mensch gab sich vor einen grossen Poeten aus / obwohl er nicht einmahl die erste Buchstaben der Dicht-Kunst wuste / hatte aber / zu allem Unglück / einen Hut / der über und über mit Fett beschmieret war / auf dem Kopffe / deßwegen einer zu ihm sagte: Die Musen krönen sonsten die Poeten mit Lorbeer-Krängen / euch aber haben sie einen aufgesetzet / wie die Kuchen-Jungen zu tragen pflegen.

Ein

Ein Advocat hatte einen Rechts-Handel mit einem alten Manne / der sich über und über im Gesichte geschminckt hatte / auszufechten; damit er nun seiner Sache rathen möchte / sagte er zum Richter: Einem Menschen dem die Lügen an seiner Stirne geschrieben stünden / dürffte man keinem Glauben beylegen.

Ein gewisser Beamter / der / vermittelst seiner fünf Finger und einem Griff / einen grossen Reichthum zusammen gebracht hatte / wiese etlichen guten Freunden einsmahls das schöne Hauß / welches er hatte bauen lassen. Da sie nun durch etliche Zimmer gegangen waren / kamen sie an eine Stiegen / von welcher er sagte: Er habe dieselbe Beute gemacht; Das kan wohl seyn / versetzte einer dieser guten Freunde / gleichwie auch das ganze Hauß.

Ein Aufschneider / welcher nichts weniger als Hertz im Leibe hatte / bekam

einsmahls zu Nachts eine gute Tracht Schläge / welche er gantz gedultig aushielte / vor Forcht / es möchte darbey nicht bleiben. Einige Tage hernach fuhr er einen Artzney-Doctor trotzig an / und drohete ihm mit Schlägen / kam aber unrecht an / denn der Doctor sagte zu ihm mit gröster Gelassenheit und lachendem Munde: Ihr könnet sie leicht wieder geben / weil ihr sie allererst vor etlichen Tagen empfangen habt.

Etliche faule und zaghaffte Edelleute rühmten sich ihres alten Geschlechts / von denen aber ein anderer gantz ein anders Urtheil fällte / indem er sich verlauten ließ: Es wäre genug / wenn zehen solche Edelleute nur einen einzigen Degen hätten.

Als einer einem unnützen Plauderer / der überdiß der gantzen Gesellschafft mit seinen abgeschmackten Narren-Possen beschwerlich fiel / deßwegen einen Verweiß

weiß geben wolte / war er so höfflich / daß er ihm nicht öffentlich beschimpffen wolte / sondern in seiner Rede einen Umschweiff nahm / und / als er die gelegene Zeit ersahe / überhaupt und ohne Benennung dessen / den er meynete / sagte: Ich wolte / daß alle Schwätzer und Poßenreisser im Reden eben diejenige Ermüdung empfinden müsten / welche sie denen / die ihnen zuhören / verursachen / und bin gewiß / sie würden in solchem Falle behutsamer gehen / und nicht so viele Worte dermassen unnützlich verschwenden.

52.

EIn stiller Mensch / der nicht gerne viel Leute um sich hatte / beschwerte sich gegen seinen guten Freund / daß man ihn allezeit / wenn er am besten in seiner Arbeit wäre / verstörete / und so lange an seiner Thüre klopffete / biß er aufthäte; dieser gab ihm den Rath / er

solte

so'te folgende vier Zeilen von aussen an seine Thüre schreiben:

Giebt man euch, auf zweymal-läuten,
Nicht die Antwort: Nur her-ein!
Dencket nur, es soll bedeu-ten:
Niemand [wird / will] zu Hause seyn.

so werdet ihr in euerer Ruhe gewiß nicht gestöret werden.

53.

Es ist sehr schwer, in einer sowohl augenscheinlichen als bisweilen unvermeydlichen Ge-fahr, einen unverrückten Ver-stand,

stand, nebst einer vollkommenen Beruhigung des Gemüths, zu besitzen. Denn die Natur, welche ihre Zerstörung förchtet, jaget dem Menschen zugleich, je näher die Gefahr kommet, solchen Schrecken ein, welchen die Vernunfft nicht zuruck zu treiben vermag; In dergleichen Begebenheiten zeiget sich die rechte Tapfferkeit am besten, ja, alsdenn kan man erkennen, welcher zaghafftig ist, und welcher hingegen in der That Hertzhafftigkeit besitzet.

Bey dem Verzagten wird sich seine äusserste Forcht alsobald in allen seinen Bewegungen, in der Unruhe und Veränderung seines Gesichts deutlich sehen lassen, und der Schrecken, welcher

sein

sein Gemüth überfallen hat, ihn als einen halb-todten Menschen vorstellen; angesehen ihm alles so forchtsam vorkommet, und dergestalt Schrecken einjaget, daß er sich so gar vor seinem Schatten förchtet. Hingegen ein hertzhaffter Mensch besieget die Schwachheiten der Natur, verschliesset die Augen vor denen verdrüßlichen Anblicken der zu erwartenden Gefahr, betrachtet dieselbe mit beruhigtem Gemüthe, und verlieret weder seine Freymüthigkeit, noch seinen ehemahligen unverruckten Verstand. Ja, dergleichen Leute besitzen manchmahl, (doch sehr selten) neben dieser Unerschrockenheit, auch ein dermassen lustiges Gemüth, daß sie allerhand kurtz-

weilige Dinge, bis auf den letzten Augenblick, vorzubringen wissen.

Ein vornehmer Hertzog wurde von einem Könige, als seinem Ober-Herrn, gefangen gesetzt, weil er in desselben Begehren nicht willigen wollen, antwortete ihm aber gantz beherzt: Ew. Majestät können mit meinem Leibe nach Dero Gefallen umgehen, doch versichere, Sie werden meinem Hertzen nicht die geringste Forcht einjagen können. Er bewiese auch dasselbe in der That; Denn, als man ihm das Todes-Urtheil ankündigte, ware er eben mit etlichem Frauenzimmer im Spiele begriffen, und sagte, gantz ohne Bewegung, nachdem er dasselbe angehöret hatte,

zu

zu ihnen: Sie sollten nur fortspielen.

Ein König wurde im Krieg überwunden, und aller seiner Länder beraubet, sahe auch kein Mittel zu derselben Wieder-Erlangung, machte sich demnach auf, und ergab sich seinem Uberwinder, der gleichfalls in Königlicher Würde stund, mit recht Königlicher Standhafftigkeit, und folgenden Worten: Ich ergebe mich von freyen Stücken in deine Gewalt, und du kanst mit mir nach deinem Willkühr umgehen, zeige dir also, daß mir meine Feinde meinen Muth nicht haben nehmen können. Welche Hertzhafftigkeit den Uberwinder veranlasset, dem bezwungenen Könige nicht allein das Leben zu schencken, sondern auch ihn in seine Länder wieder einzusetzen.

Einem

Einem andern sollte der Kopf weggeschlagen werden/da ihn denn der Scharfrichter aufzumuntern suchte / wenn er ihm sagte: Er solte den Halß frisch darhalten; Haue nur zu / versetzte jener / versichere dich aber / du wirst ihn nicht so hertzhafftig herunter hauen / als ich ihn darstrecken will.

Ein gewisser Fürst hatte ein solches ungemein grausames und wildes Gemüth / daß er nur allein seine Freude hatte / wenn er die im Krieg gefangene Soldaten von einem sehr hohen / ausdrücklich darzu erbautem Gerüste / herunter stürtzen sahe / als an welcher barbarischen Art zu sterben / er sein grösstes Vergnügen fand. Ein gleiches Ende hatte nun dieser Unmensch auch einem hertzhafften Soldaten zugedacht / welcher aber sein Leben zu erhalten suchte / indem er auf dieser Erhöhung von einem Ende zum andern starck anfieng zu lauffen / als wenn es ihm ein Ernst hinunter zu

sprin-

springen wäre / stund aber / als er an die Spitzen kam / jählings stille. Der Fürst / welcher bey diesem traurigen Spectacul gegenwärtig war / bezeugte sein äusserstes Mißfallen über die Verzögerung seines Urtheils / schrie deßwegen dem Soldaten höchst erzörnet zu: Er halte sich selbst nur auf / und es sey genug / daß er zweymahl den Sprung versucht habe. Ey! Gnädiger Fürst / versetzte der Soldat gantz unerschrocken / ich lasse Ihnen denselben viermahl versuchen. Uber diese Unerschrockenheit eines Menschen / welcher den Tod vor Augen sahe / und ihm dennoch seine Freymüthigkeit des Geistes in dem letzten Augenblicke nicht konnte genommen werden / war der Fürst so ungemein erstaunet / daß er ihm das Leben schenckte.

Einem vornehmen Herrn wurde / auf Befehl seines Königes / angekündiget / er solle sich entweder nach dessen Willen bequemen / oder müsse leyden /

daß

daß ihm der Kopf vor die Füsse gelegt würde / er hingegen bate sich nur eine Nacht Frist aus / daß er sich darüber besinnen möchte / welche ihm auch zugelassen wurde. Als man ihn nun den andern Tag befragte: Wessen er sich entschlossen hätte: antwortete er: Ja; zwar bin ich anfänglich der Meynung gewesen / nur den Bart vorher putzen zu lassen / ehe ich zu meinem Tode gehe / habe mir aber jetzt vorgenommen / den Kopf mit dem Barte zugleich herunter schlagen zu lassen.

Ein Groß-Sultan ließ seiner rechten Gemahlin den Tod ankündigen / weil er an ihrer Treue gegen ihn Zweiffel trug / worüber denn ihre Sclavin nicht zu trösten war / und häuffige Thränen in ihrer Gegenwart vergoß; Allein die Sultanin selbst tröstete sie / und sagte: Höre auf zu weinen / es hat ja nicht viel zu bedeuten / trifft auch nichts sonsten / als den Tod / an.

Kay-

Kayser Carl der Fünfte wagte sich in einer Schlacht allzunahe an die feindliche Stucke; als ihn nun ein Officier bat / er solte sich ein wenig zuruck begeben / antwortete er ihm / ohnerachtet der Gefahr / worinnen er sich befand / mit einer wundersamen Beruhigung und angenehmen Freymüthigkeit des Geistes: Habt ihr wohl jemahls gehört / daß ein Kayser von einer Canon-Kugel getroffen worden ist?

Ein Officier befand sich in denen Lauf-Gräben; als man ihn nun zum Essen ruffte / antwortete er: Ich will nicht ehender essen / biß ich versichert bin / daß ich die Speise verdauen kan.

An eben dem Tage / als einer in Engelland enthauptet werden sollte / fragte ihn der Barbierer: Ob er sich nicht die Haare wolte vorher abscheren lassen? Allein / er erklärte sich gegen ihn also: Du must wissen / mein Freund!

Freund! daß die Obrigkeit und ich einen Proceß miteinander/ und zwar wegen meines Kopfes/ führen/ daher ich kein Geld vor denselben auszugeben Lust habe/ biß diese Strittigkeit beygelegt ley.

Als er nun auf der Gerichts-Stätte war/ und seinen Kopf bereits auf den Block geleget/ der Scharfrichter aber bereits das Beil aufgehoben hatte/ er hingegen sahe/ daß sein langer Bart breit auseinander lag/ so daß er sonder Zweiffel von einander wäre gehauen worden/ kehrte er sich gegen dem Scharfrichter/ und ersuchte ihn/ denselben ein wenig zurecht zu legen/ welcher ihn aber befragte: Warum er um seinen Bart so sehr bekümmert wäre/ da er doch seinen Kopf gar verlieren müste? Mir ist zwar/ versetzte dieser/ an meinem Bart wenig gelegen/ wohl aber dir/ daß man dir nachsagen könne/ du verstün-

dest dein Handwerck / wie es sich gehöret / angesehen dir das Urtheil anbefiehlet / du solltest mir den Kof / nicht aber den Bart abhauen.

Ein anderer hörete sein Todes-Urtheil mit überlautem Gelächter vorlesen; als man ihn um dessen Ursache befragte / und ob er vielleicht derer Landes-Gesetze spottete / gab er zur Antwort: Im geringsten nicht / sondern ich lache vor Freuden / daß ich zu einer Straffe verdammt bin / welche ich selbst bezahlen kan / und worzu kein Geld entlehnen darf.

Ein Dieb sollte gehenckt werden / und begehrte / als er auf der Leiter stund / zu trincken; Nachdem er nun das Glaß ausgetruncken / ließ er es herunter fallen / daß es zubrach / und sagte: Heute wird mir gewiß ein grosses Unglück begegnen / denn ich allemahl /

mahl / wenn ich ein Glaß zerbrochen habe / einige Verdrießlichkeit habe erfahren müssen.

Ein anderer sagte / als er die Leiter hinauf stiege / zu dem Volcke: Gerrost! jetzt steige ich allmählich in den Himmel hinauf; Wer mit mir will / der komme her.

54.

Eine besondere und auslachenswürdige Thorheit ist es, wenn manche Leute in der Welt jünger seyn wollen, als sie in der That nicht sind. Einige suchen sich durch allerley Schminck-Werck im Angesichte so zu verstellen, daß man die Merckzeichen des Alters an ihnen nicht gewahr werden könne; andere hingegen geben beständig ein Alter an den Tag, über welches sie bereits lange hinaus sind; die einen und die andern

aber nehmen solche Geberden in ihrer Aufführung an sich, die allein jungen Leuten, unter welche sie doch nicht mehr zu zehlen sind, eigenthümlich ist und zugehöret.

Alleine ich kan nicht begreiffen, was vor ein Nutzen diesen Leuten, beyderley Gattung, erwachse, wenn sie sich vor jünger ausgeben, als sie sind; Ein jedes Alter des Menschen hat ja, und kan ihre besondere Lieblichkeit und Anmuth mit sich führen, hingegen ist auch gewiß, daß die Anmuth der Jugend allein eigen sey, und man in dem männlichen Alter, ich weiß nicht was, findet, das das allervergnüglichste zu nennen ist. Zudem so haben alle Ergötzungen und Zufriedenheiten der Jugend etwas abgeschmacktes bey ihnen, wenn sich diejenigen, welche dieses Alter bereits zuruck

zuruck geleget haben, dererselben bedienen wollen, geschweige, daß sie gar nicht vor solche Leute gehören.

Denn die Ergötzlichkeiten der Jugend schicken sich, nach ihrer angebohrnen Eigenschafft besser vor dieses, als vor ein anderes Alter, in welchem sie sich alsobald verändern, und man weder einerley Neigungen, noch Begierden gewahr werden kan; angesehen alles, was Leute von einem männlichen Alter verrichten, gezwungen heraus kommt, und kein Geschicke hat, anerwogen keiner mehr seiner mächtig ist, die gravitätische und ernsthaffte Mine aber, welche mit dem Wachsthume des Alters in dem Gesichte hervor leuchtet, in der That mit Lachen und Spielen nicht in gleicher Ordnung stehen kan.

Allein, wird man vielleicht den Einwurf machen, ist es nicht höchst-verdrüßlich, wenn man in der Welt vor alt angesehen wird, da man es doch in der That nicht ist? Oder ist es, in solchem Falle, nicht besser, aus zweyen Ubeln eines zu erwählen, und, woferne es anderst möglich ist, weniger Jahre anzugeben, als man hat? Das Wort Alt, ist hart und unannehmlich auszusprechen, gleichwie man zum Exempel zu sagen pflegt: Alter Mann, altes Weib, und besonders alte Jungfer, mit einem Worte, alle dergleichen wüste Redens-Arten, welche eine höchst-unangenehme Bedeutung haben. Ich antworte aber hierauf: Daß uns,

Weil unſ're Krafft nicht kan die
Macht der Zeit verhindern/
Die uns / nach ihrer Art zu Män-
nern macht aus Kindern/
Ein jedes Alter auch höchſt-
angenehm ſeyn ſoll/
Es ſey von Anmuth gleich/
ſowohl als Unluſt / voll.

Uberdiß ſo ſehe ich gar nicht, war-
um man verdrüßlich ſeyn ſolte, daß
man uns alt nennet, wenn wir es
in der That ſind, zumahl es die
Ordnung der Natur mit ſich bringt,
daß das hohe Alter der Jugend nach-
folget, dieſes aber eine ſolche Gnade
iſt, die nicht einem jeden Menſchen
wiederfähret, ſo daß es die gröſte
Thorheit zu nennen iſt, wenn man
jünger ſeyn will, als das wahrhaffte
Alter mit ſich bringet. Und was
kan wohl närriſcheres erſonnen wer-

den, als wenn ein Mensch, zum Exempel, sich vor zwantzig Jahre alt ausgiebt, da er doch das viertzigste bereits zuruck gelegt hat, oder viertzig, wenn er schon über sechzig hinaus ist.

Die Unnützlichkeit dieser abgeschmackten Verläugnung des Alters habe ich bereits gezeigt, deßwegen setze nur noch hinzu, daß man sich dadurch nicht allein bey jedermann in Spott und Schande setzet, sondern auch bey denenjenigen, welche unser Alter genau wissen, zum Gelächter machet. Jedoch diese Narrheit hat, ohngeachtet aller dieser daraus entstehenden Folgerungen, überall bißher bey denen meisten Menschen Platz gewonnen, indem sie jederzeit, besonders aber das weibliche Geschlecht, vor jünger, als sie gewe-

gewesen sind, haben angesehen seyn wollen.

Eine vornehme / doch alte Frau / welche die vergebliche Kunst / das rechte Alter zu verbergen / auch gelernet hatte / befande sich in einer Gesellschafft / wurde aber von einem / der mit am Tische saß / ungemein ausgelacht / als sie behaupten wolte: Sie sey über vierzig Jahre nicht alt. Denn / da dieses Ertz-Spötters Nachbar ihme in das Ohr sagte: Diß wäre gantz unmöglich / und sie müsse viel älter seyn / als sie sich ausgäbe; antwortete jener gantz laut: Was wollet ihr daraus machen: liebster Freund! Ich thäte mir selbst das gröste Unrecht an / weil es bereits länger als zehen Jahre ist / daß sie sich vor eben so alt ausgegeben hat.

Einen andern / der auch mit dieser Lügen umzugehen wuste / und sich weit jünger machte / als er ware / zahlte eben dieser hauptsächlich aus / wenn er zu ihm sagte: Du bist also damahls / nach deiner Rechnung / noch nicht auf der Welt gewesen / da wir miteinander auf der Hohen Schule gelebt haben.

55.

Etliche Kluge und Sinn-reiche Reden des gelehrten Römischen Burgermeisters Ciceronis.

Jeser nennete einen König ein redendes oder lebendiges Ge-

Gesetz, welchem man gehorchen solle; ein Gesetz aber einen stummen König, weil dasselbe in einem so grossem Ansehen, als der König selbst, bey dem Volcke seyn solle.

Er sagte: Gelehrte Leute, welche, bey Ablegung ihrer Rede, allzusehr schrien, wären denen Hinckenden gleich, welche, damit sie geschwinder fortkämen, sich unterwegens eines Pferdes bedieneten.

Als er einen fragte: Welcher der reicheste und hingegen der ärmste wäre? Dieser aber ihme nicht Bescheid geben konnte; antwortete er: Der reicheste sey derjenige, welcher nichts begehre, der ärmste aber ein Geitziger.

Der Mangel des Gedächtnisses ist die allergemeineste Schwachheit, so sich bey alten Leuten befindet: Hierüber nun sagte er einsmals gar artig: Ich habe zwar genug alte Leute gekannt, aber noch keinen darunter gefunden, welcher den Ort, wohin er sein Geld verborgen hat, vergessen hätte.

Als er sich einsmals in seiner Bücher-Kammer befand, sagte er: O ihr lieben Bücher! ihr allein seyd diejenigen, welche mich vergnügen. Will ich reden oder schweigen, so seyd ihr allezeit um mich, und bereit, mir in allem, was ich zu thun habe, an die Hand zu gehen; führet euch auch nicht ungestümm, verwegen, gefräßig, diebisch, halßstarrig oder verdrießlich auf, wie

ſſe wie meine übrige Diener und
eit, Hauß-Genoſſen meiſtentheils
hun.

Als er vor eines Mannes Hauß vorbey gienge, welcher das gantze Jahr hindurch nicht aus ſeiner Stube kam, ſondern ſein Leben in einem ſtillen Müſſiggange zubrachte, und man ihn fragte: Wer daſſelbe bewohne? antwortete er: Hierinnen liegt Aufidius (ſo hieß jener Mann) begraben.

Als ein Burgermeiſter an dem letzten Tag im Jahre ſtarb, und ein anderer an deſſen Stelle, auf die noch übrige wenige Stunden, erwählet wurde, bekame er artigen Anlaß, zu ſagen: Der letzte ſeye ſo wachſam geweſen, daß er

auch, während seines Amtes, kein Aug zugethan habe.

Als ein unwissender Advocat ein Zeugniß ablegen solte, sich aber entschuldigte: Er habe keine Wissenschafft von demjenigen, worüber man ihn gefraget hätte; sagte er: Du meynest vielleicht, man fragte dich aus der Rechts-Gelahrtheit.

Als ihm einer vorwurff: Er habe durch seine Bekenntniß der Wahrheit mehr verlohren, als mit seiner Beredtsamkeit gewonnen; gab er zur Antwort: Deme ohngeachtet bin ich noch jetzo gewissenhaffter, als beredt.

Ein andermal, da er seinen Tochter-Mann, welcher an sich selbst klein war, mit einem langen

Degen

Degen an der Seiten, gehen sahe, sagte er voll Verwunderung: Wer muß meinen Tochter-Mann an diesen Degen angebunden haben?

Nach einer verlohrnen Schlacht wolte einer das Römische Volck trösten, und erinnern: Es solte den Muth nicht sincken lassen, weil sie noch sieben **Adler** (waren so viel Fahnen derer Soldaten, worinnen ein Adler, als des Volckes Wappen, zu sehen war) **übrig** behalten hätten; Diesem aber gab Cicero zur Antwort: Deine Erinnerungen könnten uns sowohl höchst-nützlich als erfreulich seyn, wenn wir nur wider die Dolen Krieg führten.

Ein Römischer Soldat gieng zu denen Feinden über, ließ aber sein Pferd zuruck; Weil nun Cicero vorher sahe, der Kayser werde dasselbe niederhauen lassen, sagte er, bey Gelegenheit dieser unbesonnenen Flucht, von ihm: Dieser Mensch liebet sich noch weniger, als sein Pferd.

Ein junger Mensch, welcher angeklagt wurde, er habe seinem Vatter, mit einem veraiffteten Kuchen, vom Brod geholffen, drohete dem Cicero, er wolte ihn, durch mancherley Auflagen, überall verschreyt machen; Diß will ich lieber von dir leyden, antwortete er, als wenn ich einen Kuchen von deiner Hand essen müste.

Als er sahe, daß seine Tochter, vor ein Weibs-Bild, allzugeschwinde; sein Eydam hingegen, vor eine Manns-Person, allzulangsam einher gienge, wolte er allen beyden ihren Fehler zu verstehen geben, indem er zu seiner Tochter, in Gegenwart ihres Mannes, sagte: Siehe deinen Mann an! auf solche Art soll ein Weibs-Bild auf der Gasse gehen.

Ein andermal gabe er gar listig dem Abgesandten der Stadt Laodicea zu erkennen: Die Stadt Rom seye von dem Kayser ihrer Freyheit beraubet worden; Denn, da er denselben fragte: Warum er an den Römischen Hof gekommen seye? und dieser ihm antwortete: Er seye von seiner Stadt abgeschickt worden, bey dem Kay-

Kayser um ihre Freyheit anzuhalten; sagte er: Gut! wenn Er euch damit begnadiget, sollet ihr von mir, eben um dieser Ursache willen, zum Abgeordneten von der Stadt Rom, an Ihn, gleichfalls ernennet werden.

Als einer das Burgermeister-Amt nicht länger als etliche Tage verwaltet hatte, sagte Cicero gar artig: Es hätte sich ein grosses Wunderwerck, während seiner Regierung, zugetragen, indem, so lange er das Amt gehabt, weder Winter, noch Sommer, weder Herbst noch Frühling gewesen sey.

Ein anderer hatte eben dieses Amt nur sechs Stunden, des Nachmittags, lang genossen, worüber er

gar

gar artig schertzte, wenn er sich vernehmen liesse: Wir haben einen so strengen Burgermeister an ihme gehabt, daß auch kein Mensch, Zeit seiner Regierung, weder gegessen, noch getruncken, oder geschlaffen hat.

56.

Es ist in der That keine Leidenschafft des Gemüths/ welche die Menschen mit grösserer Sorgfalt zu verbergen suchen, als der Neyd, aber auch keine, welche sie weniger hinterhalten können, als dieser; doch ließen sie sich bißweilen lieber das Leben nehmen, ehe sie denselben gestünden, wenn gleich ihre Minen und Augen zu erkennen geben, er habe vollkommne Gewalt über ihr Gemüth genommen.

Gleich-

Gleichwohl hat man keiner allzugrossen Geschicklichkeit vonnöthen / wenn man die Verwirrung eines schönen Weibsbildes / welche sie über das einer andern Schönen in ihrer Gegenwart beygelegtes Lob an sich mercken läßt / gewahr werden will; und es ist gewiß etwas ausserordentliches / wenn sie den in ihrem Hertzen eingewurtzelten Gifft des Neydes an seiner Krafft zuruck halten könne / daß er nicht in die Augen trittet.

Doch sind einige / welche / da sie sich nicht enthalten können / von andern Leuten zu reden / der Meynung sind / ihre Mißgunst bleibe unentdeckt / wenn sie nur mit dem Munde sagen / ihre Rede rühre nicht vom Neyde her. Jedermann wird mir Beyfall geben müssen / sagte einsmahls Apollonia / daß meine Nachbarin ein närrisches Weib ist / wiewohl man mich nicht / setzte sie hinzu / eines Neydes hierinnen anklagen / denn

sie

sie keine Tugend besitzet / weß-wegen man sie beneyden könnte.

57.

EIn vornehmer Herr sagte zu seinem Hof-Narren: Was soll ich dir zum guten Jahre geben? welcher aber die Ursache zu wissen begierig war / warum er dieses Geschenck bekommen sollte? Damit du dich / versetzte der Fürst / als ein ehrlicher Kerl / so wie meine andere Diener sind / aufführen könnest. Ich verlange nichts / antwortete der Hof-Narr / sondern gedencke einer / ohne Belohnung davor zu empfangen / zu verbleiben.

58.

EIn Krancker wurde befraget: Warum er sich keinen Doctor holen lasse? und gab zur Antwort: Weil er noch keine Lust zum Tode bey sich empfände.

59. Ein

59.

Ein sinnreicher Kopf / wiese einem bucklichten Menschen / der sich vor einen Poeten ausgab / ein Gedichte / das er auf ihn gemacht hatte / welches aber dieser verachtete / weil es sehr schlecht gemacht sey; Wohlan! sagte jener: so siehet es euch doch ähnlich.

60.

Ein Mahler / welcher in seiner Kunst nicht viel vergessen / auch deßwegen nicht gar viel zu thun hatte / fieng an ein Artzney-Doctor zu werden; Als man ihn nun um die Ursache seines getroffenen Tausches befragte / antwortete er: In der Mahler-Kunst fallen alle Fehler alsobald in die Augen / da sie hingegen in der Artzney-Kunst mit dem Todten in die Erde verscharret werden.

61. In

61.

IN Teutschland ist ein gewisser vom Regen zusammen gelauffener und beständig bestehender Bach / über welchen die Reisenden nicht anders als zu Schiffe kommen können / da denn der Gebrauch ist / daß ein jeder / bey dem Eintritt in das Schiff / seinen Nahmen sagen muß / welchen der Schiffmann in ein Buch einzeichnet. Nun begab sich einsmahls / daß er vier Personen überführen solte / und sie deßwegen um ihre Nahmen fragte; der eine sagte / er heiße die ganze Welt / der andere / der Tod / der dritte / der Teufel / und der vierdte der Höllen-Rachen.

Der gute Schiffmann erschrack über diese seltsame und wunderliche Manns-Nahmen / und fieng gantz beweglich an / nachdem er sich ein wenig besonnen hatte: GOtt wolle mich vor Unglück bewahren / und mir eine glückliche Uberfahrt verleyhen / welche

ich

ich höchst-nöthig habe / indem ich die Welt, den Tod, den Teufel samt der Hölle, mithin das aller-schlimmste / das gefunden werden kan / in mein Schiffe eingeladen.

62.

Als einem Advocaten übel ausgeleget wurde / daß er einem Ertz-Böswichte das Wort vor Gerichte geredet hatte / sagte er: Warum sollte ich dieses nicht thun / angesehen ein ehrlicher Mann keiner Vertheydigung vonnöthen hat.

63.

Bey der Eroberung einer Stadt wurde denen Belagerten von denen Uberwindern unter andern auch zugestanden / daß diese ihnen mit Pferden und andern zum Abzuge benöthigten Sachen an die Hand gehen wollten / deß-

deßwegen der alte Commendant / als er dem neuen die Schlüssel überreichte / sagte: Lasset uns nur gute Pferde geben / daß wir darauf abziehen und wieder kommen können; Ihr könner wieder kommen / versetzte der neue Befehlshaber / wenn es euch beliebt / werder uns auch allezeit bereit finden / euch dergleichen Höflichkeit zu bezeigen.

64.

EIn Missethäter hatte das Hertz / seinem Richter / welcher ihn zur Verhör hatte vor sich bringen lassen / zu sagen: Er sähe allerdings dem Pilato gleich; Dem sey wie ihm wolle / versetzte der Richter / zum wenigsten will ich mir über deinem Todes-Urtheil nicht die Hände waschen.

65.

ALs ein Sattler von einem seiner Kundleute gefragt wurde: Ob er

viel auf seinem Handwercke gewönne: antwortete er: Wenn alle Esel Saum-Sättel trügen/ wolte ich auf das wenigste zwey tausend Ducaten mehr in jedem Jahre verdienen.

66.

EIne Hertzogin beklagte sich gegen ihre Königin/ über die schimpfliche Nachrede einer vornehmen Frauen/ als wenn sie fünf biß sechs Kinder ausser der Ehe getragen hätte/ wurde aber von einem grossen Herrn auf folgende Art getröstet: Und was ist es denn/ Madame: sagte er: Wissen sie denn nicht/ daß man nur die Helffte von dem/ was man bey Hofe sagt/ glauben dürffe.

67.

EIn Quacksalber sagte auf öffentlichen Marckte/ wer den Teufel sehen wolle/ solte herbey treten/ und ihn ansehen.

sehen. Als nun eine grosse Menge Volcks zulief / und begierig war / diesen saubern Vogel von Person kennen zu lernen / brachte der Marcktschreyer einen trefflich-langen und tieffen Beutel hervor / schüttelte denselben vor denen Augen derer Zuschauer aus / und sagte zu ihnen: Wohlan / meine Herren / hebt euere Augen auf; sehet ihr / was in diesem Geld-Sacke? Nein / antwortete einer / der am nächsten stunde / ich sehe nichts; Ich auch nicht / versetzte dieser lose Kund / das ist eben der Teufel / wenn man den Beutel aufmachet / und kein Geld darinnen findet.

68.

MAn macht sich niemahls zu einem grössern Gelächter / als wenn man sich unterstehet / mit einer Sache / die doch über unsern Horizont ist / allzuleicht umzugehen / oder

von demjenigen, was man nur obenhin verstehet, zu urtheilen, an statt daß wir bedencken sollten, wir könnten davon nicht anders, als auf eine höchst-unbillige Weise reden.

Zwey Personen können uns dißfalls zum Exempel dienen / deren der eine ein Geistlicher werden wolte / der andere aber ein Schneider war. Beyde machten sich an ihren König / und zwar redete der erste mit ihm von verschiedenen Kriegs- und Staats-Händeln so schlecht / daß der König ihm zur Antwort gab: Sager mir doch / was vor ein Amt habt ihr heute / nach eueren Bet-Buch / zu verrichten? Allein da der andere ihm ein Buch voll Ordnungen / welche er / in Ansehung des Staats und der Regierung zusammen getragen hatte / sehen ließ / ruffte der König einen Officier zu sich und sagte: Lasset mir den Augenblick meinen Canzler kommen / daß er

mir

mir ein Kleid anmesse / weil mein Schneider sein Amt auf sich genommen hat.

69.

Einige Sinn-reiche Sprüche Heinrichs des IV. Königs in Franckreich.

EHe man in einer Schlacht zum Angriff bließ, sagte er zu seinen Soldaten: Sehet da / meine Freunde / unsere Feinde / welche wir suchen; Verlieret ihr etwan euere Fahnen aus dem Gesichte / so sehet euch nur nach meiner weissen Feder um / ihr werdet mich allezeit

auf dem Wege der Ehren und des Sieges antreffen.

Ein andermahl und bey eben einer solchen Gelegenheit sagte er nur diese wenige Worte zu ihnen: **Ich bin euer König / ihr seyd Franzosen / dort ist der Feind.**

Als ihm die **Genueser** / dreyssig tausend Mann in ihre Stadt zu legen, vergönnten, stellten ihm seine Haupt-Leute vor, er könnte sich dieser guten Gelegenheit bedienen, und der Stadt bemächtigen, antwortete er: **Ihr gebet mir hier mir keinen guten Rath; denn es würde mir die gröste Schande seyn / wenn ich derer Genueser gegen mich hegendes Vertrauen mit einer**

so

so liederlichen Treulosigkeit belohnete.

Als er einige Städte derer Feinde erobert hatte, reitzeten ihn einige vornehme Herren, er sollte dieselben mit harter Straffe ansehen, allein er versagte ihnen ihre Bitte, indem er ihnen einwarf: Die Vergnügung / welche die Rache mit sich führe / dauere ein sehr kurtze Zeit / hingegen diejenige / welche die Gütigkeit zuwege bringe / nähme kein Ende; ja er finde vor sich / bey Schließung eines Friedens / keine grössere Lust / als wenn er denen Aufrührern Gnade ertheile zudem / daß ein König / woferne er eine glückliche Regierung verlan-

ge / alles thun solle / was in seinem Vermögen stehe.

Während des innerlichen Krieges war er allezeit vor dem Streit frölicher, als nach dem Siege, denn / sagte er zu denen, die sich darüber verwunderten, ich kan mich über keinen Vortheil / der mir aus dem Verlust meiner Unterthanen erwächset / lustig bezeigen / vielmehr duncket mir / das Frantzösische Blut mache / daß meine Sieges-Lorbern verwelcken.

Zu dem Spanischen Abgesandten sagte er einsmahls gantz ernsthafftig: Wenn mich der König in Spanien aufbringt / will ich ihn gewiß in Madrid heimsuchen; Allein da der Abgesandte

mit

mit der Antwort fertig war: **Ew. Majestät werden nicht der erste Frantzösische König seyn welcher daselbst gewesen ist / verkehrte er seine Ernsthafftigkeit in Scherz, und versetzte: Herr Abgesandter / ihr seyd ein Spanier / ich aber bin ein Gasconier wenn es auf die Großsprecherey ankommt / werden wir in grössere Weitläufftigkeit gerathen.**

Ich mißbillige / sagte er einsmals bey einer sonderbahren Gelegenheit, **daß man anders schreibet / als man dencket / haben auch andere dergleichen vor mir gethan / will ich ihnen dennoch nicht nachfolgen. Der Betrug bleibt überall / noch mehr aber an denen**

Fürsten verhaßt derer Worte unveränderlich seyn sollen.

Von denen Lobes-Erhebungen, womit man die grossen Herren zu überschütten pflegt, sagte er: **Sie wären etwas rechtes wehrt/ wenn sie ihnen die noch mangelnde Vollkommenheiten mittheilen könnten.**

Eine hohe Standes-Person bat ihn um Begnadigung ihres Vettern, der einen Meuchel-Mord begangen hatte; er gab ihr aber zur Antwort: **Mir ist leyd / daß ich euch euerer Bitte nicht gewähren kan; euch geziemet zwar / eines Vettern Stelle zu vertreten / mir hingegen / mich als König aufzuführen / deß-**

wegen entschuldige ich euere Bitte / ihr aber werdet meine abschlägliche Antwort nicht übel deuten.

Als der Hertzog von Savoyen nach Franckreich kam, führte ihn der König in der Vorstadt zu St. Germain in das Ball-Hauß, stellte sich nachgehends mit ihm an ein Fenster, welches auf die Gasse sahe. Weil nun der Hertzog viel Volck bey einander gewahr wurde, sagte er zum Könige: Er könne sich nicht gnugsam über die Schönheit und den überaus grossen Uberfluß Franckreichs verwundern / sey deßwegen begierig zu wissen was es ihm wohl eintrüge: Der König antwortete geschwind, nach seiner Gewohnheit: Es trägt mir soviel

ein / als ich will ; Allein der Hertzog war mit dieser flüchtigen Antwort nicht zufrieden / sondern verlangte genau zu wissen / wie hoch sich des Königs Einkünffte jährlich beliessen / da hingegen der König sich nicht deutlicher erklären wolte / und deswegen auf das neue zu dem Hertzoge anfieng : Es bleibet bey dem / was ich euch bereits gesagt habe / daß mir nemlich mein Königreich / so viel einträgt / als ich will / denn / indem ich das Hertz meines Volckes in Händen habe / kan ich von ihm bekommen / was ich verlange / will es auch / so mir GOtt das Leben verleyhet / zuwege bringen / daß kein Bauer in meinem Lande seyn soll /

soll/ der nicht wenigstens ein Hun zu essen vermögend sey/ zumahl/ wenn ich allezeit im Stande bin/ ein gnugsames Kriegs-Heer auf denen Beinen zu halten/ damit alle/ welche meine Majestät zu beleydigen sich unterstehen/ zu paaren getrieben werden können.

Wenn er an wichtigen Geschäfften arbeitete, und den Gottes-Dienst nicht abwarten konnte, entschuldigte er sich damit, wann er sagte: **So offt ich vor das gemeine Beste arbeite/ duncket mir/ als ob ich GOtt/ um sein selbst willen/ verabsaumete.**

Als er einen in den Königlichen Ritter-Orden einkleiden ließ, und man diesem neuen Ritter die Ordens-Ketten anhieng, sagte derselbe, nach eingeführter Gewohnheit: **Herr! ich bin dessen unwürdig;** Der König aber gab zur Antwort: **Diß weiß ich mehr als zu wohl / habe euch auch den Orden nur / in Ansehung der inständigst vor euch gethanen Bitte euers Vettern / mitgetheilet.**

Er hatte einige Mannschafft nach Teutschland geschickt, welche aber allerhand unnütze Händel anfienge, auch unter andern etliche Bauern-Häuser in Campanien geplündert. Er hatte dieses kaum in Erfahrung gebracht, ließ er die Haupt-Leute,

welche

welche in Pariß zuruck geblieben waren, ruffen, und sagte zu ihnen: Reiset eilfertig dahin / und stellet alles in gute Ordnung/ denn ihr müsset mir von allem Rechenschafft geben. Was meynet ihr wohl! wer wird mir Unterhalt verschaffen / die Staats-Geschäffte verrichten / und euch Herren euern Sold bezahlen / wenn man meine Unterthanen zu Grunde richtet? Ich versichere euch also / daß / wer meine Unterthanen angreiffet / sich an mir selbst vergreiffet.

Als ihm einer ein Lob-Gedichte, welches er auf seinen Namen, vermittelst der Buchstaben-Wechselung,

lung, verfertiget hatte, überreichte, in Hoffnung, er würde eine reichliche Belohnung davor erhalten, fragte der König: **Womit er sich eigentlich ernähre?** Und erhielte von jenem zur Antwort: **Er verdiene sein Brod mit Ausfertigung dergleichen Lobs-Erhebungen / sey aber Blut-arm; Ich wundere mich hierüber gar nicht /** versetzte der König, **denn du hast auch ein armseeliges Handwerck.**

Ein Spanischer Abgesandter beschwerte sich gegen ihm, daß sein König, in Ansehung der Gräntz-Scheidung, keine Genugthuung erhalten konnte, sagte derowegen: **Sein König werde genöthiget**

get werden / sein Recht / an der Spitze von hundert tausend Mann / zu behaupten. Ihr irret euch sehr / wiederredete der König, und meynet vielleicht so viele Schatten / * statt derer Menschen.

Ein Obrister von seiner Leib-Wacht konnte seinen gehörigen und hoch-aufgelauffenen Sold nicht überkommen, bate demnach den König, ihm nur auf drey Worte Verhör zu ertheilen, sagte nachgehends dieselben auch kurtz und gut, als der König ihme die Erlaubniß gab, seine Nothdurfft vorzubringen, nem-

* Hombres heist nach der Spanischen Sprache Menschen; Ombres aber in der Frantzösischen Schatten; welche beyde Worte der König miteinander allhier verglichen hat.

nemlich: **Geld oder Abschied!** (verlangte er nemlich.) Und ich, sagte der König, will euch hierauf mit **vier Worten** Bescheid geben: **Weder dieses / noch jenes!** (sollte er bekommen.)

Er reisete einsmahls in das **Burgundische** / welches von seinem vortreflichen Weine bekandt ist, und kam unterwegens in ein Wirthshauß, allwo er einen sehr köstlichen und unverfälschten Wein von **Dyjon** antraf. Als sich nun der Wirth nach der Mahlzeit im Zimmer sehen ließ, sagte er zu ihm: **Du hast einen so angenehmen Wein / als ich auf dem ganzen Wege angetroffen habe!** Ey! versetzte der Wirth, Ew. Majestät wissen / daß ich

einen

einen noch weit bessern im Keller liegen habe/ er ist aber zu allem Unglücke/ noch nicht angestochen. Der König sahe aus dieser Antwort gar wohl, daß der Wirth einen schlechten Verstand besasse, verfolgte also seine Rede und sagte: **Und warum stichst du denn denselben nicht an? Warte st du etwan auf eine vornehmere und bessere Gesellschafft/ die dir denselben theuerer bezahlen werde?**

Als er einsmahls ein vornehmes Frauenzimmer besuchte, versteckte sich ein gewisser Hertzog, welcher sich in dasselbe verliebt hatte, bey seiner Ankunfft, unter das Bette. Nachdem nun eine kleine Collation von Zuckerwerck auf den Tisch gesetzet wurde, nahm der König, welcher

cher Achtung gegeben, wohin sich der Hertzog verborgen hatte, eine Schaale voll Zuckerwerck, und warf sie gegen denselben Ort, mit diesen Worten: **Es muß ja jeder-mann zu leben haben.**

Bey dem Ballschlagen war ihm der Marggraf von **Roni** überlegen, deßwegen sagte er einsmahls zu ihm, als er wohl gegen ihn schlug: **Diß war ein Königlicher Schlag; Ja / Ew. Majestät** / versetzte der Marggraf, **wenn man das N. aus meinem Geschlechts-Nahmen wegthäte*. Ich wäre übel zufrieden / wenn man mit dem meinigen ein glei-**

* Aus Roni wird / wenn das N weggeworfen wird / Roi / welches so viel als König heisset; worauf auch des Marggrafens Antwort eingerichtet ist.

gleiches vornähme / denn auf diese Art würde ich König in Franckreich und geitzig * heissen / an statt / daß ich sonst den Titul eines Königs von Franckreich und Navarra / führe.

Die Königin stellte im ersten Jahre gleich nach ihrem Beylager einen Tantz an, und las funtzehen unter dem Hof-Frauenzimmer aus, welche die schönsten Personen und besten Täntzerinnen waren. Als der König diese wohlgemachte Leute sahe, fieng er zu einem Obristen an: **Niemahls habe ich bißher eine schönere / aber auch gefähr-**

* Er zielet hier auf das Wort Navarra / welches / nach Hinwegnehmung des Buchstabens N / heissen wurde Avare / welches auf Teutsch geitzig bedeutet.

fährlichere Schwadron / als diese ist / gesehen.

Ein vornehmer Herr schrieb folgende zwey Verse über das Bette seiner Geliebten :

Nur meine Göttin ist allein in
dieser Welt /

Was mich vergnügt seyn läßt /
und meinen Geist ergötzet.

Uber dieselben schriebe er mit seiner eigenen Hand eine Auslegung , in diesen zweyen folgenden darunter :

Das Urtheil ist nicht recht von
meiner Baaß gefällt /

Weil sie die Menschheit mehr /
als ihre GOttheit / schätzet.

Als dem Spanischen Abgesandten der Königliche Pallast, das **Louvre**/ von innen gezeiget wurde, gab es allerhand Gespräche, und unter andern auch von Gebäuden; da denn der Abgesandte sich verlauten ließ: **Sein König habe weit schönere und kostbarere Steine zu prächtigen Pallästen in seinem Lande/ als der König in Franckreich.** Hierauf führete ihn der König selbst an ein Fenster, zeigte ihm die Stadt Paris, und sagte: **Ich widerspreche euch/ in Ansehung derer Steine/ nicht im geringsten/ aber/ sagt mir/** fuhr er fort, **hat eures Königs Pallast/ das Escurial, auch so schöne Vorstädte/ als der meinige?**

Zwey oder drey Jahre nach seiner Zuruckkunfft nach Paris, ließ er alle Vorstädte, welche als alte eingefallene Gebäude anzusehen wären, wieder zu recht bringen; weil auch sonsten viel andere Häuser und Pallaste in der Stadt selbst aufgerichtet wurden, gelangte dieselbe zu einer grössern Schönheit, als sie vorhin gehabt hatte. Deßwegen verwunderten sich die Spanischen Abgesandten höchsteus, daß, da sie den Friedens-Schluß von Vervinß beschwören sollten, die Stadt besser, als binnen des geendigten Krieges, gebauet und eingerichtet sahen, wurden auch genöthiget, den König eines Tages anzureden und zu sagen: Ew. Majestät Stadt hat sich sint der Zeit / daß wir nicht hier gewesen sind / um ein merck-

merckliches verändert; Der-
wundert euch darüber nicht/
versetzte der König, denn/ wenn
der Hauß-Herr abwesend
ist/ gehet es in seinem Hause
überall unordentlich zu; so
bald er sich aber daselbst wie-
der eingefunden hat/ dienet
demselben dessen Gegenwart
zur Zierde/ als von welcher
alle Dinge ihren Nutzen
haben.

Als er in Gesellschafft eines Her-
tzogs, welcher aus **Gasconien**
gebürtig war, den Garten zu **Fon-**
tainebleau besahe, beschwerte er
sich gegen den Gärtner, daß verschie-
dene Garten-Beete nicht besäet wä-
ren; **Ew. Majestät**/ versetzte der
gute einfältige Mann, **es kommt**
daher, weil an diesem Orte

nichts aufgehen oder wach
sen will; Wohlan, mein Freund
antwortete der König, indem er den
Hertzog ansahe, säe nur Gas
conier darauf / denn dies
wachsen überall.

Er hatte bereits verschiedene
mahl ein Verbot ausgehen lassen
daß niemand weder Gold noch Si
ber auf denen Kleidern tragen sollte
sahe aber, daß, da man sich etwa
fünf biß sechs Monathe daran keh
rete, dasselbe nachgehends gantz au
der Acht gelassen wurde; erachtet
derowegen der Nothwendigkeit ei
anderes und zwar weit schärfferers
als das vorige war, ausgehen z
lassen. Wir verbietben / so lan
tete dasselbe, Unsern Unterth
nen / weß Standes und Wür
den sie auch seyn / oder in we
chen

chem Ort und Lande Unsers Gebietes sie wohnen mögen/ höchstens und ausdrücklich/ weder Gold noch Silber auf ihren Kleidern zu tragen/ es geschehe/ auf was vor Art und unter welchem Vorwande es gleich wolle. Doch sind von Unserm Verbot Huren und Spitzbuben ausgenommen/ um welche wir uns so sehr nicht bekümmern/ daß wir ihnen die Ehre anthun/ und ihre Aufführung in Betrachtung ziehen sollten. Diese gedachten schlimmen Leuten ertheilte Freyheit, brachte zuwegen, daß, obwohl ein gantzes Monath Zeit ertheilet worden war, daß man sich andere Kleider könnte machen lassen, kein Mensch, beyderley Geschlechts,

schlechts, sich bereits den ersten Tag darauf, die vorige Kleider anzuzie hen, unterstund, aus Forcht, er möchte vor einen aus dieser privile girten Gesellschafft angesehen wer den.

Als er in einen Krieg verwickelt war, und der Spanische Abgesandte ihm, im Nahmen seines Königes, andeutete, er werde, woferne der König nicht Friede zu machen ge dächte, genöthiget seyn, sich in den Krieg zu mischen, antwortete er ihm alsobald: **Gedenckt man so mit mir zu reden / will ich in so kurtzer Zeit / und zwar ehe es mir geschiehet / in des Königes von Spanien Land fallen / daß er mit seiner eigenen Vertheydigung genug zu schaffen haben / hingegen ei-**

nem

nem andern mit Hülffe beyzuspringen / nicht mehr gedencken wird. Ich will aber / welche mich als Füchse anfallen wolien / gleich einem Löwen bekriegen / ja so gar mit denenjenigen / welche nur die Hand / mir zu droben / aufheben werden / anbinden.

Einer aus **Provence** / welcher eine Präsidenten-Stelle sehr theuer gekaufft, und noch darzu das Geld entlehnt hatte, machte dem Könige seine Aufwartung, da denn derselbe gantz leise zu einem vornehmen Herren sagte: **Dieser ist ein rechter Gerichts-Mann / von welchem nicht zweiffele / er werde sein Amt wohl und in kurtzer Zeit verwalten.**

Als er in seinem Pallaste einem unbekannten begegnete, fragte er denselben, **wem er angehörete?** sagte aber, als ihm dieser zur Antwort gab: **mir selbst; So gehöreſt du denn einem närrischen Herrn zu.**

Ein Hertzog hinterbrachte ihm einsmahls, ein gewisser Medicus, welcher ein guter Sternseher darbey seyn sollte, habe ihm gesagt: **der König solte sich diesen Tag wohl in Obacht nehmen;** er antwortete aber: **Der Artzney-Doctor ist ein alter Narr; weil er zukünfftige Dinge vorher sagen will/ der Hertzog aber ein junger Narr/ indem er dergleichen thörichten und aberwitzigen Träumen Glauben beymisset.**

Ein

Ein Mensch, welcher so viel als sechs andere essen konnte, ließ sich vor dem Könige sehen, in Hoffnung, er werde ihm reichlichen Unterhalt verschaffen. Als er ihn nun befragte: **Ob das / was man von ihm sagte / er könne soviel als sechs andere essen / wahr sey?** antwortete dieser mit **Ja; Aber** / fuhr der König fort: **Arbeitest du auch so starck als du issest?** **Ew. Majestät** / erwiederte dieser, **ich arbeite so viel als ein anderer / der mein Alter und Stärcke hat;** **Ey!** beschloß der König, **wenn ich sechs solche Männer in meinem Königreiche hätte / ließ ich sie alsobald aufhencken / denn dergleichen Vögel können mir dasselbe bald auffressen.**

Diejenigen Richter, welche Geschencke und Gaben vor unrecht-gefällte Urtheile nahmen, waren ihm in seinen Augen ein solcher Greuel, daß er einsmahls von einem solchen sagte: Ich kan gar nicht begreiffen / wie es kommt / daß sich so gottlose Leute in der Welt finden / die wider ihr eigenes bessers Wissen und Gewissen verdammen und loßsprechen.

Während des Krieges schickte er einem Grafen, seinem Vettern, welcher hundert tausend Pfund jährlich an Bestallung hatte, Befehl zu, er sollte mit so vieler Mannschafft, als er zusammen bringen könnte, eylends zu ihm stossen, erhielte aber von diesem zur Antwort: Er sey alt / und unvermögend / wäre

also

also dermahlen / überdem daß er durch den Krieg ziemlich seiner Güter beraubt sey / nicht im Stande / bey gegenwärtigen Läufften Ihro Majestät auf eine andere Art / als mit Beten / aufzuwarten. Ist diß die Antwort meines Vettern / versetzte der König: Wohlan / das Beten ohne Fasten / sagt man / sey ohne Wirckung / deßwegen soll er nur gewiß beydes rechtschaffen verrichten / und nicht einen Pfenning von seiner Bestallung erhalten.

Als er das Podagra hatte, besuchte ihn der Spanische Abgesandte, und bezeugte sein Mitleyden, daß er Ihro Majestät unpäßlich und lahm anträffe. So lahm als

ich bin / antwortete er, so will ich gleichwohl / wenn es die Nothwendigkeit erfordert / ehe euer König den Fuß in dem einen Stegreif hat / bereits zu Pferde sitzen.

Einem gewissen tapffern Hauptmann unter dem feindlichen Kriegs-Heere, obwohl sich derselbe nicht vor ihm demüthigen wolte, sagte er auch bey dieser Gelegenheit: **Ich will ihm so viel Gutes thun / daß er gezwungen seyn soll / mich zu lieben.** Hierdurch gewann er die Allerhartnäckigsten, und sagte insgemein zu denen, die sich darüber verwunderten: **Man könne mit einem Löffel voll Honig mehr Fliegen fangen / als mit zwantzig Schüsseln Wein-Eßig.** Deßwegen bediente

er

er sich mehrentheils der Gedult und derer Wohlthaten, damit er die von ihm abtrünnige Gemüther wieder an sich brächte; Ja, er stellte sich an, als ob er ihre böse Gemüther nicht wahrnähme, sondern suchte sie von ihrem schlimmen Vorsatze abwendig zu machen; Wie er dann bey dergleichen Gelegenheit zu sagen pflegte: **Ein kluger König muß ein geschickter Apothecker seyn / welcher den herrlichsten Gegen-Gifft aus dem stärcksten Giffte selbst / und Theriack aus Schlangen und Ottern zubereiten kan.**

Sein Geschicht-Schreiber hielt eines Tages bey ihm um eine Gnade an; Als er nun sahe, daß er dieses ungestümmen Menschen nicht loß werden könnte, sagte er zu ihm:

Er habe von ihm bereits groſſe Geld-Summen begehret/ ſähe aber wohl / daß er das Seinige nicht zu Rathe halte. Da nun der Geſchicht-Schreiber dem Könige entgegen ſatzte: **Er habe vor das empfangene Geld auch vor Ihro Majeſtät gearbeitet;** merckte er gar wohl, daß ihn der König nicht als ſeinen Geſchicht-Schreiber, ſondern als einen unverſchämten Bettler, betrachtete, fuhr deßwegen fort, und ſagte: **Ew Majeſtät ſollen wiſſen/ daß ich zwey Federn habe/ deren die eine von Gold/ womit ich die Helden-Thaten dererjenigen/ welche mich nach Verdienſt bezahlen; die andere aber von Bley iſt/ womit ich dererjenigen ihre/**

ihre / welche meine Arbeit genau bezahlen / beschreibe. Allein, der König wurde seiner grossen Einbildung, von ihme selbst, gar bald gewahr, ließ sich dervwegen alsobalden gegen ihm vernehmen: **Diß glaube ich euch nicht; denn / wenn ihr eine goldene Schreib-Feder bißher gehabt hättet / würdet ihr dieselbe schon lange zerschmoltzen und verfressen haben.**

Als einige Abgesandten aus Teutschland zu ihm kamen, und vor ihre in einem Krieg verwickelte Fürsten Hülffe bey ihm suchten, fragte er sie: **Womit er ihnen bedient seyn könnte:** worauf die Abgeordnetee ihme antworteten: **Sie hätten bereits Volck genug / ein Kriegs-Heer aufzu-**

richten / bäten derowegen nur / Ihro Majestät möchten geruhen / ihnen mit Geld an die Hand zu gehen; Das kan nicht seyn! verfolgte der König; als ein gekröntes Haupt will ich euch wohl helffen / aber nicht als ein Kauffmann.

Die Kauff- und Haupt-Leute der Stadt **Pariß** hielten einsmals bey ihme um die Erlaubniß an, daß sie einen kleinen Auffschlag auf die Brunnen-Röhren machen dürfften, damit sie die, wegen der Verneuerung des aufgerichteten Bündnisses, angelangte vierzig Schweitzerische Abgeordnete besser bewirthen könnten; worauf er ihnen aber die Antwort gab: **Ihr könnet ein anderes Mittel / zu Erschwingung euerer Unkosten / erfinden;**

den; denn unserm Heylande allein gehöret die Kunst / aus Wasser Wein zu machen.

Ein Türckischer Abgesandter kam unter seiner Regierung nach Franckreich, und sagte zu ihm unter anderen: Er verwundere sich höchstens / daß da sein Kayser allezeit eine Kriegs-Macht von viermal hundert tausend Mann unterhielte / der König hingegen so wenig Mannschafft auf denen Beinen halte; Wo die Gerechtigkeit herrschet / versetzte er, die Regierung führet / hat man die Gewalt nicht nöthig zur Gehülffin zu nehmen.

70.

EIn Unterthan eines Frantzösischen Obristen Feld-Herrns wolte diesem seinem Herrn seine Sache bestens anbefehlen, redete ihn derowegen folgender Massen an: Ich komme zu Ew. Herrlichkeit, und bitte, mir Recht wiederfahren zu lassen, wie auch zu Ew. Ehrwürden, und flehe Sie an, meine Sache bald zu Ende zu bringen: Denn, wenn Ew. Hoheit nicht Mitleyden mit mir hat, leyde ich unwiederbringlichen Schaden, angesehen meine gantze Wohlfarth daran hänget, wenn mir Ew. Excellentz in meiner Noth beystehet. Als dieser Herr nun hörte, wie vielerley Titul ihm sein Lehen-Mann gab, sagte er zu ihm: Du wilst, glaube

glaube ich, mit Gewalt meine eigentliche Würde errathen, und meynest, sie sey entweder hoch oder niedrig.

71.

Einem jungen Marggrafen wurde, von seinen guten Freunden, ein Verweiß gegeben, daß er sich dem Bücher-Lesen allzusehr ergäbe; Ihr könnet leicht erachten, versetzte er, daß, weil ich die Bücher und derer Durchlesung hoch achte, ihren Umgang lieber als den euerigen habe.

72.

Ein Admiral von Castilien sagte: Derjenige, welcher sich verheyrathe, seye einem Soldaten ähnlich, welcher in den Krieg gehet, und darinnen allerhand Ge-

Gefährlichkeiten unterworffen ist.

73.

EIn Hauptmann sahe, als er an das Land stieg, drey Schiffe mit Soldaten ankommen, und, auf dem Vordertheile des einen, einen geharnischten Soldaten, welcher sich aber alsobald, als das Treffen angehen sollte, in Sicherheit begab. Als nun der Hauptmann von einem vornehmen Herrn gefragt wurde: Wer dieser geharnischte Mann gewesen sey: antwortete er: Es war die Wind-Stille, welche sich, wenn das Ungewitter vorbey ist, auf dem Meere sehen lässet.

74.

EIn Obrister stürtzete vom Pferde, als er eben im Begriff

griff ware, denen Feinden eine Schlacht zu lieffern; Weil nun einige, die diesen Fall sahen, meyneten, derselbe sey ein übler Vorbothe; sagte er: Förchtet euch nicht! er bedeutet vielmehr, daß, da ich die Erde küsse, sie uns ihrer Gütigkeit und ihres Beystandes versichert.

75.

Ein Fürst wurde von einem Officier gebeten: Er möchte sich von dem Platze, wo er stunde, weg begeben, weil das feindliche Geschütze am allermeisten dahin abgefeuert würde, sagte aber zu ihm: Weil keine Forcht in euerm Hertzen wohnet, so bringet auch keine in das meinige.

76.

Als ein Soldat sein Pferd verkaufft hatte, fragte ihn der Officier: Warum er es gethan hätte? Der Soldat antwortete: Es habe das Getöse derer Waffen nicht vertragen können, und gienge allezeit durch, wenn es an das Fechten gienge. Eben dieser Tugenden wegen hättest du es eher kauffen als weggeben sollen; versetzte der Officier.

77.

Ein vornehmer Herr hatte einen Stall-Meister, und schiene, als wenn er dessen zweyen Töchtern, wegen ihrer sonderbaren Schönheit, nicht ungeneigt wäre. Als der Stall-Meister nun dieses merckte, machte er sich bereits Gedancken, von dem grossen Vortheile, welchen

ihm

ihm diese Bekandtschafft zuwegen bringen, und wodurch er seinen armseeligen Zustand in eine dauerhaffte Glückseeligkeit verwandeln könnte; Deßwegen gieng er zu seinem Herrn, und bate ihn um die Erlaubniß, daß er, seiner eigenen Geschäffte halber, eine Reise thun dürffte. Allein, dieser Herr merckte bald, wo er hinaus wolle, fragte ihn also: Wen er denn indessen zu Hauß hinterliesse? Meine zwey Töchter; antwortete der Stall-Meister; Wartet hier ein wenig! verfolgte sein Herr, ich will diese Geschäffte vor euch verrichten; gienge hierauf in sein Zimmer, nahm zwey Beutel, einen jeden zu zwey tausend Ducaten, und sagte, bey Uberreichung dererselben, zu ihm: Nehmet dieses Geld

indessen hin, und verheyrathet euere Töchter, so bald ihr könnet; was aber euch selbst anbelanget, so sollet ihr hernach auch einen austräglichen Dienst haben.

78.

„In guter Name, sagt ein gelehrter Mann, ist dem Venetianischen Glase gleich, welches „leicht zerspringet, und nicht wieder „gantz gemacht werden kan. Zu „dessen Bestättigung, fähret er fort, „kan folgende Fabel füglich dienen: „**Das Feuer, das Wasser, und „der guter Name, sollten mit„einander reisen, und berath„schlagten sich, wo sie wieder „zusammen kommen wolten, „wenn sie sich etwan ohngefähr „unterwegens von einander ver„irre-

irreten. Das Feuer sagte,“ mich werdet ihr finden, wo ein“ Rauch zu sehen ist; Das“ Wasser bedeutete denen ande-“ ren, es werde in sumpfichten“ Orten anzutreffen seyn; Der“ gute Name hingegen sagte:“ Nehmet euch in Acht, daß ihr“ euch nicht von mir verirret;“ denn, so bald ihr mich verlie-“ ret, werdet ihr in Gefahr ste-“ hen, mich nimmermehr wieder“ anzutreffen, angesehen kein“ Mittel ist, mich mehr zu finden,“ nachdem ich einmal verlohren“ worden bin.“

79.

Ein Türckischer Abgesandter kam von Venedig wieder nach Constantinopel, und wurde befra-get: Was er in dieser besondern

Stadt

Stadt merckwürdiges gesehen hätte? Worauf er antwortete: Die Christen hätten unter anderen eine gewisse Asche, welche, wenn sie auf den Kopff geleget würde, eine Hülffs-Mittel wider die Narrheit und Unsinnigkeit seye. Denn, sagte er, ich sahe daselbst iedermann in tausenderley seltsamen und närrischen Kleidern einher gehen, so daß, wann man sie nach der gesunden Vernunfft betrachtet, man glauben müste, sie wären in der That Narren und rasende Leute; den folgenden Tag aber wurden sie, vermittelst derjenigen Asche, welche sie auf ihre Köpffe streueten, von dieser Unsinnigkeit völlig wiederum befreyet.

80.

EIn Liebhaber eines Gläßleins reinen Weins sagte: Der gute Wein machet ein gutes Geblüte; Das gute Geblüte schaffet ein aufgeraumtes Gemüthe; Das aufgeraumte Gemüthe erwecket gute Gedancken; Die guten Gedancken bringen gute Wercke hervor, und die guten Wercke führen gen Himmel zu. Diß mag ein Spötter in seinem Glauben gewesen seyn.

81.

EIne Wirthin in Spanien war mit ihrem Manne nicht allzuwohl zufrieden, sagte derowegen öffentlich zu ihren Gästen von ihme: Mein Mann ist zwar ein gelehrter Musicant, vollkommener Fecht- guter Schreib- und sehr

geschickter Rechen-Meister; in der letzten Kunst aber versteht er die Vermehrung (Multiplication) nicht im geringsten.

82.

Ein Dorff-Fiedler gieng seinem Handwercke nach, und muste auf seinem Weege, an einem Morgen früh, durch einen Wald; weil ihm nun zu hungern, und die Müdigkeit in die Füsse zu kommen, anfieng, satzte er sich unter einen Baum, machte seinen Rantzen auf, und machte sich über sein Brod und Käse her. Kaum aber hatte er einen Anfang damit gemacht, so kamen drey Wölffe auf ihn zu, derer verhungertes Gesichte ihm deutlich zu verstehen gab, sie wollten sich bey ihm zu Gaste bitten.

Er

Er erschrack anfänglich über diesen unangenehmen Besuch, dieweil er aber nicht wuste, wie er ihrem Grimme entfliehen, oder ihre nähere Ankunfft verhindern könnte, warf er ihnen ein Stuck nach dem andern, von seinem Frühstucke, zu, bis alles miteinander dahin ware. Allein, die Wölffe waren damit nicht vergnügt, sondern giengen näher auf ihn zu, deßwegen sich der arme Tropff nicht anderst zu helffen wuste, als daß er seine Sack-Pfeiffe zur Hand nahm, und darauf bliese, in Meynung, diese ungebettene Gäste damit zu vertreiben.

Er hatte auch in der That keinen unrechten Vorsatz ergriffen; denn kaum diese grimmige Thiere das Brummen dieses Instruments gehört hatten, nahmen sie in höch-

ster Eyl, gleichsam gantz bestürtzt, die Flucht. Ey! daß ihr verrecken müsset, ihr Bestien, hub dieser arme Tropf voller Freuden an, hätte ich gewust, daß ihr die Music so gerne anhöretet, wolte ich eines vor der Mahlzeit aufgespielet haben.

83.

EIn Edelmann, welcher ungemein schwartz von Angesichte war, heyrathete ein adeliches Fräulein, die eine schnee-weisse Haut hatte. Als man nun in Gesellschafft von dieser Vermählung redete, fragte einer von Adel einen andern: Was duncket euch von diesen Leuten? Ist nicht ein schönes Paar zusammen gekommen? Ja freylich, versetzte dieser, sie werden auch Aelstern und Hetzen mit einander zeugen.

84. Ein

84.

Ein gewisser Mann, welchen man in Ansehung seiner grossen Unwissenheit, den Zunahmen eines Esels beygelegt hatte, aß allezeit über Tische sowohl mit einem ungemeinen Appetit, als unvergleichlich geschwind. Als dieses ein Spott-Vogel gewahr wurde, sagte er zu ihm: Seine Meynung wäre, er sollte sich in den Krieg wider die Philister überaus wohl schicken, weil er sich des Simsons Kinnbackens so trefflich zu bedienen wüste.

85.

Gute Freunde überfielen einen ohngefähr, und ohne daß sie ihm ihre Ankunfft wissend gemacht hatten, wurden aber mit folgendem Complimente empfangen: Weil

ihr mir, sagte er, nicht vorher habt sagen lassen, daß ihr kommen würdet, sollet ihr mit mir essen, denn, woferne ich nur das geringste davon gewust, hätte ich mich bey euch zu Gaste geladen.

86.

IN einer Gesellschafft, welche aus beyderley Geschlechte bestund, wurde die Frage aufgeworffen: Warum das verehlichte Frauenzimmer sich allezeit nach dem Nahmen des Mannes müste nennen lassen? und von einem andern beantwortet: Es geschähe zu ihrer Erinnerung, daß sie als Weiber denen Männern, als ihren Häuptern, unterthan seyn sollten.

Allein,

Allein, eine Haupt-böse Frau, welche diese Ursache anhörete, und sich darüber beleydigt fande, konnte ihren Zorn nicht verbergen, sondern sagte: Ist mein Mann mein Haupt, so ist es mir auch, mit meinem Haupte nach Gefallen umzugehen, ja so gar denselben bey denen Haaren zu ergreiffen, und wider die Wand zu werffen, vergönnt.

87.

Wenn einer von falschen Freunden zu reden hatte, pflegte er, in Ansehung ihrer, zu sagen: Wir lesen zwar wohl, daß wir unsern Feinden vergeben sollen, finden hingegen nirgends den Befehl, ein gleiches gegen unsere Freunde zu thun.

88.

Ein Hof-Narr sagte einsmahls zu einem Königlichen Rathe: Es gehe ein Geschrey, als wenn der König arm wäre; Nun hätten zwar verschiedene allerhand Vorschläge gethan, wie er reich werden könnte, welche aber alle vergeblich gewesen wären, deßwegen er selbst, der Hof-Narr, dieser Sache nachgedacht, auch ein hinlängliches Mittel, denselbigen ungemein zu bereichern erfunden, welches darinnen bestünde, man solte dem Könige ein wichtiges Amt anvertrauen, angesehen alle, die in Amtern sässen, in kurtzer Zeit reich würden.

89.

EIn König verlangte an der Tafel zu trincken; als ihm nun ein Edelmann das Glaß überreichen wolte, ließ er das Glaß zur Erden fallen, worüber denn die Anwesenden ungemein lachten. Allein der König sagte: Spottet seiner nicht, denn obschon ihm das Glaß aus der Hand gefallen, ist ihm doch dergleichen mit seinem Degen nicht wiederfahren, welches aber wohl etlichen unter euch bey dem Fechten begegnet ist.

90.

EIn hoher Officier hatte verschiedene künstlich ausgearbeitete silberne Geschirre im Vorrath, und unter andern auch einen Becher, dessen Mund-Stuck in Gestalt eines Tiegerthiers gemacht war. Dies-

ses bate sich nun ein anderer Officier von ihm auf eine kurtze Zeit aus, weil er sich ein gleiches Geschirr wolte verfertigen lassen, behielte es aber länger als drey Monathe bey sich, deßwegen es der Eigenthums-Herr zuruck fordern ließe.

Nicht lange hernach wolte eben derselbe von jenem ein Saltz-Faß, welches wie ein Krebs aussahe, gleicher Ursache wegen, entlehnen, erhielte aber von ihme, an dessen statt, folgende Antwort: Gehet wieder hin, sagte er zu dem abgeschickten Soldaten, und saget euerm Herrn, er solle mir verzeyhen, daß ich ihm hierinnen nicht dienen könnte; denn ich förchtete, weil der Tieger, als das allergeschwindeste Thier, drey Monathe zu seiner Ruckkehr in mein

Hauß

Hauß gebraucht hätte, der Krebs, als das allerlangsamste, werde also wohl so viele Jahre nöthig haben.

91.

EIn alter Mann, welcher eine junge Frau, die man vor allzugalant hielte, geheyrathet hatte, fragte einen lustigen Gesellen: an welchem Theile des Leibes die Haut am dicksten wäre? welcher ihm zur Antwort gab: Nothwendig an der Stirne, denn sonsten hätten euch die Hörner dieselben schon längst eingedruckt.

92.

IN Schweden, sagt man, würde nicht viel auf die Artzney-Doctores gehalten, und dieser Gedancke hat zu nachfolgender Historie Gelegenheit gegeben:

Auf einer berühmten Hohen Schule, erzehlte man bey einer Gasterey, wären in dem vergangenen Jahre viertzig Artzney-Doctores gemacht worden; worauf einer zur Antwort gab: Man könnte schon ein oder zwey dutzend davon nach Schweden und Dännemarck übermachen oder vertauschen. Nein, versetzte ein anderer, der in diesen entlegenen Königreichen gewesen war, diß gienge nicht an, vielmehr würden diese Wechsel-Brieffe mit Protest zuruck kommen.

93.

EIn vornehmer Fürst ritte über eine schmahle Brucke gegen eine kleine Stadt zu, und fragte, als er hinein kam, den Schulthelß, welcher ihn bewillkommte, gantz zornig: Warum

um man keine Lehnen an beyden Seiten dieser so schmahlen Brücken gemacht hätte? Der Schultheiß antwortete: Durchlauchtigster Fürst, es wäre geschehen, wenn wir gewiß gewust hätten, daß Ew. Durchl. ihren Weg durch unsere Stadt nehmen würden.

94.

HEinrich der IV. König in Spanien, wurde gefraget: Warum er seine Kleider nicht von reichen seidenen Zeugen, sondern nur von einem geringen Tuche machen liesse? Ein König, antwortete er: muß sich durch seine Tugenden von seinen Unterthanen zu unterscheiden, nicht aber sie durch prächtige und köstliche Kleider zu übertreffen suchen.

95.

Ein Schatzmeister stellte seinem Könige einsmahls vor, er sey allzu freygebig, und seine überflüßige Wohlthaten gegen andere verringerten, seine Einkünffte um ein merckliches; Derowegen wäre nöthig, daß er eine ziemliche Parthey seiner Bedienten abschaffe, und denenjenigen, welche ihr Amt nicht wohl verwalteten, oder unnütz wären, die Besoldung einzöge.

Allein der König antwortete: Wenn ich Schatzmeister wäre, würde ich das Geld in grössere Betrachtung ziehen, als die Freygebigkeit; Ihr redet hievon als ein Privat-Mann, da ich hingegen mich als ein König aufführen muß, und im geringsten daher we-

weder vor der Armuth förchte, noch bereden lassen werde, es wären zu der Fortsetzung meiner Tugend neue Auflagen nöthig.

Denn, fuhr er fort, die Pflicht eines Königes ist, sein Ansehen der gemeinen Wohlfahrt, als dem rechten Genusse derer Reichthümern, nicht aber seinem besondern Nutzen aufzuopfern. Einigen giebt er deßwegen, weil sie ehrliche Leute sind, andern hingegen, damit sie sich nicht auf die schlimme Seite legen.

Was aber die Bediente betrifft, derer ich etliche, wie ihr sagt, behalten, die übrigen aber abdancken soll, so wisset, daß ich die ersteren bestättige, weil ich ihrer nie brauche, denen letztern aber ohnmöglich Abschied geben

kan,

kan, indem sie meiner nöthig haben.

96.

Ein Richter hatte einem vornehmen Manne, als seinem guten Freunde, seine unbillige Bitte abgeschlagen, worüber dieser so zornig wurde, daß er jenem die Freundschafft aufkündigte, weil sie ihm, wie er sagte, nicht verträglich wäre; Mir ist die euerige noch weit unnützlicher, weil man dieselbe bey euch, durch nichts anders als Unbilligkeiten erhalten kan.

97.

Ein Mensch von geringer Herkunfft, welcher sich an dem Frantzösischen Hofe in Diensten befand, wurde gefragt: Wieviel er das Jahr hindurch zuruck legte? Soviel als der König, versetzte dieser,

dieſer, denn, wir leben alle beyde auf unſers Gottes Koſten, wenn wir aber die Welt verlaſſen, nimmt er nicht mehr mit ſich hinaus, als ich.

98.

Ein Bettler begehrte ein Allmoſen von einem Soldaten, zu welchem er ſagte: Gebet mir etwas um der Liebe Gottes willen, ich will dargegen vor euch beten. Da haſt du etwas, antwortete der Soldat: und bitte zu GOtt vor dich ſelbſt, denn ich lehne kein Geld auf Wucher.

99.

Als einer ſeine Gedancken von dem weiblichen Geſchlechte entdecken ſolte, that er es in folgenden ſechs Zeilen:

Man

Man sagt: Ein Weibsbild sey
der Augen Paradieß/
Der Seelen Höllen-Angst / des
Geld-Sacks Fegefeuer/
Ja jener rieffer Schlund / wo
sich erst lieblich wieß/
Bald aber uns verschlang des
Rummers Ungeheuer:
Mir bleibt es das schönste und
liebste auf Erden/
Das von mir beständig verehret
soll werden/
Trotz allen Beschwerden.

100.

Als verschiedene Gelehrten auf zweyen hohen Schulen über eine gewisse Wissenschafft strittig waren, keiner dem andern aber nicht nachgeben wolte, fällete einer, auf Begehren das Urtheil von demselben: Die einen, sagte er, verstehen etwas, die andern hingegen nicht das geringste.

101.

Verschiedene kluge Reden Alphonsi / Königs von Arragonien.

Als er von sich rühmen hörete / er sey eines Königes Sohn / Bruder und Enckel / antwortete er diesem Schmeichler: Was ihr so hoch an mir rühmet / halte ich vor nichts / weil nicht ich / sondern meine Vorfahren sich dieser Hoheit mit Recht zu erheben haben. Der wahre Adel ist kein Erb-Guth / sondern bestehet in der Aus-übung und Belohnung der Tu-gend.

Als man ihm / wegen seiner allzugros-sen Gütigkeit / vermittelst welcher er auch die allergreulichste ihm angethane Beley-digungen ungeahndet hingehen liesse / einen Verweiß gab / antwortete er:

Er

Er suche sich bey rechtschaffenen Leuten durch Gerechtigkeit/ bey denen bösen hingegen durch Gütigkeit gefällig zu machen.

Er sagte offtermahls: Eine grosse Helden-That sey / sich an die Spitze eines Kriegs-Heeres zu stellen / und dieselbe wider den Feind anzuführen; Eine noch weit grössere / herrlichere und Ruhmwürdigere That aber / ein ganzes Königreich durch sein Exempel auf den Weg der Tugend zu bringen.

Ein Schatzmeister brachte ihm einsmahls zehen tausend Thaler in Gold; als er nun hörete / daß einer derer umstehenden Herren sagte: Er wäre reich und vergnügt genug / wenn er nur so viel Geld hätte; Nehmet es hin / antwortete der König / ich wünsche euch / daß ihr euer Glück damit machen möget.

Einen

Einen reichen Mann / der darbey arm an Gelehrsamkeit war / und sich in der Jugend nicht bemühet hatte / etwas rechtschaffenes zu lernen / nennete er ein goldenes Vließ.

Als er einsmahls zu Schiffe fuhr / und verschiedene Wasser-Vögel um das Hintertheil des Schiffes fliegen sahe / welche Achtung gaben / ob sich nicht einige Speise vor sie in dem Wasser antreffen ließe / auch / nachdem sie etwas erhascht hatten / alsobald ihren Ruckweg nahmen / sagte er: Diese Vögel kommen mir vor / als wie etliche meiner Hof-Leute / welche mir / so bald ich ihnen in ihrem Begehren gewillfahret / den Rucken zu kehren.

Ein getaufter Jud wolte ihm des H. Johannis Bildniß vor fünf hundert Ducaten verkauffen; Du spottest meiner / versetzte er / und bist viel geitziger / als deine Vor-Eltern: Denn diese haben unsern Hey-

land

land selbst / als ihren König / nicht theuerer als dreyßig Silberlinge verkauft / du aber wilst nur das Gemählde seines Dieners vor so viel Geld verhandeln.

Ein sehr beredter Artzney-Doctor hatte eine treffliche Rede vor ihm abgelegt / und ihn darinnen ungemein herausgestrichen / worauf er aber also antwortete: Ist das / was ihr in euerer Rede von mir saget / wahr / so dancke ich GOtt darfür; ist es aber nicht wahr / bitte ich denselben von Hertzens-Grunde / daß Er mir diejenige herrliche Eigenschafften / welche ihr mir beyleget / mittheilen möge.

102.

EIn Edelmann besuchte einen andern zu Winters-Zeit / und / da er sahe / daß seine Zimmer nicht mit Tapeten umhangen waren / fragte er ihn um dessen Ursache; der andere aber wiese ihm zwey

arme

arme Leute / vor welche er Sorge truge / und sagte: Ich sehe viel lieber und höchst-nöthiger an / daß diese Armen besser bekleidet seyen / als die Wände meiner Zimmer.

103.

EIn Frantzose ruckte einem Teutschen auf / daß sie fast alle ertzversoffene Leute wären; bekam aber von ihm zur Antwort: Seyd zufrieden / ihr Frantzosen / und bittet GOtt / daß die Teutschen nicht nüchtern werden / damit sie euch nicht die unrechtmäßige Besitzung so vieler Länder und Städte sauer machen mögen.

104.

EIn Italiäner wurde in Litthauen von einem vornehmen Pohlnischen Herrn in einer Gesellschafft befragt: Woher es komme / daß die Italiäner so unversöhnlich wären: und gab zur Antwort: es komme daher /

her / weil sie nicht leichtlich jemanden beleydigen. Weil nun das letztere derjenige grosse Fehler ist / welcher unter denen Pohlnischen Edelleuten im Schwange gehet / folglich diesem vornehmen Herren mehr als zu bekandt war / wurde er von diesem klugen Vorwurf so nachdrücklich getroffen / daß er / in dem Vorsatze / seiner Nation Ruhm zu vertheydigen / sich vernehmen ließ: Woferne es wahr ist / mein Herr / daß wir uns / wie wir bey euch in denen Gedancken stehen / so leicht über etwas erzörnen / müste es am allererstenn geschehen / wenn man uns mit einer so artigen Manier / gleichwie ihr gethan habt / die Wahrheit sagt. Er war aber auch so vergnügt über des Italiäners Antwort / daß er ihm nicht allein ein Pferd verehrte / sondern auch auf seine eigene Unkosten von seinem Gebiete an biß nach Dantzig / wohin er zu reisen gedachte / bringen ließ.

105.

EIn Schiffmann führete ein gantzes Schiff voll junger Leute / welche alle ihre Nahmen von vierfüßigen Thieren hatten ; denn der eine hieß Bär / der andere Wolf / der dritte Hund / die andern Fuchs / Ochs / Schweinlein / Löwe / u. s. f. Hierüber lachte sich der Schiffmann fast zu todte / und sagte / als man die Ursache seines Gelächters wissen wolte : Es ist mir eben in die Gedancken gekommen / mein Schiff sey mit Recht anjetzo der Arche Noä zu verglei-chen / in welcher sich auch allerhand Thiere befunden haben.

106.

EIn gelehrter Mann sollte seine Meynung von dem Ehestande entdecken / sagte derowegen : Er sey mit nichts bessers als einem Kriegs-Heere, das sich zum Treffen fertig hält / zu vergleichen. Die Liebe ist denenjenigen Soldaten / welche zu erst angreiffen

müssen / und alsobald darnieder gehauen werden / ganz ähnlich; Die würckliche Verheyrathung ist denen Soldaten / welche in der Mitten stehen / und länger aushalten / gleich / die Bereuung aber dem Hinterhalte des Kriegs-Heers gleich / welcher fast so lange / als die in der Mitten stehende Soldaten / Stand hält.

107.

EIn Spaß-Vogel sahe an einem Hause allerhand Narren angemahlt / und zugleich / mitten unter denenselben / den Haus-Herrn zum Fenster heraus sehen. Ey! sagte er überlaut / und sahe diese Bilder starr an / dieses Hauß hat in der That viel Narren; Es ist wahr / antwortete der Hauß-Herr / aber es gehen noch weit mehr vorüber.

108.

EIn Spanier hörete / daß ein Frauenzimmer eines andern sehr schönen spottete / und von ihr sagte: Ihre Hände

Hände wären von dürrem Holtz gemacht / antwortete ihr aber alsobald: Es sey wahr / und zwar von demjenigen / woraus der Liebes-Gott solche Pfeile mache / die in das Hertz drängen.

109.

Ein ungemein artiges Frauenzimmer warf einem jungen Edelmann vor: Er könne sich auf eine solche Person / wie sie sey / wohl Rechnung machen / wenn er nur nicht hinckete; welcher aber sich alsobald verantwortete / und sagte: Gleichwohl hat die Göttin der Liebe / welche sich eben so wohl / als ihr / auf die Liebes-Händel verstanden hat / auch überdiß weit schöner gewesen ist / den hinckenden Gott des Feuers / Vulcanum / allen andern vorgezogen.

110.

Ein Soldat verrichtete auf dem Walle seine Nothdurfft / weßwegen die Officiers / welche gegen den

Wind standen / sich über den Gestanck beklagten; Ey! meine Herren / versetzte dieser lose Vogel / will denn der König haben / daß das Commiß-Brod einen Bisam-Geruch erwecken soll?

111.

EIn Poet / welcher von der Spötterey Profession machte / traf einsmahls zwey bey einander an / von denen der eine schwartze Haare und einen weissen Barr hatte; weil ihm nun dieses wunderlich vorkam / kehrte er sich gegen den andern und sagte: Dieser Herr hat ohnfehlbar mehr mit dem Kinnbacken / als mit dem Gehirne gearbeitet.

112.

DJe Staaten von Holland schickten Abgesandten nach Paris / welche von einem Staats-Minister zu Gaste geladen wurden / und / statt des Nachtisches / Holländischen Käse zu essen bekamen.

Als nun über der Tafel vielerley von Holland und denen Früchten / welche dieses

ses Land hervor brächte / geredet wurde / wiese der Minister auf den Käse / und sagte / indem er sich gegen die Abgesandten wendete: Dieser sey die Frucht ihres Landes; vermeynet also / derer selben damit zu spotten.

Da aber die Abgesandten dieses merckten / nahm der eine von ihnen eine Hand voll Ducaten / und warff sie mitten in das Zimmer / mit diesen Worten: Hier ist noch eine andere Frucht unsers Landes.

113.

EIn Abgesandter / von welchem man durchgehends sagte / er habe fast gar keinen Geist / befande sich in einer Gesellschafft / und rühmte sich seines dicken Bauches so sehr / daß er auf denselben schlug / und sagte: Er habe seinem Könige viel Geld gekostet; Ein Frauenzimmer aber / welche diese unverständige Prahlerey mit anhörte / zahlte ihn redlich aus / indem sie ihm antwortete: Es wäre besser / wenn diese Unkosten auf euern Kopf wären gewendet worden.

114.

Kayser Carl der V. ware Willens/ einem vornehmen Spanischen Herrn/ welcher gleichsam nur eine Hand voll Land gegen die Portugiesische Gräntzen inne hatte / seine an ihm gethane Bitte abzuschlagen; allein / sein Hof-Narr warnete ihn treulich davon ab/ und sagte: Ew. Kayserl. Majestät geben ihm vielmehr/ was er verlangt / damit er nicht sich vor beleydigt halte / seine Land-Güter in einen Rantzen stecke / und damit nach Portugall zuwandere.

115.

Ein Trunckenbold erzehlte / er habe gehört / daß ein gewisser vornehmer Welt-Weise bewiesen hätte: Es müsse in keinem einzigen derer geschaffenen Dinge ein leerer Raum zu finden seyn; Füllest du etwan/ versetzte ein anderer / dieses Philosophischen Schlusses halben / deinen Bauch alle Tage mit Wein an?

116.

116.

DEr König in Franckreich sagte einsmals über der Tafel: Er fände auf der Welt keinen glückseeligern Fürsten/ als den Türckischen Kayser/ weilen der eine unumschränckte Gewalt über aller seiner Unterthanen Güther hätte; welchem Schluß aber sich ein Marschall zu widersprechen unterstunde/ indem er sich vernehmen ließ: Ew. Majestät versichern sich/ ich finde im Gegentheil keinen unglückseeligern/ als ihn/ angesehen der Muffti und der Janitscharen-Aga Herren über sein Leben sind/ von welcher Wahrheit die Türckische Geschichte genugsames Zeugniß ablegen.

117.

EIn junger Königlicher Printz ergötzte sich einsmals so sehr mit Springen und Lauffen in dem Garten/ daß er durchaus schwitzte; Als ihn nun ein Edelmann abtrocknen wolte/ und zu verstehen gab: Er könnte an seiner

Gesundheit Schaden leyden / woferne er es unterliesse; gab er zur Antwort: Und wer wird mir denn ein Tuch zum Abtrocknen bringen / wenn ich künfftig in einer Schlacht schwitzen werde?

118.

Ein Fürstlicher geheimer Rath hatte die üble Gewohnheit / daß er gar offtmahls im Trincken zu viel thate / dennoch aber seine Geschäffte mit höchster Sorgfalt verwaltete / auch deßwegen alle Morgen sehr frühe aufstand / dasjenige / was den Tag über vorgenommen werden solte / zu untersuchen / und zu veranstalten.

Sein Fürst / welcher ihn ungemein liebte / konnte nicht umhin / ihn eines Tages dieses Fehlers wegen zu erinnern / und zu warnen / er werde durch dieses unordentliche Leben sowohl seine Gesundheit schwächen / als sein Leben verkürtzen / schlug ihm zum Uberfluß auf die Achseln / und sagte: Nehmet euch in Acht! denn der Krug geher gemeiniglich

glich so lange zum Wasser / bis er bricht.

Ey! davor habe ich mich nicht zu förchten / versetzte der Rath / denn mein Krug gehet nicht zum Wasser / sondern zum Wein.

119.

EIn Frantzösischer Marschall / welcher die Belagerung vor Barcellona aufzuheben genöthiget wurde / befande sich nach der Hand in einer grossen Gesellschafft vornehmer Frauenzimmer / unter denen ein besonders anmuthiges / und welches einen ungemeinen scharffsinnigen Geist besasse / war.

Diese suchte / gedachten Marschall öffentlich zu Schanden zu machen / nahm daher ihre Schnupf- Tabacks- Dose hervor / und Spanischen Taback vor sich heraus / bote auch denselben der Gesellschafft an.

So bald aber der Marschall näher zu ihr gienge / gleichfalls welchen zu nehmen / machte sie ihre Tabacks-Dose zu / und sagte: Sie verzeyhen mir /

Herr Marschall! dieser Taback kommt von Barcellona/ und ist allzustarck vor Sie.

120.

Als Engelland mit Spanien Frieden schliessen wollten/ und die Abgesandten mit der Vorbereitung zu demselben beschäfftiget waren/ unterredeten sie sich auch/ in was vor einer Sprache man denselben abhandeln wolte. Der Spanische Abgesandte nahm alsobald das Wort auf: Die Frantzösische Sprache wäre die allerbequemste/ weil euer Herr/ setzte er hinzu/ und sahe zugleich den Englischen Abgesandten starr an/ den Titul eines Königs von Franckreich führet. Mir nichten! verantwortete sich dieser/ und wendete sich gegen den Spanischen Abgesandten/ wir wollen uns lieber der Hebräischen bedienen/ weil euer Herr sich vor den König von Jerusalem ausgiebet.

121.

Zu Lyon war einsmahls die Criminal-Richters-Stelle ledig / zu welcher Annehmung sowohl die Verwandten / als guten Freunde einen Raths-Herrn von ungemeinem Geiste und grossem Reichthume / doch ohne Weib und Kinder / zu überreden suchten. Nun besaß er zwar allen Verstand und Geschicklichkeit / die zu Verwaltung dieses Amts erfordert wurde / hatte aber einen innerlichen Abscheu davor / und sahe dasselbe / als ein dem Gewissen eines ehrlichen Mannes höchst-nachtheiliges und gefährliches Amt an; Doch ließ er sich endlich bereden / kauffte dasselbe / nach Gewohnheit / wiewohl mit seinem grösten Verdruße / um baares Geld / und trat es kurtz darauf würcklich an / nur damit er des fernern Uberlaufs seiner Verwandten und Freunde überhoben würde.

Dasselbe war diesem neuen Criminal-Richter kaum übergeben / so fande er ungemein viele spitzige und verwirrte Händel abzuthun / welche er aber mit

grossem Verstande / und so juristisch / als es möglich war / zu Ende brachte; wiewohl er allezeit in Forchten stunde / er möchte einmahl einen Unschuldigen zur Schlacht-Banck lieffern / der vielleicht nur durch dargestellte falsche Zeugen vor straffwürdig möchte erkannt worden seyn / zumahl er überzeugt war / die Menschen könnten leicht durch einen wahrscheinlichen / in der That aber falschen / Schein betrogen werden.

Deßwegen waren kaum sechs Wochen vorbey gegangen / wurde diesem gewissenhafften Manne unter der Last des übernommenen Amts so angst und bange / daß er sich entschloß eine solche Probe vorzunehmen / welche ihm die fernere Verwaltung desselben verleyden / und Gelegenheit geben könnte / dasselbe sowohl freywillig / als zum Vergnügen derjenigen / welche ihn zu dessen Annehmung beredet hätten / wieder abzulegen. Weil nun die Art und Weise dieser Probe ungemein geistreich von ihm ausgesonnen worden / konnte er sich auch die

er-

erwünschte Würckung davon gewiß versprechen.

Er legte also die gantze Sache mit seinem Vetter / einem Königlichen Gerichts-Advocaten zu Lyon ab / richtete auch alles genau zu derselben Ausführung ein / ehe sie mit einander auf sein Land-Gut / welches vier biß fünf Stunden von der Stadt abgelegen war / hinaus fuhren. Damit aber der gantze Handel biß zu seiner Zeit verborgen bliebe / gab er vor / er habe fünf hundert Pfund an Renten in dem Wechsel-Amt zu erheben / fuhr deßwegen gantz allein dahin / empfieng aber daselbst eine grössere Summe / nemlich zehen tausend Pfund / welche ihm an Silber-Geld in zehen Säcken zugestellet wurden.

Indessen hatte er mit Fleiß alle seine Bedienten / den einen hier- den andern dorthin / in Verrichtungen weggeschickt / ließ also nur die Geld-Säcke in seine Kutsche legen / und / als er nach Hause kam / durch den Kutscher in sein geheimes Zimmer hinauf tragen / auch von ihm selbst in einem grossen Behalter / den er

deßwegen aufgesperret hatte / über einander hinsetzen / welcher sich / nachdem er das seinige verrichtet hatte / zurück begab.

Wenige Tage darnach führete eben dieser Kutscher seinen Herrn und dessen Vetter auf das oberwehnte Land-Guth / brachte aber den Letztern nit zuruck / welcher sonderbar-wichtiger Geschäffte halber zu Lyon seyn muste / und nach Gewohnheit in seines Oheims Hause abstieg / auch weil er die Schlüssel zum gantzen Hause hatte / in dessen geheimen Zimmer sowohl arbeitete / als denen zu ihm kommenden Partheyen Verhör gabe.

Nach Verlauf acht Tagen aber bekame er Briefe von seinem Oheim / worinnen ihm derselbe schrieb / er solte den Morgen drauf ohnfehlbar in seiner Kutsche wieder abreisen / und ihn heimsuchen; welchen Befehl er auch dem Kutscher wissen ließ / und daß er sich biß morgen früh fertig halten sollte; worzu sich dieser auch zu rüsten anfienge. Damit aber der Advocat den Kutscher desto besser fangen und in das Unglück bringen möchte / hatte

er

er einen gewissen Menschen / welcher mit demselben gar wohl bekandt war / heimlich bestochen / der ihm / genommener Abrede nach / gegen den Abend desselben Tages in ein Wirths-Hauß vor der Stadt führete / die gantze Nacht hindurch mit ihm zechte / und so voll machte / daß er den andern Tag früh nicht auf die Füsse treten konnte.

Damit auch alles wohl auf einander gienge / und der Advocat den vorgesetzten Zweck erreichen möchte / schlief derselbe diese Nacht nicht in seines Oheims / sondern in seiner Baasen Hause / bey welcher er biß zwey Stunden nach Mitternacht gespielet hatte / war aber so vorsichtig / daß er seinem Bedienten bey dem schlaffen-gehen befahl / morgen bey bey dem Anbruch des Tages in seines Oheims Hauß zu gehen / und dem Kutscher zu sagen / daß er ohngesäumt mit der Kutsche käme / damit seine vorhabende Reise im geringsten nicht gehindert würde.

Nach-

Nachdem nun derselbe / auf Befehl seines Herrn / den andern Tag früh hinging; und die Köchin fragte: Wo der Kutscher sey: gab diese zur Antwort: Sie wisse es nicht / und hätte ihn sint gestern Abend nicht gesehen; Er überbrachte also diese Nachricht seinem Herrn / dem Advocaten alsobald / welcher über diese Begebenheit ungemein entrüstet war / und ihm befahl: Er solle geschwind eine Kutsche mit vier guten Pferden von einem Lehn-Kutscher entlehnen / und alsobald mitbringen / weil er und sein Oheim noch denselben Tag wieder in Lyon seyn müsten; Welcher denn auch nicht lange darmit außenblieb / da denn der Advocat / in Begleitung desselben / fortfuhr.

Als er an dem bestimmten Orte anlangte / wunderte sich sein Oheim ungemein über die frembde Kutsche und Pferde / und versicherte / als er die Ursache dessen von seinem Vetter erfuhr / den Kutscher in der ersten Viertel-Stunde / als er nach Hause gekommen seyn würde /

fort-

fortzujagen. In solchem Vorsatz ließ er das Mittags-Essen auftragen / nahm darauf mit seinem Vetter den Ruck-Weg nach der Stadt zu / und langte des Abends zwischen vier und fünff Uhr daselbst an.

Er war aber kaum in seinem Hause abgestiegen / ließ er seinen Kutscher rufen / welcher aber nirgends angetroffen werden konnte; endlich sagte die Köchin: Es wäre ihr vorgekommen / als wenn ihm etwas im Kopffe stäcke / denn er wäre gekommen / hätte denen Pferden Futter gegeben / und sich wieder fort gemacht / keinem Menschen aber ein Wort gesagt / wo er hingehe / sondern nur einen Schlüssel auf den Kuchen-Tisch geleget.

Der Criminal-Richter wuste nicht / was er aus diesem Handel machen sollte / und weil die Köchin keinen weitern Bericht geben konnte / muste sie ihm den Schlüssel bringen / welchen er alsobald / als denjenigen zu seinem geheimen Zimmer kannte / und deßwegen seinen Vet-

ter fragte: Wo derselbe hieher käme / anstatt daß er ihn bey sich haben sollte: Welcher darüber erstaunt war / und nichts zu antworten wuste; da hingegen der Criminal-Richter eilfertig in sein Zimmer hinauf / und gerad auf den Behalter zugienge / welchen er erbrochen / seine zehen Geld-Säcke aber nicht mehr darinnen funde.

Deßwegen ließ er die Köchin / welche allein / nebst dem Kutscher / im Hause geblieben war / vor ihn kommen / und ihr die verübte Gewaltthätigkeit sehen / welche aber hoch und theuer schwure / sie sey unschuldig; deßwegen auch sie / nebst denen übrigen Bedienten / der Meynung war / der Kutscher müsse ohnfehlbar diese That begangen haben. Der Criminal-Richter befahl ihnen aber / zu schweigen / und den Lieutenant des Königlichen Ober-Hof-Richters zu ihm zu hohlen / damit er den ausgetretenen Bösewicht / welchen er entweder todt oder lebendig haben wollte / durch seine Untergebene suchen liesse.

Allein

Allein man brauchte keine grosse Mühe / diesen unglücklichen Menschen anzutreffen / wie er denn auch binnen zwey Stunden würcklich in dem Wirths-Hause bey dem / welcher ihm jenesmahls so viel zu trincken gegeben hatte / gefunden wurde / eben als er sich gegen diesem Unglücks-Stiffter verlauten ließ / er wolte gerne ein Glied von seinem Leibe verlieren / wann er ihn niemahls hätte kennen lernen / denn so hätte er das so grosse Unglück / nicht erleben dürffen / daß er anjetzo den allerbesten Herrn von der Welt verlassen müsse.

Kaum hatte er diese Worte ausgeredet / so traten zwey Stadt-Knechte / ohne grosses Wort-Gepränge in die Stube hinein / bunden ihm die Hände zusammen / und führten ihn / mit Schimpff und Spott / als einen Hauß-Dieb in das allertiefeste Gefängniß. Weil er nun von dem Criminal-Richter selbst angegeben worden war / kan man sich leicht einbilden / daß er keiner nachdrücklicheren Recommendation wird haben nöthig gehabt /

habt / damit sein Proceß bald zu Ende kommen mögen ; Derowegen / obschon er bey Himmel und Hölle schwur / er habe seinem Herrn keinen Heller veruntreuet / gleichwohl die Folter / woran man ihn hart angespannet hatte / auszustehen viel zu schwach war / also / aus Forcht vor grössern Schmertzen / gestunde er die That vor dem Unter-Lieutenant und allen ausserordentlich-versammleten Herren des Criminal-Gerichts / vor dem Hause des Criminal-Richters / welcher nicht bey dem Urtheile hatte gegenwärtig seyn wollen / sondern sagte / es sey genug / daß er dasselbe billigte / und verurtheilte ihn / lebendig gerädert zu werden. Das Gerüste wurde auch bereits würcklich an dem angewiesenen Orte aufgerichtet / auch nichts vergessen / was zu diesem Trauer-Spiele gehörete / der arme Sünder aber nach Gewohnheit von einem Geistlichen zum Tode vorbereitet.

Allein der Criminal-Richter / welcher gantz was anders / als die Hinrichtung seines Kutschers / im Sinne hatte / schickte / nachdem er von dem über ihn gefällten

Ur-

Urtheile Nachricht bekame/ seinen Secretarium in die Gerichts-Stube / und ließ die darinnen versammlete Herren bitten / sie sollten noch nicht aus einander gehen / weil er den Augenblick zu ihnen kommen / und ihnen eine höchst-wichtige Sache kund thun würde. Er kam auch alsobald / und trat mit seinem Vetter / welchen er mit Fleiß mit ihm genommen / hinein / satzte sich an seinen gewöhnlichen Ort / und hielte folgende Rede an sie:

MEine Herren! sagte er / die Ursache, welche mich hieher getrieben hat, wird euch sonder Zweiffel ungemein bestürtzt machen; welche mir aber allein, euer, wider meinen Kutscher, gesprochenes Urtheil, an die Hand gegeben hat. Ich muß gestehen, meine Herren! ihr seyd alle ehrliche und untadelhaffte Leute, wüste auch nicht einen eintzigen unter euch, der nicht von sonderbaren Verdien-

sten,

sten, und vielerley vortrefflichen Tugenden, wäre; ungeachtet all euerer vortrefflichen Eigenschafften, welche ich sonderbar rühme und bewundere, seyd und bleibet ihr doch Menschen, ihr möget auch noch von einem so durchdringendem Verstande seyn.

Diese unglückliche Eigenschafft eines Menschen befreyet euch, meine Herren! nicht von gewissen Verblendungen, denen die Sterblichen gar offtermahls unterworffen sind. Damit ich euch aber nicht länger mit meiner Rede aufhalte, sondern den Anlaß meiner und meines Vettern Ankunfft wissend mache, so bin gewiß, ihr habt geglaubet, mein Kutscher habe das Leben verwürcket, ihn auch auf diesen Fuß, und vermöge seines eigenen Geständnisses, zum Tode verdammet, welches, nach unsern Gesetzen, mit der Wahrheit überein kommet, und gantz billig ist.

In

In was vor Bestürtzung aber werdet ihr nicht gerathen, meine Herren! wenn ich euch die Nachricht gebe, dieser Mensch seye unschuldig, und habe mir um keinen Heller unrecht gethan? Wolltet ihr etwan glauben, diese meine Entschuldigungen wären bloß, zur Errettung seines Lebens, von mir erdichtet worden, thätet ihr mir das höchste Unrecht; Nein, nein, meine Herren! heget doch ja nicht so üble Meynungen von meiner Aufrichtigkeit! denn, wäre er des Todes schuldig, würde ich gewißlich mir nicht vorgenommen haben, ihn darvon zu befreyen.

Demnach wiederhole ich es nochmahls, und behaupte, Krafft folgenden Beweißthums, er sey gantz unschuldig: Der Diebstahl derer zehen tausend Pfund ist nur erdichtet, und das Geld miteinander wieder an dem

Ort,

Ort, wo es zuerst hingestellt worden ist; doch hat mein gegenwärtiger Vetter dasselbe, auf meinem Befehl, als ich abwesend war, anderwerts hinlegen, und, damit er zu demselben kommen könne, den Behalter mit Gewalt aufbrechen müssen.

Ohne Zweiffel seyd ihr anjetzo begierig, meine Herren! zu erfahren, aus was vor einer Absicht ich diesen Streich gespielet habe: Ich will euch dieselbe alsobald entdecken. Ihr selbst, meine Herren! wisset mehr als zu wohl, wie sehr mir meine Anverwandten und beste Freunde angelegen sind, und mit welchem Widerwillen ich mich habe bewegen lassen, dasjenige Amt, in welchem ich annoch bin, und zu euch rede, anzunehmen.

Kaum daß ich mich aber in dieser ruhmwürdigen, ansehnlichen und einträglichen Stelle eines Criminal-Rich-

Richters dieser Stadt befand, habe ich von Tage zu Tage, bey der Ausübung dieses schweren Amts, genauer eingesehen, in was vor Gefahr ein ehrlicher Mann in allen gerichtlichen Aemtern lauffe, und wohin sich sein Gewissen gebracht sehe, auch dabey sowohl die Kürtze unsers Lebens, als das letzte Gericht unsers grossen und lebendigen GOttes, als woran unser ewiges Wohl oder Wehe hanget, in reiffere Betrachtung gezogen, also selbst durch ein einiges Exempel, welches aber vor meinen armen Kutscher unglücklich genug ausgefallen ist, versuchen wollen, ob es in der Welt möglich sey, daß ein Mensch unschuldig zum Tode verdammet werden könne.

Diß habt ihr, meine Herren! nun anjetzo, als eine mögliche Sache, gewiesen, ist mir auch Exempels genug;

doch werdet ihr mir, nachdem ich euch, diesem Unglückseeligen, in Ansehung seiner Unschuld, Gnade wiederfahren zu lassen, gebeten habe, vergönnen, daß ich dieses mein Amt in Ihro Majestät, des Königs, Hände zuruck gebe, und mich, einer so schweren als gefährlichen Last, auf meine Lebens-Zeit entledige.

Wäre etwan einer in dieser ansehnlichen Versammlung, welcher dieses Amt, statt meiner, anzunehmen gedächte, sehet! hier ist auch diese meine Meynung schriftlich, daß ich dasselbe, dem, der darzu Lust hat, diesen Augenblick abzutreten, fest entschlossen bin; Ja, damit ihr, meine Herren! sehet, daß ich aller Obrigkeitlichen Würde, sie habe Namen, wie sie wolle, auf immerdar entsage, sehet! ich hinterlasse hiemit meinen Amts-Rock und Huth demjenigen, welcher mir darinnen

nen nachfolgen wird, zum Geschenck, mit Bitte, aus Liebe gegen mich, damit vor Willen zu nehmen.

Als er dieses gesagt hatte / zog er seine Amts-Kleider aus / und legte sie auf den Tisch / die gantze Versammlung aber verwilligte alsobald in die vor seinem Kutscher ausgebetene Gnade / und befahl / man solte ihn / als der seiner Anklage erlassen sey / zu seinem alten Herrn gehen lassen; Was aber die Abtretung seines Amts betraf / so suchten sie ihn zwar davon wieder abwendig zu machen / allein er versicherte / er würde seinen Entschluß nimmermehr ändern; Sie bate ihn / zum wenigsten seine Amts-Kleider mit sich zu nehmen / aber auch dieses wolte er nicht thun / sondern ließ sie / samt der oben erwehnten Abtrettungs-Schrifft / auf dem Amts-Tische liegen / nahm von denen versamleten Herren Abschied / und versicherte sie: Er werde / Zeit Lebens / nicht mehr die Ehre haben / mit ihnen / oder andern / in dergleichen Versammlungen zu erscheinen. Er

hielte auch in der That sein Wort / und faßte / nach seiner Zuruckkunfft mit seinem Vetter nach Hauß / einen sonderbaren Entschluß / verschob aber desselben Ausführung auf drey Monathe / damit er vorher seine häußliche Geschäffte in Ordnung brächte.

Diese Einrichtung fieng er nun bey seinem Kutscher an / machte ihm alle erdencklich: Entschuldigung / und zugleich Anstalt zu seiner Versorgung auf Lebenslang / ließ zu dem Ende eben diejenige zehen tausend Pfund / um derer willen dieser arme Mensch so viel hatte leyden müssen / in das Wechsel-Amt tragen / und verschrieb ihm eigenhändig die jährlich davon fallende fünf hundert Pfund Zinsen zu seinem Unterhalt.

Endlich / und nachdem er alle seine häußliche Geschäffte ordentlich eingerichtet hatte / schenckte er dem offtmahls erwehnten Königlichen Advocaten / seinem lieben Vettern / sein gantzes Vermögen / reisete hernach / ohne daß er jemanden davon Nachricht gegeben hatte / in Beglei-

gleitung dieses seines Vetters / und eines einzigen Bedienten / nach der Abtey de la Trappe / und nahm daselbst den Cartheuser-Orden an / worinnen er so Exemplarisch gelebt hat / daß auch der Hertzog von Florentz / als er seinen heiligen Tugend-Wandel erfuhr / den König in Franckreich bat / ihm denselben nebst fünf andern Ordens-Männern zukommen zu lassen / weil er eine Abtey / wie die seinige sey / anzulegen entschlossen sey.

Als nun dieser Tugendhaffte auf seiner Reise nach Florentz durch Lyon reisete / traf er seinen Vetter in einem solchen Eckel vor der Welt an / daß er auch bereits / nach seinem Exempel / sein Amt bereits verkaufft hatte / und auf gleiches einsames Leben bedacht war / sich auch alsobald / wenn sich sein Oheim etliche Tage zu Lyon aufhalten wolte / gleichfals seinen Orden anzunehmen entschlosse.

Welches er auch in das Werck richtete / nachdem er sein grosses Vermögen unter seine Familie ausgetheilet hatte.

122.

Wett-Streit verschiedener Völcker/ wegen des Uberflusses, an Waaren und Früchten.

Chineser.

BEy mir bekommet man Baum-Woll und Ebenholtz/
Samt Kupffer/ Eisen/ Stahl/ wie auch des feinsten Goldts/
Rhabarbar/ Fieber-Wurtz/ Lack-Arbeit/ edle Steine/
Cattun/ Mosch/ Bernstein/ Seid'/ Hanf/ Leinwand/ Porcellaine.

Däne.

Hat jemand Appetit nach einem guten Fisch/
Der find't ihn gnug bey mir im Saltz/ im Rauch/ und frisch;

Ge-

Getrayde steht zu Dienst / mit Hirschen /
Vieh und Pferden /
Kan jeder allezeit von mir bedienet wer-
den.

Engelländer.

Mir zinset Indien / mit Zucker / auch
den Gect /
Der / gleich Taback und Thee / den
Frembden herrlich schmeckt ;
Zudem / daß ich bekandt mit meinen schö-
nen Uhren /
So Seiden- Woll- Metall- als Stahl-
Manufacturen.

Frantzose.

Die Frauenzimmer = Waar ist
überall bekandt /
Von welcher unser Volck bey Fremb-
den heisst galant ;
Doch / Seid- und Woll = Fabrique kans
auch als nützlich preisen /
Die es / nebst Eisen- Waar / Glaß / Saltz
und Wein kan weisen.

Holländer.

Ich schaff im Uberfluß Käß / Hering/
Oel und Lachs /
Gewürtz und Specerey / des köstlichen
Geschmacks;
Wer Mineralien / nebst den Metallen /
kennet /
Mich an demselben reich / gleichwie an
Leinwand / nennet.

Italiäner.

Mein Land von Seiden-Waar / Crep /
Gold-Stuck / goldnem Drath /
Boy / Sammet / Atlas / Glaß und
Alaun gnugsam hat;
Giebt Aepffel von Sien' / Oliven und
Citronen /
Oel / Pomerantzen / Reiß / Käß / Weine /
samt Limonen.

Moscowiter.

Zu Kleidern gebe ich den Peltz vom
Fuchs und Bär /
Vom Zobel / Hermelin / Ilthis und
Marder her /

Und

Und diene sonst mit Wachs/ Talck/ Juchten/ Hanf und Lein/
Castor-Fell/ Mastbaum-Holtz/ MarienGlaß/ Elffenbein.

Persianer.

Ich handle nur mit Gold/ Brocad/
Stoff/ edlem Stein/
Mit Manna/ Teppichen und schönem
Elffenbein;
Kan Balsam/ Bezoar/ nebst Löw- und
Tieger/ Fellen/
So Myrrhen/ als Weyhrauch/ zum
Kauf darneben stellen.

Pohle.

Mein Waaren-Vorrath ist: Getrayd/ Woll/ Hanf u. Flachs/
Pottaschen/ Farbe-Kraut/ Talck/
Leder/ Honig/ Wachs/
Lasur-Stein/ Opium/ Zinnober/ Saltz/
Stein-Kohlen/
Kan man/ nebst Pferden/ Vieh und
Agtstein/ bey mir holen.

Portugiese.

Ich gebe Spanien in keinem Stucke nach/
Denn meine Schiff-Fahrt hält der seinen stets die Waag;
Prangt es auch/ gleichwie ich/ mit seinen schönen Stieren/
Muß es Brasil-Holtz doch allein mich lassen führen.

Schwede.

Die Berge geben mir Mosch/ Eisen/ Kupfer her/
Das Wasser/ Fische gnung/ die Wälder/ Pech und Theer/
Samt Holtz/ zum Bau des Schiffs gar füglich anzuwenden/
Wie auch die starcke Haut der Hirsche und Elenden.

Schweitzer.

Mein Leib/ beym Acker-Bau und Vieh-Zucht höchst-vergnügt/
Labt sich mit Käß und Wein/ auch in den Städten kriegt:

Was

Was seiner Nothdurfft hilfft / sowohl
als Seiden-Waaren /
Womit sich Leinwand / Crep / samt Uhr
und Büchern paaren.

Spanier.

Amerika ist zwar / was mich bereichern
muß /
Doch unser Land besitzt selbst viel im
Uberfluß :
Es giebt uns süssen Wein / Oliven /
Feig'n / Rosinen /
Die / nebst den Mandeln / Saltz / Seif /
Eisen / andern dienen.

Tartar.

Mein groß- und weites Land bleibt all-
zeit wild und wüst /
Weil unsre Grausamkeit des Fremb-
den Freyheit frisst ;
Drum heisset unsre Waar : das Vieh /
samt denen Sclaven /
Die handelt Persien von uns in ihren
Haven.

Teutscher.

Welch Volck schätzt mir sich wohl/ an
Waaren-Menge/ gleich?
Ich bin von GOtt gemacht Gewehr-
und Leinwand-reich;

Kan Mineralien/ Metall/ Saltz/ Taback
(und Spitzen/) zeigen/
Auch Bücher/ blaue Farb/ Band/ Wein
und Biere reichen.

Ungar.

Ob Siebenbürgen mir aus der Türckey viel giebt/
Bringt doch mein Berg-Werck auch/
was der und jener liebt;

Es kan Gold/ Silber/ Ertz/ das Kupfer/
samt dem Eisen/
Das Land hingegen Wein/ nebst Vieh
und Pferden/ weisen.

Anhang.

Anhang.

Zu Ausfüllung derer leeren Blätter habe nicht umhin gekonnt / denen von dem heylosen Podagra geplagten Manns- und Weibs-Personen / mit Hülffe beyzuspringen / und ihnen / sowohl zu Linderung ihrer Schmertzen / als auch gäntzlicher Ausrottung dieses überall zu findenden Übels / zwey heilsame Panaceen oder Artzney-Mittel / welche an zweyen Personen / als sie über ihre langanhaltende Kranckheit fast in Verzweiffelung gerathen waren / die verlangte Würckung gethan / und sie derselben befreyet haben / aus Liebe gegen den Nächsten mitzutheilen / weil ich bißher gesehen / daß diejenigen / welche ein geheimes Mittel wider dieses un-

tödtliche doch Schmertzens-volle Ubel zu wissen vorgeben / dennoch dasselbe zu offenbahren / sich nicht vorgenommen / oder geschickt gewesen sind.

Die eine Cur ist in folgender Historie zu finden:

VOr ohngefähr etliche und zwantzig Jahren hatte ein so genandter Uberreuter in einer vornehmen Reichs-Stadt das Unglück / viele Jahre mit diesem Unkraut zu thun zu haben; Weil er nun seinem Amt / die Strasse zu bereuten / nicht recht vorstehen konnte / wurde er gantz ungedultig / fuhr aber dann und wann / nach dem ihm gegebenen Rath / auf einem kleinen Wagen mit einem Pferde spatzieren / und endlich gar in den Wald / sich Holtz auf den Winter einzukauffen.

Allein die Schmertzen setzten ihm / als er wieder zu Hauß war / so hart zu / daß er sich endlich vornahm / zu besserer Bewegung derer Glieder / das gekauffte

Holtz

Holtz selbst zu spalten. Doch wie ein Unglück selten allein ist/ so begegnete diesem Uberreuter auch / daß / da er die Helffte bereits klein gemacht hatte / die Hacke auswiche / und in das eine Knie hinein fuhr. Weil nun die Wunde groß genug war / auch viel Blut von sich gab / ließ man alsobald den Wund-Artzt holen/ welcher mit desselben Stellung lange Zeit/ mit völliger Heilung der Wunde aber / mehr als 4. Monathe zu thun hatte.

Nachdem er also genesen / und eine Zeit von etlichen Jahren vorbey gegangen war / nahm es ihm trefflich Wunder/ daß seine ehmahlige Kranckheit sich biß daher nicht mehr spüren lassen / worauf er auch lange hätte warten mögen/massen der Schrecken über die empfangene Wunde / samt der Zertheilung des Geblüts / und daher aus dem Leib gebrachten Schärffe dieselbe/nicht mehr zu Kräfften hatten kommen lassen / so daß er nicht ehender als in dem zwölfften Jahre darnach eine neue Ahndung derselben empfunden / da er denn dem Wund-Artzt/ welcher vor nicht gar langer Zeit allererst

gestor-

gestorben / gantz frey bekennet / er wagte es noch einmahl / Holtz zu spalten / und sich in das Knie zu hauen / woferne er nur gewiß wüste / daß er / wie das erste mahl / der Einwurtzelung seines neuen Gastes vorbeugen könnte / worzu ihm aber der Wund-Artzt nicht rathen wollen.

Das andere Mittel zeigt folgendes Exempel:

IN der von dem so gesunden Sauer-Brunnen berühmten Böhmischen Stadt Eger / kam vor etlichen Jahren ein frembder Kaufmann an / sich derselben Cur zu bedienen / wurde aber daselbst von dieser seiner fast Monatlichen Kranckheit / ich meyne / dem Podagra / so hart angegriffen / daß er zwar zuerst / gleich jenem in Ungedult gerieth / doch nachgehends wiederum sich mit Gedult faßte / und versprach / alles gerne auszustehen / woferne er nur endlich jemand antreffen könnte / der ihm von diesem so verdrüßlichen Ubel zu helffen wüste. Allein / je mehr er einen solchen suchte / je weniger

liest

ließ sich einer finden. Zuletzt meldete sich ein solcher in dem Wirths-Hause bey ihm an / und versicherte ihn / davon zu befreyen / woferne er ihn wolle machen lassen. Diese Worte machten dem Patienten etwas forchtsam / und schreckten seine Gedult ab / deßwegen er dem neuen Doctor sagte / er sey mit seinem Anerbieten gar wohl vergnügt / möchte aber vorher gerne die Art seiner Cur wissen / welche dieser aber durchaus nicht zu sagen Lust hatte / wie er denn versicherte / daß / wenn der Patient darauf beständ / er mit der Cur nichts zu thun haben möge.

Hier war guter Rath theuer / und der Krancke zwischen Forcht und Hoffnung; denn eines Theils bekümmerte ihn / was sein Doctor mit ihm vornehmen wolte / da er hingegen andern Theils seine Gesundheit wünschete / auch sich von ihm versprach. Deßwegen stritten diese zwey widersinnige Dinge in ihm so lange mit einander / biß die Hoffnung die Oberhand behielte / und er dem Doctor versprach / seiner Cur stille zu halten / welche aber dennoch augenblicklich verschwand /

als der Patient sahe / daß sein unbekandter Artzt die Stuben-Thüre zuschloß / und von innen verriegelte / nachgehends aber vier ziemliche Nägel hervor zog / und ihm in der Geschwindigkeit mit denenselben die Füsse an den Fuß-Boden / und die Hände an die zwey Lehnen des Krancken-Stuhls / worauf er saß / fest annagelte / sich darauf fort machte / und die Thüre hinter sich zuschloße / welches alles er geschehen lassen muste / angesehen er schon lange weder Hände oder Füsse rühren / noch sich von der Stelle bewegen konnte. Hatte der gute Mann vorher über Schmertzen geklaget / so schrie er über die jetzigen noch mehr / wiewohl sein nach und nach verdoppeltes Schreyen / dennoch niemand von denen Hauß-Leuten herbey zu bringen / vermögend ware / indem der unzeitige Doctor die Gelegenheit wohl in acht genommen hatte / da er wuste / daß dieselben anderwerts zu thun hatten.

Doch endlich kam man ihm zu Hülffe / nachdem er sich genug verblutet / auch die hefftigste Schmertzen erlitten / und lösete

seine

seine Bande auf / da denn leicht zu erachten ist / er müsse viel gelitten haben / indem er fast nicht mehr gewust hätte / was man mit ihm vorgenommen / wenn ihm nicht die Wunden an denen Händen und Füssen / samt denen Nägeln / das Geheimnuß würden entdeckt haben. Doch / er wuste diese gewaltsame Cur / nachdem ihn der Wund-Artzt vollkommen wieder geheilet hatte / und dessen herrliche Würckung nicht genugsam zu rühmen / würde auch derselben Angeber gewiß reichlich belohnet haben / nachdem er ihm mit einem so Verzweifflungsvollen Mittel auf einmahl von seiner Kranckheit entlediget / so daß er niemahls / seiner eigenen Bekäntniß nach / davon wieder angefallen worden ; Allein er trauete dem Land-Frieden nicht / und hielte vor rathsamer / unbekandt zu bleiben.

ENDE.

Dem Leser wird auch nicht lang-
weilig vorkommen / wenn er
bey müßiger Zeit / folgendes
Büchlein / welches mir die-
sem an Anmuth durchgehends
übereinkommt / vor die Hand
nimmt / dessen Titul dieser ist:

Eben dieses Autoris Allzeit-lustiger
Frantzoß / welcher / vermittelst der
Erzehlung vieler hin und wieder vorge-
gangenen lächerlichen Geschichten der
Teutschen Nation / bey müßigen Stun-
den / melancholischer Beschaffenheit
des Gemüths und in Gesellschafften / so
wohl die sonst Langweilige Zeit zu ver-
kürtzen / als auch die vorgenommene
Lustbarkeit zu unterhalten / erbietig
und vermögend ist. Nebst angehäng-
ten kurtzweiligen Begebenheiten
des Hertzogs von R**** .
Aus dem Frantzösischen übersetzt.
in 12.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jungmann, Conrad Christian.

Wieder-lebender Polter-Hanß

Weissenburg 1724
L.eleg.m. 457
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10576330-9
VD18 14609266-001